Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 33 – 15. August 2009 UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Begehrlicher Blick auf die Bühne: Noch steht Frank-Walter Steinmeier dort, doch nach seinem absehbaren Scheitern bei der Bundestagswahl dürfte sein Platz – und die seiner Gefolgsleute – an der Spitze der Partei frei werden.

Foto: Ullstein

SPD-Linke rüstet sich

Steinbrück, Müntefering und Co. bald Auslaufmodelle? Anzeichen für Linksrutsch

In der SPD mehren sich die Anzeichen für einen heftigen Strategie- und Richtungsstreit in der Partei nach der Bundestagswahl. Durch die verschiedenen Lager hindurch glaubt kaum noch ein Sozialdemokrat ernsthaft an eine Kanzlerschaft von Frank-Walter Steinmeier. Doch über den weiteren Weg der SPD nach den Wahlen herrschen offenbar grundverschiedene Vorstellungen.

Die Gemäßigten um Vizekanzler Steinmeier, SPD-Chef Franz Müntefering und Finanzminister Peer Steinbrück setzen insgeheim auf eine Fortsetzung der Großen Koalition mit Angela Merkel. Die Linken um Andrea Nahles oder Klaus Wowereit hingegen scheinen dem den Gang in die Opposition vorzuziehen, um dort die Partei nach links zu verschieben. Aus ihren Reihen werden Parteirechte wie Münteferung oder Steinmeier hinter (kaum noch) vorgehaltener Hand als „Auslaufmodelle" tituliert. Steinbrück gilt bei dem linken SPD-Flügel gar als regelrechte Hassfigur.

Sollte die SPD am 27. September dramatisch einbrechen, also weit unter 30 Prozent landen, sehen informierte Kreise ein Schlachtfest unter der SPD-Führung voraus. Sollten die gemäßigten Führungsleute hierbei gestürzt werden, wäre es auch um die Abgrenzung von der Linkspartei geschehen, heißt es. Eine neue, linke SPD-Führung würde Schritt für Schritt die Grundlagen für Rot-Rot auf Bundesebene für 2013 legen, dem Jahr der nächsten Bundestagswahl.

> Bundestagswahl 2013 ideal für mehr »soziale Gerechtigkeit«

Eine schwarz-gelbe Koalition, so das Kalkül, wäre wegen der extrem angespannten Haushaltslage infolge der Wirtschaftskrise zu allerlei unpopulären Maßnahmen gezwungen. Auch deren ureigene Klientel würde, etwa über Steuererhöhungen, kaum verschont bleiben. Danach böte sich in einem rot-roten Wahlkampf genug Raum für den Kampf unter dem Banner der „sozialen Gerechtigkeit".

Aufschlussreich ist, dass der Spitzenkandidat der SPD zur Saarland-Wahl am 30. August sich nicht nur ausdrücklich die rot-rote Option offen hält. Der bekennende Parteilinke Heiko Maas hat obendrein ankündigt, noch vor der Bundestagswahl Ende September in Koalitionsverhandlungen mit der Linkspartei einzutreten, wenn die Mehrheitsverhältnisse ein solches Bündnis möglich machten.

Das ist gegenüber Steinmeier und Müntefering grob rücksichtslos. Maas weiß, dass Fotos und Berichte über rot-rote Koalitionsverhandlungen in einem westdeutschen Bundesland so ziemlich das Letzte sind, was sich die Bundesspitze der SPD kurz vor der Bundestagswahl wünschen kann.

Auch persönlich scheut er nicht den Affront: Maas sagt, es störe ihn nicht, wenn Oskar Lafontaine die Linke-Delegation bei den Verhandlungen leitete – ein Schlag ins Gesicht für Müntefering, Steinmeier und Steinbrück. Der Kampf um die SPD-Führung und ihre Richtung ist an der Saar bereits entbrannt. *Hans Heckel*

WILHELM V. GOTTBERG:

Einig

Es kommt nicht so oft vor, dass die ostdeutschen (reichsdeutschen) Landsmannschaften der Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesier eine Entscheidung der Politik einmütig ablehnen. Es geht um die Empfehlung des Bundesinnenministeriums an die Meldebehörden in Deutschland, in die Ausweispapiere derjenigen, die nach dem 2. August 1945 in den Ostprovinzen des früheren Deutschen Reiches geboren wurden, als Geburtsland zukünftig Polen, Russland oder Litauen einzutragen.

Diese Empfehlung, da sind sich die Landsmannschaften einig, ignoriert alle Urteile des Bundesverfassungsgerichtes zur Zugehörigkeit des historischen Ostdeutschlands zu Deutschland bis 1992. Sie negiert auch die Berliner Viermächteerklärung der Siegerstaaten vom Juni 1945, wonach Deutschland als Ganzes (einschließlich seiner Ostprovinzen) fortbestehe.

Doch schon 1990, bei den Verhandlungen zum 2+4-Vertrag, forderte der damalige polnische Außenminister Skubiszewski, dass der Übergang der Oder-Neiße-Gebiete an Polen auf den 2. August 1945 (Ende der Potsdamer Konferenz) festzulegen sei. Die Bundesregierung hat sich damals geweigert, dies zu akzeptieren. Es liegt auf der Hand, die Anerkennung der Sichtweise Polens zum Gebietsübergang würde das polnische Problem der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat sowie alle im Raum stehenden Entschädigungsdebatten in letzter Konsequenz gegenstandslos machen. Die Umsetzung der Schäuble-Empfehlung würde indirekt die Anerkennung der polnischen Auffassung zum Gebietsübergang bedeuten. Das kann nicht sein. Die Empfehlung des BMI ist zu kassieren.

Hilflose Fatah

Politik schwächt Gemäßigte

Die Fatah, wichtigste Fraktion innerhalb der Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO), hielt erstmals seit 20 Jahren einen „Generalkongress" ab. Bei dem sechstägigen Treffen in Bethlehem fehlten allerdings die Fatah-Delegierten aus Gaza. Ihnen hatte die dort regierende Hamas, die nicht der PLO angehört, die Ausreise verweigert, weil sich die Regierung in Ramallah ihrerseits weigert, im Westjordanland inhaftierte Hamas-Mitglieder freizulassen. Einigen Fatah-Delegierten aus Drittländern war von Israel die Einreise verwehrt worden.

> Mahmud Abbas blieb Fatah-Chef

Fatah-Chef Mahmud Abbas, der auch PLO-Chef ist und vom Ausland als Palästinenser-Präsident behandelt wird, obwohl sein Mandat bereits im Januar abgelaufen ist, wurde per Akklamation in seiner Funktion bestätigt – was zugleich die Hilflosigkeit der Fatah bestätigte. Denn es gab zwar hitzige Debatten und einige kosmetische Verjüngungen im Zentralkomitee, doch keine Abrechnung mit den für den Niedergang und für den Verlust von Gaza Verantwortlichen wie etwa dem früheren „Sicherheitschef" Dahlan. Das im Schlussdokument betonte „Recht auf Widerstand" liefert bloß Israel neue Vorwände, bietet aber mangels Glaubwürdigkeit keine Alternative zur Hamas. *RGK*

Angriff auf Karlsruhe

Nach dem Lissabon-Urteil: Juristen wollen Bundesverfassungsgericht stutzen

Anfang der Woche erschien in einigen Medien eine unscheinbare Meldung, die erst auf den zweiten Blick ihre politische Dimension entfaltete. 30 hochrangige Juristen fordern den Gesetzgeber auf, künftig das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) dazu zu verpflichten, Verfahren, die europarechtliche Fragen betreffen, zuerst dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) in Luxemburg vorzulegen.

Die Professoren und Richter begründen ihr Anliegen damit, Justizkonflikte zwischen den beiden Häusern vermeiden zu wollen. Denn sollte das BVerfG gegen EU-Rechtsakte entscheiden, könnte die EU-Kommission Deutschland mit Strafgeldern belegen. Diese müssten dann dauerhaft bezahlt werden, da der Gesetzgeber Urteile des BVerfG nicht rückgängig machen könne.

Was wie echte Sorge klingt, hat jedoch einen Haken. Denn das BVerfG entscheidet ja nicht willkürlich gegen eine EU-Richtlinie. Wenn Karlsruhe ein Urteil fällt, dann, weil das EU-Recht nicht mit dem deutschen Grundgesetz vereinbar ist. Wer also verlangt, dass das BVerfG in bestimmten Fragen durch das EuGH ersetzt wird, fordert nichts anderes als eine einseitige Unterwerfung von Karlsruhe gen Luxemburg. Doch selbst, wenn der Gesetzgeber diese beschließen sollte, so dürfte das BVerfG sich dem nicht fügen. Es ist nämlich dazu verpflichtet, die Verfassung zu wahren sowie dem Bundestag und dem Bundesrat die verfassungsmäßigen Grenzen aufzuzeigen. Diese Grenzen würden mit einer Bevorzugung des EuGH eindeutig überschritten werden.

> EuGH soll entscheiden, nicht mehr Karlsruhe

Die Antragssteller würden aus einer „politischen Motivation heraus versuchen, die Autorität des BVerfG zu untergraben", so Thomas Silberhorn, Sprecher der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag für Angelegenheiten der EU.

Nachdem Silberhorns CSU-Parteikollege Peter Gauweiler mühevoll eine Überarbeitung des Begleitgesetzes zum Lissabon-Vertrag in Karlsruhe erstritten hat, ist der aktuelle Antrag ein Aufbegehren seiner Kontrahenten. Zu den Unterzeichnern der Forderung zählen auch die Juraprofessoren und Bevollmächtigten des Bundestages im Lissabon-Verfahren Ingolf Pernice und Franz Mayer. Beide sind offenbar nicht bereit, das Urteil zum Begleitgesetz zu akzeptieren und wollen zumindest künftige Querschüsse aus Karlsruhe – denn das ist das Urteil offenbar in ihren Augen – vermeiden, indem sie die Verfassungsrichter in EU-Fragen entmachten. Pernice hatte schon Gauweilers Klage nicht nachvollziehen können. Für ihn war die Aufregung um Lissabon unnötig, handelte es sich doch nur um ein „paar neue Kompetenzen" für die EU. *Rebecca Bellano*

MELDUNGEN

Noch zehn Jahre in Afghanistan?

Kabul – Während die Soldaten der Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe (Isaf) in Afghanistan aufgrund der bevorstehenden Wahlen mit vermehrten Angriffen der Taliban rechnen müssen, wies Verteidigungsminister Franz Josef Jung (CDU) darauf hin, dass er davon ausgehe, dass die internationale Gemeinschaft noch mindestens fünf bis zehn Jahre benötige, um das Land zu stabilisieren. Derweil prophezeit der neue Isaf-Chef Stanley McChrystal, dass noch viele ausländische Soldaten im Kampf gegen die wieder erstarkenden Taliban sterben würden. Aufgrund der ständigen Angriffsgefahr fand kein Straßenwahlkampf im Land statt. Auch gibt es nur einen einzigen ernstzunehmenden Gegenkandidaten für den inzwischen unbeliebten Hamid Karsai. Doch auch dem früheren Außenminister Abdullah Abdullah könnte es schwer fallen, seine Anhänger zu mobilisieren, da die Taliban mit Anschlägen auf Wahllokale die Wahlen sabotieren wollen (siehe Kommentar Seite 8). *Bel*

Bundeswehr braucht Hilfe

Berlin – BWI IT heißt das Sorgenkind des Verteidigungsministers. Wie einst Tollcollect so ist auch BWI IT ein Zusammenschluss mehrerer Unternehmen, die im Auftrag des Staates arbeiten. Bei BWI IT sollen IBM und Siemens in Zusammenarbeit mit dem Bund die Informations- und Kommunikationstechnik der Bundeswehr modernisieren. Doch offenbar können die Zeitpläne des Projektes mit dem Namen „Herkules" nicht eingehalten werden. Das Bundesverteidigungsministerium bestätigte nun, dass „Reservisten mit entsprechendem Wissen" angeschrieben habe, um diese um Mithilfe zu bitten. BWI IT soll dem Militär 300 000 neue Telefone, 140 000 neue Computer und ein schnelles Datennetz liefern und vor allem alles miteinander verbinden. Derzeit verfügt eine Fernmeldezentrale zwar bereits über die neue Technik, doch da alle nachgeordneten Stellen noch nicht angeschlossen sind, müssen die Mitarbeiter die Befehle und Informationen ausdrucken und faxen. *Bel*

Die Schulden-Uhr:
So teuer wie nie zuvor

Rund 64,7 Millionen Euro soll die Bundestagswahl im September kosten. Aufgrund gestiegener Kosten bei Personal, Papier sowie Nutzung von Räumen und Informationstechnik plant die Bundesregierung eine Erhöhung der Wahlkostenerstattung für die Länder. Gemeinden mit bis zu 100 000 Wahlberechtigten erhalten derzeit 45 Cent je Wahlberechtigten und sollen nun 48 Cent bekommen, bei größeren Kommunen soll die Erstattung von 70 auf 74 Cent aufgestockt werden. Insgesamt wären das 1,8 Millionen Euro mehr als 2005. *Bel*

1.600.291.261.166 €

Vorwoche: 1.597.631.807.435 €
Verschuldung pro Kopf: 19 501 €
Vorwoche: 19469 €

(Dienstag, 11. August 2009, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Seehofer macht klare Zusagen

Bayerns Innenminister Hermann kontaktierte Schäuble wegen Grenzanerkennung 1945



Spitze der Landsmannschaft Ostpreußen (r.) zu Besuch beim bayrischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer (2. v. l.): Man sprach über die Arbeit für Ostpreußen, Kulturpflege und Politik.

Bild: Bayrische Staatskanzlei

Die Beziehungen der Ostpreußen mit ihrem Patenschaftsland Bayern sind traditionell gut. Ministerpräsident Horst Seehofer hat diese Zusammenarbeit in einem ausführlichen Gespräch mit der Spitze der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) bekräftigt.

Am 5. August, dem Jahrestag der Unterzeichnung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950, empfing der Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer den Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, zu einem ausführlichen Meinungsaustausch im Prinz-Carl-Palais in unmittelbarer Nähe der Bayrischen Staatskanzlei. Gottberg wurde vom stellvertretenden LO-Sprecher Dr. Wolfgang Thüne und vom Schatzmeister der LO, Rechtsanwalt Friedrich Wilhelm Böld, begleitet. Letzterer ist zugleich Vorsitzender der Landesgruppe der Ost- und Westpreußen in Bayern.

Anhand einer Graphik wurde dem bayrischen Regierungschef der Aufbau und die Struktur der LO erläutert. Wilhelm v. Gottberg berichtete Seehofer über das gute persönliche Verhältnis, das er in den letzten 20 Jahren zu den Vorgängern im Amt des Bayrischen Ministerpräsidenten jeweils entwickeln konnte. Es sei der Wunsch des Bundesvorstandes der LO, auch mit dem amtierenden Ministerpräsidenten eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu pflegen. Ministerpräsident Seehofer bekräftigte die seit 1978 bestehende Patenschaft des Freistaates zur Landsmannschaft Ostpreußen. Er werde, wie seine Vorgänger, die Obhutspflicht Bayerns für die Ostpreußen, die sich aus der Patenschaft ergebe, getreulich wahrnehmen.

Friedrich Wilhelm Böld berichtete dem neuen „Patenonkel" der Ostpreußen über die eigenen finanziellen Leistungen des Verbandes für das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. Der Ministerpräsident betonte die Absicht seiner Regierung, den bayrischen Teil der Ostpreußischen Kulturstiftung (OKS), das Kulturzentrum Ellingen weiterhin uneingeschränkt institutionell zu fördern und mittelfristig behutsam zu erweitern. Dazu informierte die LO-Spitze, dass es zum Erweiterungsaspekt ein Konzept gebe, das von bayrischen Dienststellen bereits vor anderthalb Jahren konzipiert wurde. Dr. Thüne trug dem Ministerpräsidenten eine geplante humanitäre Maßnahme für Königsberg vor.

Die Vertreter der LO berichteten dem Gastgeber auch über die Situation der deutschen Volksgruppen im Ermland und in Masuren sowie im Memelgebiet. Weiterhin wurde der Ministerpräsident über die Situation und die Arbeitsweise im Kopernikushaus in Allenstein in Kenntnis gesetzt. Wilhelm v. Gottberg dankte dem Ministerpräsidenten für die enorme Unterstützung Bayerns beim denkmalschutzgerechten Ausbau dieses Hauses. Ohne die Hilfe Bayerns, so wurde betont, gäbe es das Kopernikushaus nicht.

Seehofer überrascht die LO-Spitze: Die *PAZ* kann ihr Jubiläum 2010 in der bayerischen Landesvertretung feiern

Schließlich wurde auch die Empfehlung des Bundesinnenministeriums für die Meldebehörden in Deutschland angesprochen, dass bei Personen, die nach dem 2. August 1945 in den historischen deutschen Ostprovinzen geboren wurden, als Geburtsland künftig Polen, Russland oder Litauen in die Ausweispapiere einzutragen sei. Die Gäste des Ministerpräsidenten baten diesen um Unterstützung ihrer Auffassung, dass diese Empfehlung kassiert werden müsse, da sie nicht die auch vom Bundesverfassungsgericht klargestellte völkerrechtliche Position der Bundesrepublik Deutschland zum Gebietsübergang der ehemaligen Ostprovinzen an die östlichen Nachbarn erst am 16. Januar 1992 (Inkrafttreten des deutsch-polnischen Grenzvertrages vom 14. November 1990) berücksichtige. Der Ministerpräsident informierte, dass Bayerns Innenminister Joachim Herrmann in dieser Angelegenheit bereits dem Bundesinnenminister geschrieben habe.

Auf eine entsprechende Frage des Sprechers gab Seehofer spontan die Zusage, dass die LO für die geplante größere Veranstaltung zum 60. Geburtstag der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* im April 2010 die bayerische Landesvertretung in Berlin nutzen könne.

Der Gesprächsverlauf stand nicht unter Zeitdruck, die Gesprächsatmosphäre war herzlich und entspannt. Nach mehr als einer Stunde des Zusammenseins entließ Seehofer seine Gäste aus dem Prinz-Carl-Palais. *LO/PAZ*

»Übermenschliche Leistung«

In den Räumlichkeiten der Hanns-Seidel-Stiftung gedachte man am 5. August der „mental übermenschlichen Leistung" der Heimatvertriebenen, wie BdV-Präsidentin Erika Steinbach die Charta der Heimatvertriebenen nannte.

Vor genau 50 Jahren erklärten die Landsmannschaften der heimatvertriebenen Ostdeutschen, auf Rache und Vergeltung für die Vertreibung aus ihrer Heimat zu verzichten. Bereits der bayrische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, so erinnerte der Parlamentarische Geschäftsführer der CSU-Landesgruppe Harmut Koschyk, habe sich für einen Friedensnobelpreis für die Vertriebenenverbände stark gemacht. Doch zu lange sei die Wahrnehmung der Landsmannschaften in der öffentlichen Debatte negativ geprägt gewesen. „Die CSU war immer an der Seite der Vertriebenen, die Sudetendeutschen sind zum vierten Stamm Bayerns geworden und haben das Gesicht unseres Landes maßgeblich geprägt", betonte der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe Peter Ramsauer. Er erklärte, dass seine Partei es als das „selbstverständliche Recht" des BdV betrachte, seinen Vertreter im Stiftungsrat „Flucht, Vertreibung und Versöhnung" selbst auszuwählen. Anschuldigungen, nach denen die CSU diese Position nur wegen der Bundestagswahlen vertreten würde, wies Ramsauer entschieden zurück.

50 Jahre »Charta der Heimatvertriebenen«

„Ein Volk ohne Erinnerung ist wie eine Pflanze ohne Wurzeln", meinte Erika Steinbach und übergab das Wort kurz danach an Helga Hirsch, die mit ihren Publikationen dafür eintritt, die Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg im öffentlichen Gedächtnis wach zu halten. Der Historiker Andreas Kossert, Mitarbeiter des Deutschen Historischen Instituts Warschau, bedauerte zwar, dass das Thema Flucht und Vertreibung noch nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen sei, doch noch seien Zeitzeugen da, die man befragen könne. *Bel*

Der unsichtbare Krieg

Eine Flut von Cyber-Attacken bedroht weltweit die Sicherheit

Es ist ein Horrorszenario wie in einem Science-Fiction-Film: Plötzlich versagen die Mechanismen der Computerwelt, Geheimdienste, Verteidigungsministerium, Verkehrslenkung, Flugsicherheit, Börsen, Außenministerium und Wirtschaftsführung werden lahm gelegt. Rien ne vas plus!

Und doch steht die westliche Welt mit ihrer technischen Abhängigkeit bereits heute immer öfter vor solchen Herausforderungen. Hacker im Dienst fremder Mächte knacken die Sicherheitscodes und dringen in die staatlichen Großrechner ein, blockieren sie beispielsweise durch eine Masse von Anfragen oder Befehlen und lähmen so die Administration eines ganzen Landes, wie zur Zeit in den USA und in Südkorea, vermutlich durch hochqualifizierte Experten mit chinesischen Computern einer „Cyber-Krieg-Einheit" des außer Rand und Band geratenen nordkoreanischen Diktators Kim Jong-il.

Die US-Bundespolizei FBI warnt inzwischen davor, dass solche Attacken neben atomarer Bedrohung und dem Einsatz anderer Massenvernichtungswaffen zur drittgrößten Bedrohung der Großmacht geworden sind. In den Händen verbrecherischer Regime und Terroristen könnten so Schäden angerichtet werden, die keineswegs geringer als jene durch den schwarzen 11. September 2001 sind. Da die Bedrohungen aus der Cyberwelt nicht sichtbar sind, werden sie oft – so das FBI – sträflich unterschätzt. Anfang Juli etwa wurde festgestellt, dass unbekannte Hakker in die Computer der US-Stromversorger eingedrungen und die gesamte Energieversorgung der Staaten lahmlegen könnten – ein wirtschaftlicher Kollaps wäre die Folge. Noch geht es den Cyber-Spionen nicht um diese möglichen Auswirkungen, derzeit sammeln sie nur Informationen.

Russland und China spionieren im Netz

Nach Informationen der Londoner „The Times" zielt beispielsweise Peking darauf ab, seine Rivalen bis 2050 elektronisch zu beherrschen. Ziel sei es, die finanziellen und militärischen Möglichkeiten des potenziellen Feindes sowie seine Kommunikationswege stillzulegen – ein Krieg ohne Tote, aber dennoch mit der Vernichtung des Gegners.

„Die Militarisierung des Internets schreitet voran", kommentierte kürzlich der Sicherheitsexperte José Nazario bei einer Sicherheitskonferenz in Boston das Geschehen, „und es gibt leider keinen rauchenden Colt, um den Urheber auszumachen."

Der leise, unsichtbare Cyberkrieg, er ist längst Wirklichkeit und macht auch vor der Bundesrepublik und ihren Verbündeten nicht halt. Nach Schätzung der Arbeitsgemeinschaft für Sicherheit der Wirtschaft (ASW) liegt allein der ökonomische Schaden in Deutschland bei jährlich 50 Milliarden Euro. Hauptträger dieser Attacken sind nach Angaben aus dem Verfassungsschutz die Russische Föderation und China. Ihre Aufklärungsziele erstrecken sich auf die Gewinnung von Informationen aus Politik, Militär und Wirtschaft sowie die Unterwanderung ganzer Organisationen. In Rheinbach bei Bonn nimmt eine Spezialeinheit der Bundeswehr zur Abwehr solcher Gefahren demnächst ihre Arbeit auf. Immerhin wurden sowohl im Kanzleramt als auch in mehreren Ministerien bereits Computer-Spähprogramme gefunden, auch die Bundeswehr war zeitweise betroffen. *Joachim Feyerabend*

Wahlprüfsteine

Fragen des BdV an die Parteivorsitzenden

Vor der Wahl hat der Bund der Vertriebenen den Vorsitzenden der fünf im Bundestag vertretenen Parteien jeweils fünf Fragen gestellt, die zeigen sollen, inwieweit diese Parteien Anliegen der Ost- und Sudetendeutschen unterstützen.

Gefragt wird an erster Stelle, ob die Bereitschaft besteht, sich für ein freies Vorschlagsrecht des BdV bei der Benennung der ihm gewährten drei Sitze im 13-köpfigen Stiftungsrat des Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung" einzusetzen. Hier geht es also darum, ob BdV-Präsidentin Erika Steinbach am Ende wenigstens noch irgendeine Art von Mitspracherecht in dem von ihr 1999 angeregten „Zentrum gegen Vertreibungen" haben soll.

Keine Fragen zu Heimat und Eigentum

Die zweite Frage betrifft die Kulturarbeit der Vertriebenen. Gefragt wird allerdings nicht nach der künftigen Höhe der staatlichen Förderung für diese Arbeit, sondern ob es überhaupt noch eine staatliche Förderung geben soll. Gefragt wird auch nicht, ob die Vertriebenen autonom über Pflege und Weiterentwicklung ihres Kulturgutes befinden können, sondern ob sie überhaupt noch „in diese Arbeit eingebunden" sein sollen.

Die dritte Frage betrifft die weitere Aufnahme von Spätaussiedlern aus Russland und anderen GUS-Staaten. Die vierte Frage lautet: „Werden Sie die Brückenfunktion der deutschen Volksgruppen und Minderheiten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa bei der Zusammenarbeit mit den östlichen Nachbarstaaten unterstützen?".

Schließlich fragt der BdV, ob man dafür eintreten werde, „dass die Grundlage für personenstands- und melderechtliche Daten der Vertriebenen auf der Basis des 2+4-Vertrages von 1990 bundeseinheitlich geregelt wird". Damit ist offenbar gemeint, ob die Oder-Neiße-Grenze nun gemäß polnischem Wunsch rückwirkend zum 2. August 1945 anerkannt werden soll oder nicht. Keine Fragen werden gestellt zum Heimat- und Eigentumsrecht der Vertriebenen und zu Minderheitenrechten der noch in der Heimat lebenden Landsleute. Antworten der Parteien sind auf der Internetseite des BdV nachzulesen. *K.B.*

Was selbst der Krieg nicht schaffte

Von HARALD FOURIER

Wann wird schon mal eine Fahrplanänderung in der „Tagesschau" angesagt? Eigentlich ein Unding. Über die Schwierigkeiten der Berliner S-Bahn in den vergangenen Wochen wurde dort regelmäßig berichtet. Ganz Deutschland spottet über den Totalausfall.

Seit etwa 80 Jahren gibt es die S-Bahn, so wie sie jetzt ist. Sie befördert in guten Zeiten annähernd 400 Millionen Menschen pro Jahr. Zwei Weltkriege hat sie überstanden. Selbst die Erstürmung Berlins durch die Rote Armee 1945, die mit einer Million Mann, Panzern und Flugzeugen hereinpreschte, hat den Betrieb nur kurzfristig lahmgelegt. Später hat der 13. August 1961 den Fahrplan durcheinandergebracht. Aber eingestellt wurde der Dienst dennoch nicht. In Ost und West verkehrten nun getrennte Züge. Manch einer nutzte die S-Bahn zur Flucht in den Westen.

Doch die S-Bahn fuhr. Sie war ein Muster deutscher Gründlichkeit, gleichzeitig aber auch ein Symbol der Teilung. Die Reichsbahn gehörte offiziell dem Osten, fuhr aber auch im Westen. Das BVG-Ticket (West) war in den S-Bahnzügen (Ost) nicht gültig, also musste ein Extrafahrschein erworben werden. Auch deswegen fuhren in den Westsektoren nicht so viele Leute mit der S-Bahn. Viele West-Berliner boykottierten den SED-Staat dadurch, dass sie auf U-Bahnen oder Busse auswichen. Aber nur, bis der Westen den roten Machthabern in den 80er Jahren die West-S-Bahn abkaufte.

Seit 1990 rollen die Züge wieder durch die vereinte Stadt. Eigentlich sollte jetzt ihre große Zeit gekommen sein. Aber das Gegenteil ist der Fall. Die S-Bahn steht still. Was Krisen und Krieg, Panzer und Bomben, Ulbricht, Stalin und die Teilung nicht geschafft haben, ist nun ein paar Bahn-Managern gelungen, die durch ihre Nachlässigkeit den vorübergehenden Totalausfall verursacht haben. Seit Wochen werden die Züge überprüft, deswegen ist der Fahrplan außer Kraft gesetzt. Zeitweise war sogar die wichtigste Verbindung zwischen Ost- und Westkreuz außer Betrieb. Bis Jahresende könnten die Verzögerungen im Verkehr anhalten. Berlin hat den Schaden, für den Spott sorgt der Rest Deutschlands.

Am 27. August (19 Uhr) findet im ehemaligen Notaufnahmelager in Marienfelde (Marienfelder Allee 66/80, 12277 Berlin) eine Ausstellungseröffnung statt: „Mit der S-Bahn in den Westen".
Gezeigt werden Bild- und Tondokumente sowie Zeitzeugenberichte rund um die S-Bahn während der Teilung. Außerdem wird ein kurzes Theaterstück aufgeführt. Die Ausstellung wird bis zum 31. Januar gezeigt. Der Eintritt ist frei.

Kolat fordert Geschichtsschönung

Der Genozid an den Armeniern soll aus Brandenburgs Unterricht verschwinden



Schüler werden „unnötig in ihrer schulischen Leistung beeinflusst": Kenan Kolat möchte türkische Schüler nicht mit dem Genozid an den Armeniern „belasten".

Bild: pa

Deutsche Vorstellungen, Regeln und Autoritäten werden in manchen Einwandererkreisen zunehmend abgelehnt. Hingegen sehen sich die Deutschen mit der Forderung konfrontiert, sich ihrerseits zu fügen.

Vor zwei Wochen war im Columbiabad die Hölle los. Der warme und sonnige Sonntag hatte ganz friedlich begonnen, aber am Nachmittag kippte in dem Neuköllner Freibad die Stimmung. Etwa 50 Jungen und junge Männer zwischen elf und 24 Jahren randalierten, sprangen verbotenerweise vom Beckenrand, stürmten den Sprungturm und nahmen die Rutsche in Beschlag.

„Damit gefährdeten sie sich und andere", sagte ein Sprecher der Bäderbetriebe. Wenn 20 Personen gleichzeitig vom Turm sprängen, sei das lebensgefährlich. Ein Augenzeuge berichtet, dass die Rutsche bereits zu wackeln angefangen habe. Sie hätte zerbrechen und mehrere Badegäste unter sich begraben können. In dem zweitgrößten Berliner Freibad, in dem sich zu dem Zeitpunkt mehrere tausend Personen aufhielten, drohte ein Unfall größeren Ausmaßes.

Der Bademeister und seine Anweisungen wurden von den jungen Leuten einfach missachtet. Auch acht herbeigerufene Wachleute blieben machtlos. Selbst als die Polizei mit 60 Mann eintraf, bekam sie die Lage nur langsam unter Kontrolle. Die Randalierer ignorierten ihre Aufforderungen und mussten einzeln hinausgetragen werden. Kein Einzelfall in Neukölln. Nach übereinstimmenden Presseberichten handelte es sich bei den Randalierern fast ausschließlich um Personen mit Migrationshintergrund, die sich partout nicht an die Hausordnung des Freibades halten und die Autorität in Form von Bademeister und Wachpersonal nicht anerkennen wollten.

Jeder in Neukölln kennt diese Probleme mit Migrationsjugendlichen. Aber darüber wird lieber nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen. Offiziell sind die „soziale Benachteiligung" oder die „kulturellen Unterschiede" schuld an diesem Verhalten. Der „Tagesspiegel" schob das rabiate Auftreten der Zuwandererkinder gar der „drükkenden Hitze" zu.

Kenner der Szene weisen eher darauf hin, dass in gewissen Zuwanderermilieus eben andere Gesetze gelten. Viele Türken – von ihnen wohnen über 100 000 in Berlin – leben nach ihren eigenen Regeln. Die wichtigsten Autoritäten seien der Vater und der Imam. Deutsche Autoritätspersonen wie Lehrer oder Polizisten zählten nicht viel.

> Viele türkischstämmige Jugendliche akzeptieren nur ihren Vater und ihren Imam als Autoritäten

Die Bereitschaft, sich den Regeln der Mehrheitsgesellschaft zu fügen, nimmt dabei insgesamt eher ab als zu, die Integration läuft rückwärts. Stattdessen fordern türkische Interessenvertreter von den Deutschen, dass diese sich den türkischen Vorstellungen anzupassen hätten.

Dieser Anspruch reicht bis hinein in die inhaltliche Gestaltung des Schulunterrichts – so wie jetzt hinsichtlich der schulischen Verarbeitung des Völkermords an den Armeniern während des Ersten Weltkriegs. Der Schriftsteller Franz Werfel hat in seinem Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh" deren tragisches Schicksal im Osmanischen Reich der Jahre 1915 bis 1917 geschildert. Hunderttausende der christlichen Armenier, die lange vor den Türken in Kleinasien lebten, wurden damals von fanatischen „Jungtürken" ermordet.

Für viele Türken ist Franz Werfels Buch eine Provokation. In der Türkei ist es sogar verboten, über diesen Aspekt der türkischen Geschichte zu sprechen. So wie Holocaust-Leugnung bei uns – nur andersherum.

Führende Türken wünschen sich, dass auch in Deutschland nicht mehr über die Schuld der Türken gesprochen wird. Kenan Kolat (49), der wortgewaltige Chef der „Türkischen Gemeinde", hat sich jetzt gegen eine Lehrerhandreichung des Landes Brandenburg ausgesprochen, weil dort die Massaker thematisiert werden. Sie sei eine „psychologische Belastung für türkische Schüler und gefährdet den inneren Frieden", so Kolat.

Verbrechen der Vergangenheit als psychologische Belastung für heutige Schülergenerationen? Das sind Sätze wie Backpfeifen. Deutsche Politiker und Pädagogen haben nicht das geringste Verständnis für diese Haltung. Schließlich spielt der Judenmord der Nazis im deutschen Lehrplan eine herausgehobene Rolle. Die Beschäftigung mit der Schande stabilisiere die deutschen Schüler, statt sie zu verunsichern, so die geltende Überzeugung.

Da ist es schwer zu verstehen, dass der Minderheiten-Vertreter Kolat, der nach eigenem Verständnis die Interessen der „benachteiligten Türken" vertritt, sich zum Wortführer von Genozid-Leugnern macht. Weite Teile der Öffentlichkeit quittierten den Vorstoß denn auch mit konsterniertem Schweigen. Die Äußerungen des SPD-Mitglieds Kolat fanden kaum ein Echo in der Presse und gar keines in seiner Partei.

Ein zentraler Streitpunkt ist die Zahl der Opfer. Die Schätzungen gehen von bis zu 1,5 Millionen aus, was türkische Nationalisten für viel zu hoch gegriffen halten. Kolat sagte in einem Interview mit der Zeitung „Hürriyet", die Schüler würden mit dieser Behauptung „regelrecht konfrontiert". Sie würden dabei „unnötig in ihrer schulischen Leistung beeinflusst". Er hat sich deswegen auch schon an Bundeskanzlerin Angela Merkel gewandt, weil er die „unzureichende und einseitige" Abhandlung des ersten Völkermords im 20. Jahrhundert ändern möchte.

Markus Schleusener

Kita-Gebühr für »Reiche«

Neue Sozialsenatorin Carola Bluhm (Linke) will Mittelschicht-Eltern schröpfen

Carola Bluhm ist neu als Sozialsenatorin in Berlin. Sie kommt von der Linkspartei. Eines ihrer ersten Ziele ist es, dass „Besserverdienende" ihre Kinder nicht kostenlos in die Kindergärten bringen dürfen. Damit stellt sie sich in Gegensatz zum Koalitionsvertrag zwischen SPD und Linkspartei und zum Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD).

Bei der letzten Regierungsbildung war vereinbart worden, dass ab 2007 das letzte Kindergartenjahr vor der Einschulung kostenfrei werden soll und 2010/2011 auch die beiden davor liegenden Betreuungsjahre. Das kostenfreie letzte Kita-Jahr ist mittlerweile Realität geworden.

Linke-Politikerin Bluhm führt als Grund für ihre Gebührenpläne an, eine „Gerechtigkeitslücke" schließen zu wollen. Zudem wolle sie die Qualität der Betreuung verbessern und benötige dafür die durch die Gebührenfreiheit entfallenen 60 Millionen Euro, so Bluhm. Angaben zu einer „sozialen" Einkommensstaffelung, nach der sich Frau Bluhm die künftige Erhebung der Gebühren vorstellt, machte sie jedoch nicht. Nach der aktuellen Gebührentabelle müssen Eltern schon ab einem Einkommen von 22 500 Euro (also netto etwas mehr als 1000 Euro im Monat) zahlen. Wer rund 30 000 Euro nach Hause bringt, zahlt für einen Halbtagsplatz 37 Euro monatlich. „Spitzenverdiener" ab 81 000 Euro Jahreseinkommen müssen bereits 203 Euro hinlegen.

> SPD und CDU dagegen, FDP und Grüne dafür

Die Bezeichnung „Spitzenverdiener" halten Kritiker indes für eine Kampfvokabel, denn in der Realität bliebe einem Familienvater nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben kaum mehr als die Hälfte seines Bruttogehalts. Zudem: „Echte" Spitzenverdiener von 120 000 Euro an aufwärts würden sich mit ihren Sprösslingen ohnehin nicht an die staatlichen Kindertagesstätten wenden, sondern ihren Nachwuchs in exklusive Einrichtungen bringen, wo sie nicht auf Unterschicht- und Migranten-Kinder stießen.

Opfer von Bluhms Bemühungen könnte letztlich also eher die Mittelschicht werden statt die „Reichen". Vom Koalitionspartner kommt denn auch hämische Kritik; SPD-Landesvorsitzende Michael Müller erklärte zu den Bluhm-Plänen: „Alles jenseits von ‚Hartz IV' findet bei der Linkspartei nicht statt. Das ist ein schlechter Start für die neue Sozialsenatorin." Die oppositionelle CDU pflichtet der SPD in dieser Frage bei. René Stadtkewitz, Pankower Abgeordneter der Christdemokraten, sagte gegenüber der *PAZ*: „Ich bin in dieser Frage der Meinung, dass die Gebührenfreiheit für den Kindergartenbesuch richtig ist. In dieser Frage herrscht in unserer Fraktion große Einigkeit."

Unterstützung für ihre Pläne erhält die Postkommunistin hingegen von den Grünen und der FDP. Grünen-Fraktionschefin Franziska Eichstädt-Bohlig: „Nun hat immerhin die Linkspartei erkannt, dass Qualität Vorrang haben muss vor Gebührenfreiheit für einkommensstarke Familien." FDP-Fraktionschef Christoph Meyer: „Bei der Abwägung zwischen Beitragsfreiheit und qualitativ guten Kitas muss die Entscheidung angesichts der leeren Kassen Berlins klar pro Qualität getroffen werden."

Hans Lody

Drogenmarsch

Ströbele wieder auf der »Hanf-Parade«

Alle Jahre wieder zieht eine kleine Schar von Befürwortern der Legalisierung von Cannabis Anfang August durch die Berliner Innenstadt. Prominenter Stammgast des Drogenmarschs ist der Grünen-Bundestagsabgeordnete Hans Christian Ströbele.

Hanf-Parade heißt das Spektakel. Zentral ist den Marschierern die Behauptung, dass Cannabis kaum gesundheitsschädlich sei: „Morgens ein Joint und der Tag ist dein Freund", lautete einst ihr Glaubensbekenntnis. Entgegnungen von Fachleuten verpuffen: Längst haben wissenschaftliche Untersuchungen nachgewiesen, dass selbst kleine Mengen des Cannabis-Krauts dauerhafte Schäden hervorrufen können. Doch können heißt eben nicht unbedingt müssen. Und so werden gerade bei derartigen Veranstaltungen gern Zeitzeugen präsentiert, die den zusammengelaufenen Plakatträgern durch fleischgewordene Anwesenheit beweisen sollen, wie bekömmlich der tägliche Joint sei.

> Cannabis ja, Tabak nein

Dabei ist der heute gerauchte „Joint" durch die um ein Vielfaches höhere Wirkstoffkonzentration weit intensiver als in alten Hippietagen, in denen die „Tüte" in gewissen Kreisen zum Symbol vermeintlicher Freiheit hochgejubelt wurde. Wirkung auf die Politik hatte die „Hanf-Parade" bislang keine, Anbau und Besitz, Vertrieb und Kauf von Cannabis blieben verboten. Aber auch auf der anderen Seite bewegt sich nichts: Fragen an Ströbele, wie sein Cannabis-Kampf zur Kampagne gegen das Rauchen passt, die gerade seine Grünen so eifrig betreiben, prallen ab.

HL

Zeitzeugen



Alexander Hedderich – Der studierte Volkswirt passte sich nach seinem Einstieg bei der Bahn 1999 rasch den Privatisierungsvorgaben Hartmut Mehdorns an, wurde dessen rechte Hand. Der Leiter der Konzernentwicklung und ausgewiesene Wettbewerbsfachmann gilt als einer der entscheidenden Köpfe hinter dem Rationalisierungskurs des Konzerns. In der Datenaffäre belasteten ihn Mitarbeiter.

Helmut Kohl – Als Bundeskanzler nahm er Einfluss auf die Reform der Bahn. Das Großprojekt der Berliner „Kanzler-U-Bahn“, eine der kürzesten (1,8 Kilometer lang) und teuersten U-Bahnen der Welt, geht auf die Beschlüsse der Kohl-Regierung zurück. Die eingeweihte und offiziell U55 genannte Verbindung kostete den Steuerzahler bisher 250 Millionen Euro.



Rüdiger Grube – Seit 1. Mai Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bahn AG galt anfangs als Hoffnungsträger für einen Neuanfang. Der gebürtige Hamburger entschuldigte sich jüngst für das Chaos der Berliner S-Bahn. Dennoch beförderte er Manager, die für die schlechte Wartung der Züge und somit für die Ausfälle des Berliner S-Bahn-Betriebs verantwortlich waren. Kritiker fürchten, Grube setzt den radikalen Sparkurs fort.

Hartmut Mehdorn – Der 67-Jährige stand fast zehn Jahre an der Spitze des DB-Konzerns. Mehdorn, Wunschkandidat von Altbundeskanzler Gerhard Schröder (SPD), machte sich einen Namen als eisenharter Modernisierer, der bisweilen ruppig mit Untergebenen, Bahnindustrie und Medien umsprang. Er stolperte Anfang des Jahres über die Datenaffäre.



Norbert Hansen – Er wechselte 2008 spektakulär vom Chefsessel der Eisenbahngewerkschaft Transnet in den Vorstand der Bahn. Dort angekommen, kündigte er umgehend Personalabbau an – Verrat in den Augen vieler Gewerkschafter. Hansen war schon als Gewerkschafter nicht gerade für konfliktfreudiges Verhalten gegenüber der Konzernspitze bekannt. Im Mai 2009 kündigte Bahnchef Rüdiger Grube an, Hansen werde das Unternehmen zum Ende des Monats gesundheitsbedingt verlassen.

Den Betrieb kaputtgespart

Deutsche Fahrgäste finanzieren Expansionsdrang der Deutschen Bahn AG

Nach Ausfällen, Chaos und Wartungsmängeln bei der Berliner S-Bahn drohen der Deutschen Bahn nun bundesweit Rekordverluste. Nicht nur in Berlin hat das traditionsreiche Verkehrsunternehmen offenbar jahrelang an der falschen Stelle gespart, um einen rücksichtslosen internationalen Expansionkurs im Logistikbereich zu finanzieren.

Interne Mängel und die Wirtschaftskrise machen der Bahn derzeit zu schaffen. Mit zirka 14,3 Milliarden Euro verbuchte sie von Januar bis Juni dieses Jahres mehr als zwei Milliarden Euro weniger an Einnahmen als im Vorjahreszeitraum. Sinkende Umsätze verhageln die Bilanz: Ein Rückgang von über drei Milliarden Euro ist auf das Jahr gerechnet zu befürchten. Auch der Gewinn bricht nach Meldungen der Nachrichtenagentur Reuters ein. Im Frühjahr ging dieser (vor Zinsen und Steuern) um über die Hälfte zurück. Noch hält sich der Konzern mit offiziellen Stellungnahmen zu den Zahlen zurück, doch immer deutlicher zeichnet sich ab: Bahnchef Rüdiger Grube steht wenige Monate nach Amtsantritt vor einer der schwersten Bewährungsproben in der Unternehmensgeschichte.

Der Zeitpunkt ist denkbar ungünstig, denn neben der Krise setzen die Datenaffäre sowie das Spar- und Wartungschaos bei der Berliner S-Bahn dem als Global Player auftretenden Großkonzern weiter zu. Berlin ist kein Einzelfall: Selbst einst gesunde Tochterunternehmen scheinen systematisch ausgeblutet worden zu sein. Die Bahn forderte, so die Vorwürfe, immer höhere Gewinne. Allein die Berliner Tochter sollte 2008 56 Millionen Euro erwirtschaften, für 2010 gab das Management doppelt so viel vor. Gleichzeitig unterließen die Verantwortlichen der Berliner S-Bahn teils sogar die nötigsten Investitionen. So wrackte die Bahn-Tochter intakte Züge ab, um Wartungs- und Betriebskosten zu sparen. Die Sicherheit der Fahrgäste habe nicht mehr oberste Priorität gehabt, werfen Angestellte dem Betreiber zudem vor.

Sicherheit hat nicht mehr höchste Priorität

Berliner Zustände drohen der Bahn auch anderswo. Testintervalle für den ICE werden vergrößert. Bei den Radsätzen des Hochgeschwindigkeitszugs hat die Bahn gut zehn Jahre nach dem Unglück von Eschede noch Sparpotenzial ausgemacht. Das zeigte die Entgleisung eines ICE in Köln im Juli 2008. Materialermüdung ohne Verschulden der Bahn, so das Expertenurteil. Dennoch: Häufigere Kontrollen hätten den gefährlichen Zwischenfall womöglich verhindert. Beim Materialeinkauf setzt der Schienenmulti ebenfalls auf billig: neue Dieselloks, bitte ohne Rußfilter, entschied die Bahn Anfang des Jahres. Ob bei der Software der Züge oder der Sauberkeit: Die Bahn knausert, wo sie kann. Sparen um jeden Preis lautet seit Jahren die Konzern-Maxime.

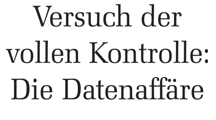
Statt ins Kerngeschäft zu investieren, beschleunigt das Management den Ankauf von Logistikunternehmen in der ganzen Welt. Das kostet die Bahn viel Geld. Erst im Januar kaufte sie mit PCC Logistics ein polnisches Unternehmen. Die Mittel für solche Neuerwerbungen erwirtschaftet die Bahn auf Kosten anderer Bereiche. Das Inlandsgeschäft finanziert den Expansionsdrang. Personalabbau ist dabei eine bewährte Methode.

Eigentlich ein Fall für Wettbewerbshüter, denn die Bahn ist trotz aller AG-Fassade nach wie vor Empfänger bundesdeutscher Staatszuschüsse. 2008 hat die Bahn beispielsweise 3,6 Milliarden Euro aus dem Bundeshaushalt in Infrastrukturprojekte investiert. Eine Summe, die sie nach den Gesetzen des bahnintern zur Richtschnur erhobenen freien Marktes eigentlich aus ihren eigenen Überschüssen und nicht aus Steuergeldern aufbringen müsste. Das Gewirr der Tochterunternehmen, entstanden auch durch fragwürdige Ausgliederungen von Teilbereichen, erleichtert dem Konzern das unbeobachtete Rangieren mit fremdem und eigenem Geld.

Kürzlich hat Grube den Börsengang für aufgeschoben, aber nicht aufgehoben erklärt – ob das ein Zeichen für mehr Realitätssinn ist, bleibt abzuwarten. *S. Gutschmidt*



Warten auf die S-Bahn: Die Berliner sind seit den Ausfällen der letzten Wochen nicht gut auf die DB zu sprechen. Bild: ddp



Versuch der vollen Kontrolle: Die Datenaffäre

Die ehrgeizigen Ziele der Deutschen Bahn hatten auch intern Konsequenzen: Die Datenaffäre brachte umfangreiche Bespitzelungs- und Überwachungspraktiken ans Licht. Verbissen versuchte der Konzern, seine Außendarstellung zu kontrollieren, Informationslecks zu stopfen.

Was nach Bahnangaben der Korruptionsbekämpfung dienen sollte, geriet außer Kontrolle. E-Mails von Mitarbeitern seien überwacht worden, besonders wenn darin Namen von Journalisten auftauchten, auch PC-Festplatten von Angestellten hätten die Bahn-Spitzel unter die Lupe genommen, berichteten die Medien. Im großen Stil durchleuchtete die Bahn Mitarbeiter und Führungskräfte – offiziell wegen Korruption. Tatsächlich hatten die Schnüffler es bei der Suche auf Schlagworte mit Medienzusammenhang abgesehen. Eines konkreten Verdachts bedurfte es bei der Suche offenbar nicht. Adressen, Telefon- und Kontonummern von Zehntausenden von Mitarbeitern prüfte die Bahn ab 1998 – ein Massenabgleich von Daten. Sogar Aufsichtsräte seien bespitzelt worden, so die Vorwürfe. Auch das Privatleben einiger Mitarbeiter habe die Bahn überwacht, berichteten Zeitungen. Zumindest eine Bank erwägt rechtliche Schritte gegen die Bahn, weil sie möglicherweise Kundenkonten ausspähte. Zuständig für die Aktionen war die direkt dem Bahnchef Hartmut Mehdorn unterstellte Revisionsabteilung. Mehdorn will von deren Arbeit nichts gewusst haben. 2002, 2003 sowie 2005 haben Massenprüfungen stattgefunden, bei 173 000 Angestellten sagt die Bahn – Medienberichten zufolge sind dagegen sämtliche Beschäftigte in die Aktion hineingeraten. Zudem habe die Bahn eine schwarze Liste mit Namen von Kritikern geführt, so der „Tagesspiegel“. *SV*

Verbindungen zu Journalisten gesucht

Geschichte voller Pannen

Bei der Privatisierung der Bahn wurden viele Fehler gemacht

Das große Reformieren der einstigen Deutschen Bundesbahn begann in den späten 80er Jahren. Schon zuvor hatten verschiedene Regierungen Reformkommissionen zur Begrenzung der Schulden des Betriebs eingesetzt – mit geringem Erfolg. Schlecht war 1989 die Gesamtbilanz: 44 Milliarden Deutsche Mark Schulden hatte die Bundesbahn angehäuft.

Von 1991 an stellte der deshalb als Reformer eingesetzte Bahnchef Heinz Otto Dürr die Weichen weg vom Staatsbetrieb, hin zu mehr Wirtschaftlichkeit. Er öffnete mit dem „Wochenendticket“ neuen, jüngeren Kunden die Nah- und Regionalzüge. Für anfangs 15 Deutsche Mark fuhren vor allem Schüler und Studenten in Scharen durch Deutschland. Doch bald mussten die künstlich niedrigen Preise angehoben werden, am Zustand und Takt der Züge änderte sich wenig. Sorgenkind der Bahn war zu Dürrs Zeit nicht nur der regionale Schienenverkehr. Seit Jahren gingen die Fahrgastzahlen in allen Bereichen zurück. Um mit dem Flugzeug konkurrieren zu können und die jahrelang ausgebliebenen Investitionen in den Personenverkehr aufzuholen, setzte der vormalige AEG-Sanierer den ICE aufs Gleis. Neubaustrecken und Hochgeschwindigkeitszüge sorgten nebenbei für den Anschluss deutscher Bahntechnik an die internationale Konkurrenz. 1992 gab es die Bahn-Card – eine Vereinfachung des Fahrpreissystems. Außerdem blieb es trotz der aus der Privatwirtschaft abgeschauten Neuerungen und Investitionen bei den immer noch erheblichen Steuerzuschüsse des Bundes in den Bahnbetrieb.

Innovationen aus freier Wirtschaft waren nur bedingt übertragbar

Das langfristige Ziel, die „Behördenbahn“ abzuschaffen, bestimmte seitdem das Denken im Management. Zunehmend schneller und radikaler trennte sich die Bahn von allem und allen, die als Negativfaktoren zu Buche schlugen.

1993 billigte nach dem Bundestag auch der Bundesrat die Bahnreform. Es war das Signal zum entscheidenden Schub in Richtung privatwirtschaftlicher Ausrichtung. Der Name Deutsche Bahn mit dem entscheidenden Zusatz AG hielt ab 1994 Einzug in den Alltag. Zuvor musste das marode Schienennetz der einstigen DDR auf Westniveau gebracht werden. Statt sich auf das Kerngeschäft, darunter auch den Schienennahverkehr zu besinnen, stieß die Deutsche Bahn diesen Zweig 1996 an die Bundesländer ab. Streckenstilllegungen begleiteten die Maßnahme.

2002 fielen die neuen Fahrkartenautomaten aus. Drastische Umsatzeinbrüche zwangen die Bahn, diese Neuerung nach einem halben Jahr weitgehend zurückzunehmen. Zwei Bahn-Vorstände mussten gehen. Bahnchef Mehdorn, seit 1999 im Amt, hielt sich dank politischer Rückendeckung des damaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder (SPD). Den geplanten Börsengang der Bahn musste Mehdorn für Jahre von der Tagesordnung streichen. Anfang Ok-tober 2008 machte die Wirtschaftskrise den inzwischen bereits konkreten Börsentermin wieder zunichte. Das Ende der Ära Mehdorn war absehbar. Unter seiner Ägide stiegen die Schulden der Bahn von 9,3 auf 16 Milliarden Euro. *SV*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, IT:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer, Jean-Paul Picaper.

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

SPD: Sorgenvoller Blick an die Saar

Erste rot-rote Koalition im Westen könnte Frank-Walter Steinmeier in Erklärungsnöte bringen

Die Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und im Saarland haben auch indirekte Auswirkungen auf die Bundestagswahl. Während Sachsen für CDU und FDP zu einem Erfolg werden könnte, gilt für die anderen beiden Bundesländer Hoffen und Bangen.

Es sah schon mal besser aus für Oskar Lafontaines Genossen an der Saar: Vor knapp einem Jahr lag die saarländische Linkspartei laut Umfrage einen Punkt vor der SPD, mit 24 zu 23 Prozent. Da schossen die Spekulationen ins Kraut, ob der Linkspartei-Chef womöglich in seine alte Heimat zurückkehren könnte, um Ministerpräsident einer rot-roten Koalition zu werden. Doch die Befragung stellte sich als einmaliger Höhe- und schließlich Wendepunkt heraus. Zuletzt rangierten die Linken bei 18, die SPD bei 27 Prozent.

Von den drei Ländern, in denen am 30. August die Parlamente neu gewählt werden, ist das Saarland hinter den beiden anderen, Sachsen und Thüringen, zwar das kleinste, doch ausgerechnet von hier könnte die größte Wirkung auf die Bundestagswahl vier Wochen später ausgehen.

Grund: Obwohl die SPD wieder aufgeholt hat, ist Rot-Rot keineswegs vom Tisch. SPD-Spitzenkandidat Heiko Maas will die Fehler der Hessin Andrea Ypsilanti nicht wiederholen und kündigt Koalitionsverhandlungen mit den Dunkelroten schon jetzt, vor der Wahl, offen an. Nach den Umfragen hätten derzeit indes weder Schwarz-Gelb eine Mehrheit, da die CDU auf 36 und die FDP auf neun Prozent kämen, noch Rot-Rot. Es käme also auf die Grünen an, die mit sieben Prozent auf die Rolle des Züngleins an der Waage zusteuern. Deren Spitzenkandidat Hubert Ulrich hält sich nach allen Seiten offen. Von Schwarz-Gelb-Grün über Rot-Gelb-Grün bis zu Rot-Rot-Grün sei für ihn theoretisch alles drin.

Die bundespoltische Bedeutung der Saar-Wahl wäre am größten, wenn es tatsächlich zu Verhandlungen über eine Zusammenarbeit von SPD und Linkspartei käme, ob mit oder ohne die Grünen. Maas hat alle Verdächtigungen scharf zurückgewiesen, er würde im Falle des Falles Koalitionsverhandlungen mit der Linken bis nach der Bundestagswahl aufschieben, Frank-Walter Steinmeier zuliebe.

Althaus oder Matschie? Machtkampf im Falle einer Großen Koalition

Nein, er wolle da keine Zeit verlieren, gelobt Maas. Das hat Brisanz: Die Strategen in den Zentralen von Union und FDP würden sich die Finger lecken nach den Bildern von der ersten rot-roten Annäherung auf westdeutscher Landesebene. Für Wahlkämpfer Steinmeier kämen sie alles andere als gelegen.

Dem größten der drei wählenden Länder, Sachsen, steht der vermutlich unspektakulärste Urnengang bevor. Bei allen Umfragen seit Jahresbeginn kommen Schwarze und Gelbe zusammen auf mindestens 50 Prozent, liegen meist sogar etwas darüber. Zuletzt stand die Union bei 42, die FDP bei elf Prozent.

Die SPD, die vor fünf Jahren auf schauerliche 9,8 Prozent sackte und danach eine „Große“ Koalition mit der Union einging, hat sich auf 13 bis 15 Prozent stabilisiert, die Linke, die vor einem Jahr mit bis zu 29 Prozent Spitzenwerte erzielte, rangierte zuletzt zwischen 17 und 20 Prozent, die Grünen bei sechs bis sieben. Die NPD, die 2004 mit 9,2 Prozent auf Augenhöhe mit der SPD kam, liegt bei fünf Prozent. Eingedenk der Erfahrung, dass diese Partei in Umfragen meist etwas schlechter abschneidet als bei Wahlen, ist ihr Wiedereinzug in den Landtag wahrscheinlich.

Fürchten müsste die Union nur noch, dass Vorwürfe an Ministerpräsident Stanislaw Tillich über dessen Wirken in der DDR-Zeit (*PAZ* berichtete) noch Wähler abschrecken könnte. Sonst wäre die Wahl so gut wie gelaufen.

Was man von Thüringen nicht sagen kann: Hier liegt die regierende CDU nach den letzten beiden Umfragen bei 36 bis 40 Prozent, ihr Wunschpartner FDP schwankt zwischen sechs und neun Prozent. Die Linke käme auf etwa 24 Prozent, die SPD auf 16 bis 18 sowie die Grünen auf sechs Prozent.

Allerdings hat sich die thüringische SPD unter Christoph Matschie darauf festgelegt, eine rot-rote Zusammenarbeit nur unter ihrer eigenen Führung einzugehen. Da die Linkspartei trotz Verlusten seit vergangenem Sommer jedoch immer noch so gut wie uneinholbar vor der SPD liegt, steuert Thüringen nach Lage der Dinge eher auf eine Große Koalition zu.

Nahezu gesichert scheint überdies, dass FDP und Grüne, die vor fünf Jahren die fünf Prozent verfehlten, beide mit dem Wiedereinzug ins Parlament rechnen können.

Dass ein wiedergewählter CDU-Ministerpräsident Dieter Althaus indes mit der FDP allein regieren könnte, ist eher unwahrscheinlich. *Hans Heckel*



Wir machen's ... auch mit der Partei „Die Linke“: Saar-SPD-Chef Heiko Maas hat keinerlei Berührungsängste. Bild: ddp

MELDUNGEN

Putsch gegen Lafontaine?

Berlin – Oskar Lafontaine, der sich derzeit eigentlich voll auf den Wahlkampf im Saarland konzentrieren müsste, spürt momentan Gegenwind aus seiner eigenen Partei „Die Linke“. Der Plan, dass die Partei ab 2010 keine Doppelspitze mehr hat und Lafontaine alleiniger Parteichef wird, stößt auf Widerstand in den eigenen Reihen. Es heißt, die Realos aus den neuen Bundesländern spielen mit dem Gedanken, Lafontaine zumindest den Bundesfraktionsvorsitzenden Gregor Gysi als Co-Chef an die Seite zu geben oder ihn ganz durch Gysi und eine weibliche Co-Chefin zu ersetzen. Für die Frau an der Spitze wird unter anderem Petra Pau gehandelt. Dass hierfür eine bereits beschlossene Regelung wieder geändert werden müsste, scheint parteiintern nur wenige zu stören. *Bel*

Sozialsysteme tragen Mitschuld

Bielefeld – Bevölkerungsexperte Herwig Birg gibt den deutschen Sozialversicherungen eine Mitschuld an der niedrigen Geburtenrate im Land. Der 70-Jährige provoziert mit der These, dass Rente, Krankenkasse oder Pflegeversicherung, die jedem die gleiche Leistung garantieren, ob er nun Kinder hat oder nicht, eine falsche Illusion von Stabilität schaffen. Menschen würden sich darin bestätigt fühlen, dass es auch ohne Kinder gehe. Mütter hingegen, die sich voll und ganz auf die Erziehung gar mehrerer Kinder konzentrierten, bekämen eine schlechte Rente. Der Wissenschaftler schlägt vor, dass Unternehmen bei gleicher Qualifikation Eltern bevorzugen sollten. Natürlich sei das nicht per Gesetz anzuordnen, das gehe nur freiwillig. „Aber allein, dass die Menschen darüber reden und sich aufregen würden, könnte den lange fälligen Bewusstseinswandel bewirken.“ *Bel*

Russki-Deutsch (30):

Gorki

Von Wolf Oschlies

„Gorki“ (bitter) ist ein russisches Adjektiv, das so oder so ähnlich in allen slawischen Sprachen besteht, zudem eine Verwandtschaft mit dem mittelhochdeutschen „garstig“ haben soll. Es wird auch in vertrauten Nuancierungen verwendet: ein bitterer Kaffee ist gut, ein bitteres Schicksal nicht. Im Russischen bedeutet „gorki“ noch „übermäßig“: „pitj gorkuju“ heißt nur wörtlich „die bittere trinken“, meint aber „exzessiv Wodka saufen“.

Die bittere Wortbedeutung ist Deutschen aus der Biographie des Schriftstellers Aleksej Peschkow (1868–1936) bekannt, der sich nach schwerster Kindheit und Jugend Maxim Gorki nannte. Der bei Deutschen sehr populäre Gorki zählt zu den vielen, die bei der Vergabe des Literaturnobelpreises übergangen wurden, weil der zumeist an Unbekannte und Unbegabte geht. Gorki war ein „Linker“, was immer das im zaristischen Russland heißen mochte, aber er war kein Kommunist, wurde nur von Lenin, Stalin & Kumpanei als solcher ausgegeben. 1921 emigrierte er, kehrte 1931 zurück, wurde danach in der Sowjetunion festgehalten und 1936 vermutlich dort umgebracht.

Vom Adjektiv „gorki“ gibt es das Attribut „gorko“, das bei russischen Hochzeitritualen eine große Rolle spielt: Deutsche Russlandbücher haben das oft beschrieben: Immer wieder heben die Gäste das Glas und rufen „gorko“, mitunter auch „sorno vino“ (saurer Wein), worauf sich die Brautleute küssen, um so die Feier zu „versüßen“. Dieser Brauch ist oft Sujet trauriger Lieder: Jemand erinnert sich, wie lange und innig er ein Mädchen liebte, für das jetzt die Gäste „gorko“ rufen, wobei er leider nicht an ihrer Seite sitzt.

Andere Etymologien sind prosaischer: Im alten Russland wurde zumeist im Winter geheiratet, weil sommers die Zeit zu knapp für mehrtägige Feste war. Aus dem Schnee baute man eine „gorka“, eine Tribüne, auf der die Braut und ihre Freundinnen standen, während der Bräutigam und seine Kumpels die Tribüne stürmten, von der Hochzeitsgesellschaft mit dem Rufe „gorka“ angefeuert. Das klingt einleuchtend, aber nicht glaubhaft: Ein russisches Fest ohne Wodka ist keins! Darum gefällt mir die von Ethnologen in Zentralrussland oft beobachtete Abfolge von drei G besser: Gorko – Getränk – Geschenk!

Krankrechnen bleibt effektiv

Beitragssatz in zehn Jahren bei 20 Prozent? Finanzbedarf der Krankenkassen wächst

Von der Einführung des Gesundheitsfonds zu Beginn dieses Jahres verspricht sich die Bundesregierung nach wie vor ein gerechteres Gesundheitssystem. Der große Wurf soll es sein, endlich Verteilungsgerechtigkeit unter den mehr als 200 gesetzlichen Krankenversicherungen (GKV) und somit mehr Solidarität. Das wünscht sich die Regierungskoalition, allen voran Gesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD). Und so funktioniert es: Jede Krankenversicherung (KV) zieht die Sozialversicherungsbeiträge (derzeit 14,9 Prozent, getragen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern) ihrer Kunden ein, überweist sie neuerdings aber an einen Fonds. Das ist ein großer Geldtopf, aus dem die Kassen wieder Geld zurückerhalten – viel zusätzlicher bürokratischer Umverteilungs-Aufwand, so Kritiker. Die Verheißungen der Fonds-Idee sind dagegen ein geringerer, da einheitlicher Beitragssatz für alle Mitglieder der gesetzlichen Krankenkassen, mehr Geld für die Kassen mit vielen schwer Erkrankten und damit kostenintensiven Mitgliedern. Im Umkehrschluss bedeutet das weniger Geld für solche Krankenkassen, die sich bisher erfolgreich um eine vergleichsweise kostengünstige Kundschaft bemüht haben.

Schweinegrippe bringt weitere Kosten

Dass diese Versicherungen sich die Beschneidung ihrer Einnahmen durch den Fonds nicht gefallen lassen wollen, liegt also auf der Hand. Statistische Trickserei der Kassen seien die unmittelbare Folge des Fondsmodells, sagen Kritiker. Die Kassenärztliche Bundesvereinigung bemerkte beispielsweise Versuche einiger Krankenversicherungen, Ärzte bei deren Diagnosen zu beeinflussen. Denn: Je kranker der Patient auf dem Papier, desto mehr transferiert der Fonds an die Kasse. Allmählich machen sich anhand solcher struktureller Mängel die langfristigen Folgen des neuen Systems bemerkbar. Ingo Kailuweit, Vorsitzender der Kaufmännischen Krankenkasse (KKH), sieht „im nächsten Jahr zusätzlichen Finanzierungsbedarf in der Gesetzlichen Krankenversicherung“ – deutlich zeichne sich dies ab. Schon vor Monaten sagte der Experte einen massiven Anstieg der Beiträge zur GKV in Folge des Fonds-Modells voraus. Auf bis zu 20 Prozent könne der Beitragssatz in den nächsten zehn Jahren ansteigen, so Kailuweit.

Neben den systembedingten Mängeln des Fonds nötigen Extrakosten die Krankenkassen zu Beitragserhöhungen. So ist unklar, wie die Kosten für Impfungen gegen die Schweinegrippe im System verrechnet werden sollen. Auf 125 Millionen Euro beziffert der Verband allein die Verwaltungskosten, wenn, wie geplant, bestimmte Risikopatienten rausgesucht und angeschrieben werden.

Wechsel in Gesetzliche bleibt erschwert

Extrakosten lauern auch noch an anderer Stelle. Aufgrund steigender Arbeitslosigkeit erwartet SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach im zweiten Halbjahr erste Zusatzbeiträge für die Versicherten. Die wären auch ohne Schweinegrippe bei vielen Kassen zum Herbst fällig, so der Abgeordnete. Warum sind Beitragserhöhungen, ob als Zusatzbeitrag getarnt oder nicht, überhaupt nötig, mag mancher sich fragen.

Adolf Bauer, Vorsitzender des Sozialverbandes Deutschland, sieht den Start „unter keinem guten Stern“. Mehr bezahlen trotz vieler Nachteile in der Versorgung, lautet sein Urteil. Der Fonds als große günstige Versicherung für alle bleibt Wunschdenken: Trotz der neuen Versicherungspflicht sind noch zirka 45 000 Menschen in Deutschland ohne Krankenversicherung. Gerade derzeit geringverdienende Selbständige können sich die mit der Reform gestiegenen Beiträge der privaten Krankenkassen nicht mehr leisten. Tausende von ihnen überweisen nur noch Teilbeträge. Ein Wechsel in eine gesetzliche Kasse wird diesen oft noch von der Wirtschaftskrise besonders Getroffenen durch das neue Fondsmodell weiter erschwert. Um bis zu 20 Prozent sind, abhängig vom Tarif, die Beiträge für Privatversicherte gestiegen. Höhere Ausgaben für Medikamente und ärztliche Behandlungen sind laut Versicherern der Grund für den Kostenanstieg. Neben den schon Versicherten müssen aber auch Neukunden der Privaten mit deutlich höheren Beiträgen rechnen.

Die Entwicklung des Gesundheitsfonds läuft somit langfristig auf höhere Beiträge für die Mehrheit der Versicherten hinaus. Solange das Verteilungsproblem, dass alle Kassen möglichst viel aus dem Fonds herausziehen müssen, um bestehen zu können, bleibt, ist eher mit mehr Verwaltungsaufwand zu rechnen. *Sverre Gutschmidt*

MELDUNGEN

Papst empfängt den EUFV-Chef

Rom – Die Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) kann eine weitere diplomatische Aufwertung verzeichnen. Ihr Generalsekretär Massimiliano Lacota, der zugleich oberster Repräsentant der aus Istrien vertriebenen Italiener ist, wurde unlängst vom Papst in Privataudienz empfangen. Benedikt XVI. hat wie schon sein Vorgänger Johannes Paul II. immer wieder Sympathien für gewaltlos für ihre Rechte eintretende Vertriebene jeglicher Nationalität erkennen lassen. Beobachter werten den Empfang auch als Signal an Kritiker der EUFV, Polemik gegen Lacota einzustellen. Insbesondere der vereinzelt sogar von deutschen Vertriebenenpolitikern erhobene Vorwurf, die EUFV grenze sich nicht genug von Kräften am rechten Rand ab, sei nun wohl nicht mehr haltbar. *K.B.*


M. Lacota

Polen ticken anders

Warschau – Eine Polin ist für die Beleidigung eines homosexuellen Nachbarn zu einem Schmerzensgeld von 15000 Zloty (3658 Euro) verurteilt worden. Politiker wie Bürger kritisieren das Urteil. Erst kürzlich hatte die Tageszeitung „Rzeczpospolita“ eine Umfrage zu dem Thema veröffentlicht. Demnach lehnen 75 Prozent der Polen jegliche Art von Legalisierung homosexueller Ehen strikt ab. 87 Prozent sind gegen eine Adoption von Kindern durch homosexuelle Paare. Laut Meinungsinstitut GfK Polonia sind 75 Prozent der Auffassung, dass eine Kritik an den Schwulen und Lesben erlaubt sei und nicht unter Strafe gestellt werden dürfte. *Joachim Görlich*

Beginn eines modernen Kolonialismus

Ausländische Staaten und private Investoren kaufen im großen Stil Land in Afrika und Asien

Während früher die Herrscher Afrikas und Asiens von fremden Mächten bezwungen wurden, verkaufen sie jetzt Teile ihres Grund und Bodens freiwillig.

Erst waren es vor allem Länder wie China und Saudi-Arabien, jetzt folgen ihnen Banken und Hedgefonds – vor allem aus den USA. Doch während die Regierungen der Staaten in erster Linie die Versorgung ihrer Bevölkerung mit Lebensmitteln sichern wollen, geht es letzteren um Rendite. Das Objekt ihrer aller Begierde ist Erde, saftige, ertragreiche Erde, ideal für die Landwirtschaft. Hier sollen im großen Stil Reis, Mais und Weizen angebaut werden, um den Hunger einer wachsenden Bevölkerung zu stillen. Vor allem die privatwirtschaftlichen Investoren entdecken offenbar nach der milliardenschweren Pleite durch komplexe Finanzprodukte nun die guten, alten Sachwerte wieder.

Die Länder, die diesen begehrten Boden anbieten, sind beispielsweise Äthiopien, Kongo, Sudan oder Pakistan. Dass diese Länder vor allem durch die Armut ihrer weitgehend hungernden Bevölkerung von sich reden machen, erscheint nur auf den ersten Blick als Widerspruch. Da die Landwirtschaft in diesen Ländern äußerst rückständig ist, liegen auch die Hektar-Erträge bei unter einem Zehntel des europäischen Durchschnitts. Die meisten jener Staaten, die den landhungrigen Regierungen und Landwirtschaftsfonds zig-tausende Hektar anbieten, hoffen, dass die Käufer beziehungsweise Pächter die marode Landwirtschaft modernisieren. Technik, Kapital, Wissen, Saatgut, Dünger, all das soll nun in ihr Land strömen. „Da die Staaten in Afrika miteinander um Investoren konkurrieren, unterbieten sie sich gegenseitig in ihren Forderungen. Sie schreiben Investoren keine Auflagen vor, um sie nicht abzuschrecken“, beschreibt der Uno-Beauftrage für das Recht auf Nahrung, Olivier Schutter, die aktuellen Entwicklungen. Daher möchte er nicht von Neokolonialismus sprechen, da die Staaten Teile ihres Grund und Bodens ja freiwillig in fremde Hand geben.

Dabei sind die Motive durchaus unterschiedlich. In einigen afrikanischen Ländern sind es korrupte Staatschef, die keinerlei Interesse daran haben, ihrer Bevölkerung zu dienen. Der Vertreibung der Kleinbauern von ihrem seit Generationen bewirtschafteten Land stehen sie absolut gleichgültig gegenüber. Sie sehen nur das Geld, dass der Käufer beziehungsweise Pächter zahlt. Und wenn dieser das Land für eine Rendite von 20 Prozent – damit wird zum Teil gerechnet – auslaugt, dann ist ihnen das auch herzlich egal. Da in Afrika, je nach Staat, nur zwei bis zehn Prozent der Kleinbauern über formale Besitz- und Pachttitel verfügen, können diese sich gegen ihre Vertreibung auch nicht wehren. Und selbst wenn sie die Titel besitzen, so fehlt doch das Geld für eine Rechtsvertretung.


Begehrtes Land: Zehntausenden Kleinbauern in Afrika und Asien drohen Vertreibung und Hunger. Bild: Getty

Allerdings gibt es auch stabile Regierungen, die durchaus davon überzeugt sind, im Interesse ihrer Bevölkerung Land an ausländische Investoren zu vergeben. Sie erhoffen sich moderne Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, setzen darauf, dass die Geldgeber auch die angekündigten Schulen und Straßen bauen, die dann den Einheimischen nutzen. Doch bis jetzt haben sich jene Wünsche eher selten erfüllt. Anfangs werden zwar noch Tagelöhner eingestellt, um beispielsweise Land zu roden, doch häufig werden sie dann von Maschinen ersetzt, die die wenigsten bedienen können. Auch wird die produzierte Nahrung häufig direkt außer Landes gebracht, so dass die hungernde Bevölkerung nichts davon hat. Und selbst wenn die Lebensmittel auf den heimischen Märkten angeboten werden würden, so wären sie doch viel zu teuer für die nun arbeitslosen, ehemaligen Kleinbauern.

3600 Hektar fruchtbarstes Land für 12000 Dollar Pacht im Jahr, so sehen die offiziellen, lachhaft niedrigen Preise aus, die ausländische Investoren in Kenia zu zahlen haben. Wie viel Geld eventuell bis zur Vertragsunterzeichnung noch in irgendwelche Taschen geflossen ist, ist nicht bekannt. Genauso wenig wie die Menge des an fremde Staaten und private Investoren verkauften oder verpachteten Landes. Die meisten Verträge werden nach schlechten Erfahrungen mit dagegen protestierenden Einheimischen wie zum Beispiel in Madagaskar oder Pakistan Anfang des Jahres geheim gehalten, daher kann die Uno nur Schätzungen abgeben. Sie geht von 15 bis 20 Millionen Hektar aus, die seit 2005 gehandelt wurden. Das entspricht in etwa einem Fünftel der europäischen Ackerflächen.

Und nicht nur Hunger, auch Durst ist Folge dieser Entwicklung. Denn wer Nahrung exportiert, der exportiert auch Wasser. Daher kauft Riad Land im Ausland auf. In den 90er Jahren war Saudi-Arabien noch sechstgrößter Weizenexporteuer, doch nachdem man sich bewusst wurde, wie viel Wasser der Anbau von Lebensmitteln verschlingt, begann ein Umdenken. Auch Ägypten handelt ähnlich und pachtete nun für 99 Jahre Land im Südsudan, wo bereits jetzt 5,6 Millionen Menschen von Nahrungsmittelhilfen abhängig sind. Befürchtete Hungerrevolten hoffen die Käufer und Pächter mit hohen, elektrischen Zäunen abwehren zu können. Pakistan, wo laut „Kuwait News Agency“ aufgrund von Landverkäufen 25000 Bauerndörfer umgesiedelt werden sollen, verspricht den Käufern aus Kuwait und Saudi-Arabien sogar, 100000 Sicherheitskräfte zum Schutz der Felder abzustellen. *Rebecca Bellano*

Endzeitstimmung

Mehrere Inselstaaten vor dem Untergang

Die Führer der Marshall-Inseln, der Vereinigten Staaten von Mikronesien, von Palau, Tokelau, Guam und den nördlichen Marianen sind sich einig: Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gehen ihre Länder unter („We are being wiped out“). In einem Appell an die Weltgemeinschaft forderten sie jetzt bei einem Treff in Majuro, der Hauptstadt der Marshall-Inseln, rasche Hilfe.

Derweil weigern sich die meisten Industriestaaten, den Begriff „Klimaflüchtling“ beim Asylrecht und der Flüchtlingskonvention anzuerkennen, denn sie fürchten sich vor den mindestens 150 Millionen Menschen aus aller Welt, die bereits jetzt vom steigenden Wasserspiegel der Weltmeere bedroht sind.

Am augenfälligsten wird dies derzeit im Pazifik. Die Katastrophe umfasst den ganzen Wasserkontinent „Ozeanien“. Neuseeland etwa erlaubt bereits stillschweigend Hunderten von Bürgern bedrohter Südsee-Paradiese die Einreise, erkennt sie aber gleichwohl nicht als Umweltflüchtlinge an.

Die Zahl der Auswanderer von den einst als Südseetraum gefeierten Palmeninseln nimmt ständig zu, ob es sich um Fidschi, Tuvalu, Kiribati, Carteret, die Cook-Inseln oder die Salomonen handelt. Insgesamt betrifft die Umweltkatastrophe rund sieben Millionen Insulaner aus 22 Pazifik-Nationen.

Schon 2001 warnte der UN-Klimarat, der Meeresspiegel dürfte bis zum Jahr 2100 um 88 Zentimeter steigen; die Prognosen werden seither laufend überholt und zeigen das Ende ganzer Inseln in 15 bis 20 Jahren an. Bei rund einem Meter wird auch die Hauptinsel der Tonganer mit ihrer Hauptstadt Nuku'alofa versinken, Papua-Neuguinea zu mehr als zwei Dritteln nur noch Tauchern zugänglich sein. Schon im Jahr 2010 rechnet die Uno weltweit mit 50 Millionen Menschen, die vor der großen Flut fliehen. Aufmerksam wird der Mitteleuropäer anscheinend erst dann, so die Samoanerin Meto Lelo, wenn seine geliebten Urlaubsparadiese verschwinden. Und das könnte bald schon für die beliebten Malediven im Indischen Ozean gelten. Nach dem Tsunami von 2004 standen sie tagelang unter Wasser – ein salziger Vorgeschmack auf die Endzeit. *Joachim Feyerabend*

> Schon bald sind die Malediven weg

»Bananen fressende Dschungel-Affen«

Rassismus ist in den USA noch lebendig, wie der Fall des farbigen Professors Gates beweist

Wie leicht aus einem kleinen Feuer in der Politik ein Flächenbrand entstehen kann, erfuhr man wieder einmal am Fall des schwarzen Harvard-Professors Henry Louis Gates Jr., der in den letzten Wochen die Schlagzeilen in den USA beherrschte. Rassismus war der Stoff, der wie Zunder brannte.

Zur Erinnerung: Gates, einer der prominentesten schwarzen Intellektuellen der USA, war von einer internationalen Konferenz in China zurückgekehrt. Am Flughafen von Boston war er übermüdet in ein Taxi gestiegen und zu seinem Haus in Cambridge nahe der Uni gefahren, nur um festzustellen, dass das Türschloss blockiert. Das Problem wurde mit Hilfe des gleichfalls schwarzen Taxifahrers gelöst. Das sah eine neue Nachbarin, hielt es für einen Einbruch und rief die Polizei. Wenig später klingelte der weiße Polizeihauptmann namens James Crowley, Spezialist für Rassenfragen im Polizei-Quartier Cambridge, bei dem Rassenfachmann Gates Sturm und fuhr den Erschreckten barsch an, sich auszuweisen. Der Professor zeigte Harvard-Ausweis wie Führerschein. Als der Sergeant jedoch fortfuhr, ihn wie einen Verdächtigen zu behandeln, brach die alte Wunde auf, die viele Schwarzen in sich spüren: grundlos nur wegen ihrer Hautfarbe verhaftet zu werden. Es entstand ein Rassismus-Wortgefecht, in dessen Verlauf der Cop den Professor in Handschellen abführte, wo er mit Foto und Fingerabdrücken wie ein Krimineller dokumentiert und nach fünf Stunden gegen 45 Dollar Kaution entlassen wurde, obwohl man längst wusste, wer er war.

Von der Website des Professors geriet die Schreckensnacht in die Presse. Und nachdem Präsident Obama, auf einer Pressekonferenz nach seiner Meinung befragt, erklärt hatte, die Polizei habe „dumm“ gehandelt, brach der Sturm los. Die Polizeigewerkschaft („Das war kein Rassismus, das war berechtigtes Verhalten gegen eine Person mit ungebührlichem Verhalten – eine Art Widerstand gegen die Staatsgewalt“) verlangte eine Entschuldigung des Präsidenten. Die NAACP, die Vereinigung der Afroamerikaner, erwartete von ihm hingegen, das Thema hart als Rassismus zu verfolgen. Nicht nur die Zeitungen, auch Funk und Fernsehen berichteten täglich. Ein bulliger Kollege von Crowley, Sergeant Justin Barrett vom Boston-Polizei-Department, reagierte auf einen Pro-Gates-Leitartikel im „Boston Globe“ mit einer E-Mail, in der er erklärte, wäre ihm ein derart respektloses Verhalten begegnet, hätte er diesem „Bananen fressenden Dschungel-Affen“ Tränengas ins Gesicht gesprüht, denn der Polizei zu widersprechen sei unter keinen Umständen zu gestatten. Er sei aber, versicherte Barrett später tränenreich – inzwischen wurde er entlassen und klagt –, kein Rassist.

> Erfolgreiche Schwarze sind froh, dem Ghetto entkommen zu sein

Das aber ist eben das Problem. Nicht der weiße Mann ist der Rassist, wie es der legendäre Begründer der Black-Power-Bewegung Malcolm X schon 1965 erkannte, „es ist die amerikanische politische, wirtschaftliche und soziale Atmosphäre, die automatisch die rassistische Psychologie in den Weißen nährt“. Er meinte die Behandlung der schwarzen Minderheit als Menschen zweiter Klasse. (Etwas, das in Deutschland am besten die Heimatvertriebenen verstehen dürften, die nach dem Krieg auf die oft dümmliche Arroganz der Einheimischen stießen.) Malcolm X versuchte, die tiefe Verunsicherung, das Minderwertigkeitsgefühl der Schwarzen in Selbstbewusstsein, in Black Power, zu verwandeln. Das gelang, aber nur zum Teil. Auch heute, nach fast 50 Jahren Bürgerrechtskampf leiden viele Schwarze – zum Teil begründet, zum Teil unbegründet – unter Minderwertigkeitsgefühlen.

„Die Schwarzen haben keine Agenda wie die Juden, die Latinos, die Homosexuellen“, klagte bereits Malcolm X. „Alle diese sprechen, wenn es um Rechte geht, mit einer Stimme. Sie sind vertreten in den Regierungszentren und vor der UN. Sie sind eine machtvolle Einheit, mit der die Politiker lieber nicht spaßen.“ Bei den Schwarzen jedoch kümmert sich kaum einer um den anderen. Die Gutsituierten (mit Ausnahmen natürlich) wollen mit den Armen, Erfolglosen, Problematischen am liebsten nichts zu tun haben. So froh sind sie, dem Ghetto ihrer Kindheit entronnen zu sein. Vielleicht gibt es deshalb unter den Schwarzen (31 Prozent der US-Bevölkerung) am meisten kaputte Familien. Damit gehen mangelnde Schulbildung, hohe Arbeitslosigkeit, hohe Kriminalität sowie Ziel- und Hoffnungslosigkeit einher. Ihr Kapital an Intelligenz, Lebensfreude und Witz liegt brach.

Hier muss Obama mit seinem „Change“ ansetzen. Und wie er im Weißen Haus Professor Gates und Sergeant Crowley versöhnte, so könnte sein Einfluss auch die US-Bürger einen. *Liselotte Millauer*

Russland punktet bei Pipeline-Poker

Türkei gewinnt aufgrund seiner geostrategischen Lage eine Schlüsselposition als Transitland

Das Ende vergangener Woche von Wladimir Putin, Recep Tayyip Erdogan und Silvio Berlusconi in Ankara unterzeichnete Abkommen über den baldigen Baubeginn der South-Stream-Gasleitung beschert Russland nicht nur einen Vorsprung gegenüber dem europäischen Konkurrenzprojekt „Nabucco“, sondern bringt es auch seinem Ziel, direkt an europäische Abnehmer zu liefern, näher. Russische Oligarchen bewerten die Rohstoffabhängigkeit ihres Landes zunehmend kritisch. Sie fordern eine wirtschaftliche Kehrtwende.

Wann immer Wladimir Putin auf Reisen geht – ob als Präsident oder Premierminister –, ist er auch in Sachen Energieabkommen unterwegs. Der russische Premier hält eisern an seiner Politik der Kontrolle über Energiekonzerne und Transitwege fest, die ihm während seiner achtjährigen Amtszeit als Präsident Erfolg und Ansehen brachten, und der er auch in Zeiten der Wirtschaftskrise noch zehren kann.

Die Kooperation mit der Türkei ist für beide Länder mit Vorteilen verbunden. Erdogan gab seine Zustimmung zu dem Trassenverlauf der South-Stream-Pipeline durch türkisches Hoheitsgewässer im Schwarzen Meer, erhielt im Gegenzug die Zusicherung der russischen Seite, die Türkei jährlich mit sechs Milliarden Kubikmeter Erdgas zu beliefern. Zusätzlich sagte Putin die Unterstützung für den Ausbau der Blue-Stream-Pipeline nach Syrien, Libanon, Israel und Zypern zu, und zwischen der türkischen Schwarzmeerstadt Samsun und dem Mittelmeerhafen Ceyhan soll mit russischer Beteiligung eine Ölpipeline gebaut werden. Die Türkei und Russland betrachten sich schon seit 2008 als strategische Partner. Der beiderseitige Warenumsatz hat seit dem vergangenen Jahr um 50 Prozent zugenommen. Russland ist zum wichtigsten Handelspartner der Türkei aufgestiegen. Nicht nur im Bereich der Öl- und Gasbranche kooperieren beide Staaten; es gibt Pläne zur Zusammenarbeit in der Landwirtschaft, dem Tourismus und sogar für die gemeinsame Nutzung des Weltraums zu friedlichen Zwecken. Für den geplanten Bau vier neuer Reaktorblöcke in der Türkei bis 2020 hat Russland seine Unterstützung zugesagt. Der russischen Atomindustrie sichert Putin mit diesen Zusagen ein Auftragsvolumen von zirka 15,5 Milliarden Euro.

Bereits 2010 soll mit dem Bau der South-Stream-Gasleitung, bei der Gazprom und der italienische Energieversorger ENI federführend sind, begonnen werden. Mit dem frühen Termin sowie der Tatsache, dass der Kreml sich Italien, seinen zweitgrößten Gaskunden nach Deutschland, mit ins Boot geholt hat, konnte Putin gegenüber dem europäischen Projekt „Nabucco“ punkten. Dieses steht für eine gemeinsame europäische Energiepolitik und basiert auf einem Abkommen zwischen der Türkei, Bulgarien, Ungarn und Österreich. Unter Umgehung Russlands soll etwa ein Drittel der 3300 Kilometer langen Leitung über türkisches Territorium führen.

Förderstaaten können nicht genügend Gas für beide liefern

Moskau verfolgt mit South Stream gleich mehrere geopolitische Ziele: Einerseits kann es krisengeschüttelte Transitländer wie die Ukraine – bei der es aufgrund von Streitigkeiten um die Höhe von Transitgebühren zuletzt zu Versorgungsengpässen in Südeuropa gekommen war – umgehen, andererseits durchkreuzt es mit der Unterstützung Italiens das Bestreben Brüssels, sich durch eine einheitliche europäische Energiepolitik aus der Abhängigkeit von russischen Energielieferungen zu befreien. Vom Wettstreit zwischen beiden sich bekämpfenden Projekten profitiert die Türkei. Sie ist drittgrößter Gaskunde Russlands und nimmt nun beim Energietransport in die Europäische Union eine Schlüsselposition ein. Der türkische Ministerpräsident Erdogan hat kein Problem damit, Vereinbarungen mit beiden Seiten getroffen zu haben. Er betrachtet beide Projekte als parallele, völlig voneinander unabhängige Vorhaben.

Im Machtpoker um künftige Gaslieferungen nach Europa zählt die Ukraine zu den Verlierern. Niemand will so recht in sie investieren. Zwar hat die EU Fördergelder zugesagt, diese jedoch an Bedingungen geknüpft. Zum Zünglein an der Waage könnten die Förderländer am Kaspischen Meer werden. Aserbaidschan und Turkmenistan streiten sich um die Förderrechte der Gasvorkommen. Bis jetzt haben sie weder mit den South-Stream- noch mit den Nabucco-Betreibern verbindliche Lieferverträge abgeschlossen.

Zwar könnte Russland aufgrund seiner traditionellen Vormachtstellung in den GUS-Ländern das Rennen machen, vor allem wegen seiner guten Beziehungen mit Kasachstan, doch Turkmenistan und Aserbaidschan versuchen schon seit Jahren, sich in ihrer Energiepolitik von Moskau unabhängig zu machen. Mangelnde Fördermenge könnte eines der beiden Projekte unrentabel machen, denn schon jetzt steht fest, dass die Kaspi-Anrainer nicht in der Lage sein werden, beide Leitungen ausreichend mit Gas zu füllen.

Ein Problem, das auch Russland trotz aller Vorteile, die der direkte Zugang auf den europäischen Markt mittels South Stream bringen würde, weiter beschäftigen wird! Das Land verfügt selbst über gewaltige Gasvorkommen, kann den steigenden Bedarf nach russischem Gas, nicht zuletzt in Fernost, aber wegen fehlender Fördermöglichkeiten nicht decken. In den vergangenen Jahren ist Russland aufgrund hoher Energiepreise zwar zu Wohlstand gekommen, hat es aber versäumt, in die Erschließung neuer Förderstätten oder andere Wirtschaftsbranchen zu investieren.

Ein Sieg über das „Nabucco“-Projekt könnte sich als Pyrrhus-Sieg erweisen. Das Minus des Bruttoinlandproduktes von acht Prozent ist eine Folge der Abhängigkeit vom Öl. Außer Energie hat die russische Wirtschaft nicht viel zu bieten. Ein gesunder Mittelstand fehlt. Ausgerechnet Oligarchen fordern jetzt eine Kehrtwende. Der Staat solle lieber in erneuerbare Energien, Nanotechnologie und Forschung investieren als Devisenreserven zur künstlichen Stützung des Rubel verbrennen, heißt es in einer Studie des Mittelstandsverbandes „Delowaja Rossija“. Noch wagt jedoch kein Oligarch – in weiser Erinnerung an Chodorkowskij und Beresowskij –, sich öffentlich gegen Putin zu stellen.

Manuela Rosenthal-Kappi

Konkurrenzprojekte: Baubeginn der russisch-italienisch-türkischen Pipeline South Stream soll 2010 sein.

MELDUNGEN

OMV expandiert in der Türkei

Wien – Die österreichische OMV, die sich vor drei Jahren an der türkischen Tankstellenkette Petrol Ofisi beteiligt hat und an dieser derzeit 42 Prozent hält, hat mit der türkischen Dagan-Holding Verhandungen aufgenommen, um auch deren 54-prozentigen Anteil zu übernehmen. Die OMV, die bei dem Erdgas-Projekt „Nabucco“ federführend ist, betont, dass es nicht bloß um den Tankstellenmarkt der Türkei gehe. Vielmehr betrachte man die Türkei als „Brücke zu den großen Gas- und Ölförderländern“. Wegen der Konjunkturlage muss die OMV zwar einen massiven Rückgang des Reingewinns verzeichnen. Aber da die Übernahme der ungarischen MOL aus politischen Motiven verhindert wurde und die OMV ihre MOL-Anteile abgestoßen hat, ist die Kriegskasse gut gefüllt. *RGK*

Brüssel genehmigt Fusion

Brüssel – Für die bereits im Dezember 2008 erzielte Übereinkunft zwischen der Lufthansa und der staatlichen Holding ÖIAG zur Übernahme der Austrian Airlines (AUA) durch die Lufthansa kam vorige Woche endlich grünes Licht von der EU-Kommissarin Neelie Kroes. Die EU-Wettbewerbshüter wollen ein Lufthansa-Monopol auf den Routen zwischen Deutschland und Österreich verhindern. Deshalb war es bei dem monatelangen Tauziehen mit Brüssel primär darum gegangen, wie viele der lukrativen – weil vor allem von Geschäftsreisenden benützten – „Slots“ auf diesen Strecken an andere Fluglinien abgegeben werden müssen. Mit Übernahme der AUA wird die Lufthansa zur größten europäischen Fluglinie und zum Marktführer Richtung „Osten“. Allerdings ist AUA tief in der Krise: Allein im ersten Halbjahr war der Nettoverlust mit 166,6 Millionen Euro sogar noch dreieinhalbmal so groß wie im Vorjahr. *RGK*

Ausgesaugt und zurückgelassen

Reederei Hapag-Lloyd am Abgrund – Jahrelang von Tui geschröpft

Deutschlands größte Linienreederei Hapag-Lloyd steht am Abgrund. Das Hamburger Schifffahrtsunternehmen benötigt eine Staatsbürgschaft über eine Milliarde Euro, um an dringend benötigte Kredite zu gelangen, verlautet es aus Hamburg.

Wie bei anderen Konzernen, die derzeit besonders in Bedrängnis sind, ist bei Hapag-Lloyd die Wirtschaftskrise nur der Auslöser, nicht aber die ausschließliche Ursache für die Schieflage. Andere große Reedereien nutzten die sehr guten Jahre seit 2003, um Rücklagen für schlechtere Tage aufzubauen. So können die Konkurrenten der deutschen Linie die laufenden Verluste wegstecken.

Nicht so die Hamburger, denn ihre Gewinne wurden über die Jahre vom Mutterkonzern Tui abgezogen. Mehr noch: Bei der Wiederausgliederung der Reederei aus der Tui Ende 2008 wurden ihr noch 1,3 Milliarden Euro Schulden des Touristik-Unternehmens aufgehalst, die jetzt in der Krise doppelt drücken.

Doch auch mit seinen neuen Herren scheint Hapag-Lloyd nicht nur Glück zu haben. Vergangenes Jahr hatte sich Tui von knapp 57 Prozent der Anteile an der Reederei getrennt. Um den Verkauf an eine ausländische Reederei zu verhindern, schlossen sich die Stadt Hamburg, der Spediteur Klaus-Michael Kühne (Kühne & Nagel), die Versicherer Iduna und Hansemerkur sowie die HSH Nordbank und die Bank M. M. Warburg zum Konsortium „Albert Ballin“ zusammen und übernahmen die Anteile. Als der Handel im Herbst 2008 perfekt war, wurde Kühne an der Elbe als patriotischer Held gefeiert, der den Verlust der größten deutschen Linienreederei an das Ausland verhindert habe.

Das Unternehmen hat keinerlei Reserven

Nun sorgt ausgerechnet Kühne für Verdruss. In Pressekonferenzen schimpft er auf das Management der Reederei und nimmt insbesondere die Tui aufs Korn. Dass der Reisekonzern der Reederei nicht gerade genutzt hat, als er noch Mehrheitseigner war, wird kaum bestritten. Dennoch wundern sich Beobachter über Kühnes Attacken. Tui sei schuld, dass Hapag-Lloyd von der Hand in den Mund leben müsse, schimpft der Manager. Kritiker halten dem entgegen, Kühne sei doch über die prekäre Lage der Reederei von Beginn an informiert gewesen. Nun aber schade Kühnes Streitlust Hapag-Lloyd. Die Vermutung wurde laut, dass er nur einen Grund zum Ausstieg suche.

Bis Ende des Jahres wird Hapag-Lloyd einen Verlust von rund 700 Millionen Euro angehäuft haben, schätzen Experten. Über eine Staatsbürgschaft von einer Milliarde und eine Kapitalerhöhung von 750 Millionen soll das Überleben gesichert werden. Sollte beides jedoch scheitern, könnten bei dem traditionsreichen Unternehmen schnell die Lichter ausgehen.

Die einsetzende Erholung des Seehandels käme für die Hamburger dann zu spät. Branchenkenner melden, dass die Zahl der stillgelegten Schiffe nicht mehr steige. Da ständig neue Schiffe (bestellt in den guten Tagen) vom Stapel laufen, heißt das, dass wieder mehr unterwegs sind. Der Warenumschlag erholt sich langsam, das globale Minus im Seehandel könnte Ende 2009 spürbar gesunken sein. *Hans Heckel*

Und die Inflation droht doch

Teuerungsrate derzeit rückläufig – Geldmarkt signalisiert Wende

Dass jüngst die Teuerungsrate ins Minus ging, ließ die Furcht vor einem Inflationsschub weiter abflauen. Andere Zahlen lassen jedoch darauf schließen, dass bei den Experten in der Finanzwirtschaft längst die Erwartung wieder anziehender Preise um sich greift.

So berichtet die „Financial Times Deutschland“ (FTD) darüber, dass der Renditeabstand zwischen inflationsgesicherten und nicht inflationsgesicherten Anleihen wieder steige. Bei inflationsgesicherten Anleihen bekommt der Anleger einen festen Zins oberhalb der Teuerungsrate, bei den ungesicherten nur einen festen Zinssatz. Diese zusätzliche Sicherheit einer „inflationsindexierten“ Anleihe muss der Anleger jedoch mit einem Aufschlag bezahlen, dem sogenannten „Linker“. Daher gilt: Je höher die Inflationserwartung, desto höher der Linker.

Im November 2008 lag dieser Linker laut „FTD“ noch bei nur 0,5 Prozent, weil allenthalben Deflationsangst herrschte. Mittlerweile steht er bei Bundesanleihen bis 2016 schon bei 1,6 Prozent. Das heißt: Eine inflationsgesicherte Anleihe zu kaufen lohnt sich für den Anleger nur (im Vergleich zur ungesicherten Anleihe), wenn die Teuerung bis 2016 im Durchschnitt bei mindestens 1,6 Prozent liegt.

Damit gibt die Zahl die gewandelte Markterwartung wieder: Statt von drohender Deflation gehen die Experten von einer – wenn auch moderaten – Teuerung im Euro-Raum aus. Noch, zumindest, denn nach wie vor ist es der reinen Spekulation überlassen, ob es gelingen wird, die in der Krise in die Märkte gepumpten Geldmengen rechtzeitig wieder abzuziehen.

Geldentwertung bei Anleihen eingerechnet

Im Euro-Raum scheint dies noch am ehesten möglich. Für die USA und Großbritannien sehen Beobachter jedoch zunehmend schwarz, womit dem angelsächsischen Raum ein massiver Geldwerterfall ins Haus stünde.

Den kurzen Schwächeanfall des US-Dollar in der vergangenen Woche, als der Euro in sehr kurzer Zeit von 1,41 auf 1,44 Dollar anstieg, sehen Spezialisten daher bereits als Vorboten eines neuerlichen Verfalls der Leitdevise. Bis Jahresende könne der Dollar seinen historischen Tiefstand vom Sommer 2008 wieder erreichen, als ein Euro bei 1,60 Dollar notierte.

Ähnlich problematisch könnte es für das britische Pfund werden. Vergangene Woche gab die britische Notenbank bekannt, weitere Staatsanleihen über 50 Milliarden Pfund kaufen zu wollen, womit sie Staatsschuldscheine über dann insgesamt 175 Milliarden Pfund im Depot hat. Solche Art der „Monetisierung“ von Staatsschulden ist nichts anderes als Drucken von ungedecktem Geld, das auch die US-Notenbank in großem Stil betreibt.

London wie Washington verfolgen, ganz im Unterschied zu Deutschland und bislang auch zur EZB, eine Politik, die Inflation in Kauf nimmt für mehr Wirtschaftswachstum. Devisenexperten fürchten indes, dass es, um Handelsvorteile ringend, zu einem „Abwertungswettlauf“ unter den großen Währungsräumen kommen könnte. Damit würde die angelsächsische Inflation möglicherweise auch auf die Euro-Zone übergreifen. *H.H.*

Brüssel über alles

Von Rebecca Bellano

Was bitte soll das denn werden? Das, was die 30 Juristen von der Bundesregierung fordern, ist doch nichts anderes als eine Teilentmachtung des Bundesverfassungsgerichtes (BVerfG). Auch scheinen die Antragsteller das Grundgesetz nicht sonderlich wert zu schätzen, denn die Richter in Karlsruhe sind seine obersten Hüter. Wer sie zugunsten des Europäischen Gerichtshofes (EuGH) ihrer Aufgaben entledigen will, der lässt das Grundgesetz, unsere Verfassung, schutzlos zurück.

Vom EuGH haben die Menschen in der Bundesrepublik Deutschland zudem nicht so viel zu erwarten. Es dient in erster Linie der Europäischen Union. Und nicht nur, dass es einen anderen Herrn hat, bis jetzt ist es auch nur in sehr seltenen Fällen durch Widerspruch gegen EU-Richtlinien aufgefallen.

Doch was bewegt die Unterzeichner des Antrages, die offenbar erst an Europa und dann an Deutschland denken? Schon das EU-Begleitgesetz hat zu viele Kompetenzen gen Brüssel abgegeben, wie das Karlsruher Urteil belegt hat. Offenbar scheint dies jedoch kein Versehen, sondern pure Absicht gewesen zu sein.

Gewalt und Geld statt Wahlurne

Von Jörg Schmitz

Das Land am Hindukusch war noch nie eine Demokratie und es ist auch jetzt keine. Führung und Macht wurden nie über die Wahlurne organisiert. Macht übt aus, wer über ausreichend Loyalität und Autorität verfügt. Loyalität entsteht in Sippen, Stämmen und Volksgruppen. Autorität wächst mit der Feuerkraft des Waffenarsenals, dem politischen Geschick oder der Gewaltbereitschaft der Herrscher und natürlich auch mit dem Geldbeutel. Wer diese Form der Herrschaftsausübung kritisiert, der versteht nichts von der Geschichte des Landes, in der die sonnigen Jahre selten, die gewalttätigen, finsteren Jahre hingegen selbstverständlich waren.

Jeder, der Afghanistan bisher zu einem anderen Rhythmus verhelfen wollte, ist an den Gesetzen des Landes gescheitert. Zuletzt zweimal die Briten, einmal die Sowjets, und selbst die Herrscherfiguren aus Afghanistan, die mit der Legitimation ihrer Stämme das ganze Land kontrollieren wollten. Keiner war so stark, dass er die rivalisierenden Familienbande, die regionalen Interessen, die Gewaltbereitschaft in den Volksgruppen bändigen konnte.

Keiner konnte die Gesetze der islamischen Traditionsgesellschaft ignorieren. Wer Afghanistan überfordert oder zu viel Hoffnung in die Gesellschaft projiziert, scheitert. Selbst die Taliban, die Afghanistan von 1996 bis 2001 mit mörderischer Gewalt im Griff hatten, wurden mit Hilfe westlicher Militärkraft und afghanischer Stammestradition vertrieben und würden auch heute keine Gefolgschaft aufbringen, wenn sie nicht für Furcht sorgten.

Stammestradition contra Demokratie

Wer mit diesen historischen Erfahrungen in Afghanistan wählen lässt, der sollte seine Erwartungen klein halten. Die für dieses Jahr angesetzte zweite Präsidentenwahl (die erste gewann Amtsinhaber Karsai im Oktober 2004 mit 55,4 Prozent der Stimmen) ist gleichwohl ein einschneidendes Ereignis, weil jede Wahl das Gefühl der Selbstbestimmung und der Freiheit stärkt und einer Regierung Kraft und Autorität verleiht. Selbst wenn das Wahlergebnis unter den Stämmen ausgehandelt wird, wenn in einem afghanischen Konsens-Verfahren eine Führungsfigur gesucht und bestimmt wird – selbst dann kann man von der einenden Kraft einer Wahl sprechen, die dem Staatsgebilde ein Stück mehr Stabilität und Berechenbarkeit bringt.

Die US-Regierung unter Präsident Barack Obama hat, noch ehe sie im Amt war, den Präsidenten Karsai isoliert. Die europäischen Schutzmächte standen dieser Politik nicht im Weg, ja, sie unterstützten sie, wenn auch nuancierter. Karsai stehe einer korrupten und schwachen Regierung vor, so die Anklage. Das Urteil: schuldig, weg mit ihm. Doch die US-Regierung und Europäer kritisierten Karsai zuletzt nur noch hinter den Kulissen. Die westlichen Nationen bemerkten, wie sinnlos es war, derartig in die afghanischen Machtkämpfe einzugreifen. Nun kämpfen sie weiter an mehreren Stellen: gegen die Taliban, gegen die Drogenmafia, gegen Karsai und seine Gefolgschaft. Karsai mag schwach sein und viele Hoffnungen enttäuscht haben, aber niemand weiß, ob ein Alternativkandidat die Kräfte im Land besser austariert.



Afghanistan am Scheideweg: Präsident Karsai verliert immer mehr an Rückhalt, doch echte Alternativen sind nicht in Sicht, auch wenn viele versuchen, die Macht im Lande zu erlangen. Trotz der politischen und gewalttätigen Machtkämpfe versucht die Bevölkerung, ihren Alltag zu meistern, doch die meisten jungen Menschen haben keine Ausbildung. Nach Jahrzehnten des Krieges kennen sie nichts anderes als Krieg und wissen nicht, wie sie ihre Familien ernähren sollen.

Bild: AP

Ums Ganze

Von Hans Heckel

In den Medien hat sich die Tonlage gegenüber der SPD in den letzten Tagen verändert. Statt Spott und Häme sind Kommentatoren plötzlich bemüht, den Wahlkämpfern um Frank-Walter Steinmeier und Franz Müntefering doch noch eine Chance zu geben.

Woher die neue Sanftmut? Möglicherweise sind es die Nachrichten über einen sich abzeichnenden radikalen Linksruck der Partei nach einem Debakel am 27. September. Ein solcher Ruck dürfte das endgültige Aus der SPD als Volkspartei einläuten, was eine Lawine auslösen könnte: Den freigegebenen Raum in der linken Mitte würde die Union zu besetzen trachten. Dies führte die Christdemokraten beinahe zwangsläufig weiter nach links, womit die jetzt schon mit Sorge beäugte Lücke auf der rechten Seite noch größer würde.

Derzeit kann die FDP diese Lücke gut füllen, denn in dieser Krise dominieren wirtschaftspolitische Themen. Hier stehen rechtskonservative Wähler in aller Regel fest zu den Prinzipien der Marktwirtschaft, was die Liberalen zu ihrem natürlichen Ausweichhafen macht.

Was aber, wenn Fragen wie Kriminalität oder Terrorabwehr (nach einem verheerenden Anschlag) die Debatte beherrschen? Hier hatten die Liberalen noch nie viel zu bieten für den rechten Flügel, und eine nach links gewanderte Union womöglich immer weniger.

Auf diese Weise könnte sich bewahrheiten, was immer vermutet wurde: Dass die beiden großen Volksparteien einander bedingen, weil die große Union nur mit einem sozialdemokratischen Gegenüber in gleicher Größe zusammenzuhalten ist, und dass andernfalls das gesamte Parteienspektrum ins Rutschen käme. Die Furcht hiervor lässt viele einhalten beim Lästern über die SPD.

Moment mal!



Schweinegrippe: Angstmacher sind unter uns

Von Klaus Rainer Röhl

Haben Sie auch letzte Woche den mit fünf Sternen ausgezeichneten Film „Aviator" über diesen amerikanischen Geschäftemacher mit dem Flugzeugtick gesehen? Der schnappte am Ende über und wusch sich ständig die Hände. Aus Angst vor Bakterien. Eine Störung. Die Psychiater nennen das Waschzwang. Seit kurzem wollen uns die Zeitungen und das Fernsehen in einen kollektiven Waschzwang hineintreiben. Die neue Angstkampagne heißt Schweinegrippe. Alle sollen sich immer, wenn sie jemand angefaßt haben, waschen und möglichst bald impfen lassen. Allerdings erst ab Herbst, vorher ist der Impfstoff nicht fertig.

Mit Angst kann man Geld verdienen, das weiß jeder Puppenspieler. In meiner Studienzeit bin ich mit einem Kasperle-Theater über die Dörfer gezogen. Wir spielten meistens in Schulklassen. Künstlerisch wertvoll war unser Stück, bescheinigte uns der Schulrat des Landkreises Stade. Anderthalb Stunden Spieldauer mit lyrischen Einlagen. Aber am größten war die Aufmerksamkeit des Publikums, wenn Kasperle in Gefahr war, wenn der Zauberer ihn in eine Maus verwandeln oder die Hexe ihn vergiften wollte, mit einem Zaubertrank. „Kasperle!!" schrien 200 Kinder wie am Spieß, „Paß auf, die Hexe will dich vergiften!" Da hatten alle Angst.

Medienmacher erinnern ein wenig an Puppenspieler

Zum Glück gab der Kasper am Ende den Bösewichtern unter dem Jubel des Publikums eins mit seiner Keule. Mit der Latte auf die Platte! Zehn Pfennig kostete der Eintritt und deshalb ließen wir die Kinder ein bisschen Angst haben. Wir brauchten ja das Geld für unser Studium.

Die Kasperle-Spieler von heute sind die Zeitungen und die Fernsehmagazine. Die brauchen das Geld ebenfalls, und deshalb versetzen sie ihr Publikum täglich in Ängste, eine immer gruseliger als die andere.

Wir haben damals bei unserem spannenden Kasperle-Spiel natürlich selber keine Angst gehabt. Wir glaubten ja nicht an den Zauberer und die Hexe mit dem giftigen Zaubertrank. Aber die Generation, die heute Fernseh-Magazine moderiert und Zeitungen vollschreibt, glaubt wirklich an den „Atomtod" und die Klimakatastrophe und die vergiftete Schokolade aus „genverseuchten" Sojabohnen, „genmanipuliert", wie bei Dr. Frankenstein.

Die Generation der heutigen Journalisten, diese von 68er Lehrern und Hochschullehrern gewaltfrei, angstfrei, repressionsfrei, oft auch lernstofffrei erzogenen, unheimlich coolen Kids, aufgewachsen ohne den schwarzen Mann oder Weihnachtsmann, Struwwelpeter und Bleisoldaten, tut nicht nur so, als ob wir alle Angst haben müssten. Die steckt selber voller Ängste.

Es ist eine Generation, die ständig in Angst lebt. Und sie bestimmt, was in die Medien kommt – in „Bild", „taz" und „FAZ" und in den vielen anderen Zeitungen, die heute fast einheitlich Angst verbreiten.

Alles ist schädlich. Der Strom, das Wasser, das Benzin im Tank, kein Gemüse mehr essbar. Dazu Aids, Überbevölkerung und Alzheimer. Auch schon mal Brille vergessen? Namen nicht behalten von einem SPD-Politiker? Auch Sie haben Alzheimer! Wenn nicht mit 80, dann eben mit 90. Haben Sie mal ruhig Angst. Alle haben sie.

Wenn man darauf angewiesen wäre, an diesen schönen Sommerabenden in seiner Wohnung zu sitzen und sich nur durch die Tageszeitung am Morgen und das Fernsehen am Abend zu informieren, wäre man übel dran. Jedenfalls wäre man manchmal annähernd so falsch und einseitig informiert über die Zeit und das Land, als lebten wir noch bei Onkel Ulbricht in seiner DDR oder in der Nazi-Zeit. Aber da gab es ja wenigstens die „Feindsender", BBC London oder den amerikanischen Soldatensender „Calais" oder Radio Moskau. Irgendwie war man schon auf dem laufenden. Aber in unserer Zeit, im Sommer 2009, gibt es keinen „Feindsender", und die vielen örtlichen Tageszeitungen und die 40 und mehr Fernsehsender, die wir über Kabel oder Satellit empfangen können, blasen eine einheitliche Melodie: Unglücksmeldungen, düstere Prognosen. Katastrophen, Überschwemmungen, Dürren, Erdbeben, Waldbrände, Meeresbeben mit Tsunami. Und alles, oder doch fast alles, sind Katastrophen, an denen wir selber schuld sind. Selbstmord-Attentate in Afghanistan und im Irak mit durchschnittlich 20 Toten täglich. Nitrat im der Wurst, Salmonellen im Hühnerei, Rinderwahn im Steak, radioaktive Pilze, Grippevirus in der Gans, Schweinegrippe! Schuld daran sind immer die Kapitalisten, allen voran die USA – immer noch, trotz Obama. Der kann ja auch nicht überall sein und den Impfstoff für 200 Millionen Amerikaner aus dem Boden stampfen. Inzwischen rast das Unglück über die Welt.

Ausnahmsweise: »Spiegel« hilft, da Geschäftemacher endlich demaskiert werden

Schmeckt dir dein Grillsteak noch, wo so viele kleine Babys in Darfur und Uganda hungern? Können wir seelenruhig unsere Frau lieben, während Menschen in Afrika an Aids sterben, weil sie keine Medikamente bezahlen können und wegen ihrer „Andersartigkeit" keine Kondome mögen? Wir feiern hier Feste – und die hungern! Gut, dass wir da die Zeitungen, den Funk und das Fernsehen haben, die ständig auf der Hut sind, dass wir womöglich doch noch unbeschwerte Sommerferien genießen. Womöglich mit dem Flugzeug in den Süden reisen, bei dem Kohlendioxyd-Ausstoß.

Da passen die jungen, meist linken Redakteure und Redakteurinnen (=„RedakteurInnen") höllisch auf. Wehret den Anfängen. Überall, hämmern uns die Genossen Journalisten ein, lauert der Tod: Waldsterben. Walsterben. Robbensterben. Seehundsterben. Schildkrötensterben. Igelsterben. Elefantensterben. Regenwald: fast gestorben. Artenvielfalt: gestorben. Klimaerwärmung: Polkappen schmelzen, Gletscher kommen ins Rutschen. 1990 noch Klimaabkühlung. Neue Eiszeit. Kältekatastrophe. (Noch 2008 toller Film: „New York im Eis". Vergessen?). Danach wieder Klimakatastrophe. Wasserspiegel steigt (zwei Zentimeter bis zum Jahr 2030). Bildung von Hochfluten. Flußüberschwemmungen. Ausbleiben von Flußüberschwemmungen. Flüsse trocknen aus. Wasserspiegel sinkt (Baikalsee). Bildung von Wüsten. Berg schlägt zurück. Falsches Sitzen. Falsche Stühle. Falsche Tische. Falsche Betten. Falsch stehende Betten (Wünschelrute). Falsche Schuhe. Falsche Kleidung. Überall Gift.

Vorsicht, Kasperle, die Hexe will dich vergiften!

Ich würde sagen, keine Panik! Die Schweinegrippe gibt es, sie ist keine Erfindung. Aber die Schweinegrippe ist eine eher milde verlaufende Grippe. Lesen Sie im letzten „Spiegel" „Das Geschäft mit der Spritze". Kostet nur 3,70 Euro, das Heft, aber das Geld ist diesmal gut angelegt. Lesen Sie nach oder glauben Sie mir: Bei dem gegenwärtigen Presserummel wegen Schweinegrippe geht es hauptsächlich um Geschäfte und um Geld. Und um die Auflage der Zeitungen, die Einschalt-Quoten der Fernsehsender. Angst verkauft sich gut.

Aber waschen Sie sich getrost einmal mehr die Hände. Kostet ja nichts. Auch die kommende Impfung schadet sicher nichts. Und zahlen tut sie, dank Bismarck, immer noch die Krankenkasse. Aber nützen tut sie hauptsächlichen den Herstellern.

Und den Verbreitern der Angst.

Aufrichtige Empfindungen

Berliner Impressionismus: Eine Ausstellung in Dortmund zeigt Schätze der Alten Nationalgalerie

Lovis Corinth, Max Liebermann und Max Slevogt gelten als die bedeutendsten Vertreter des Berliner Impressionismus. Eine Ausstellung in Dortmund, die Teil des Föderalen Programms der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist, zeigt ihre Werke und die ihrer Wegbegleiter.

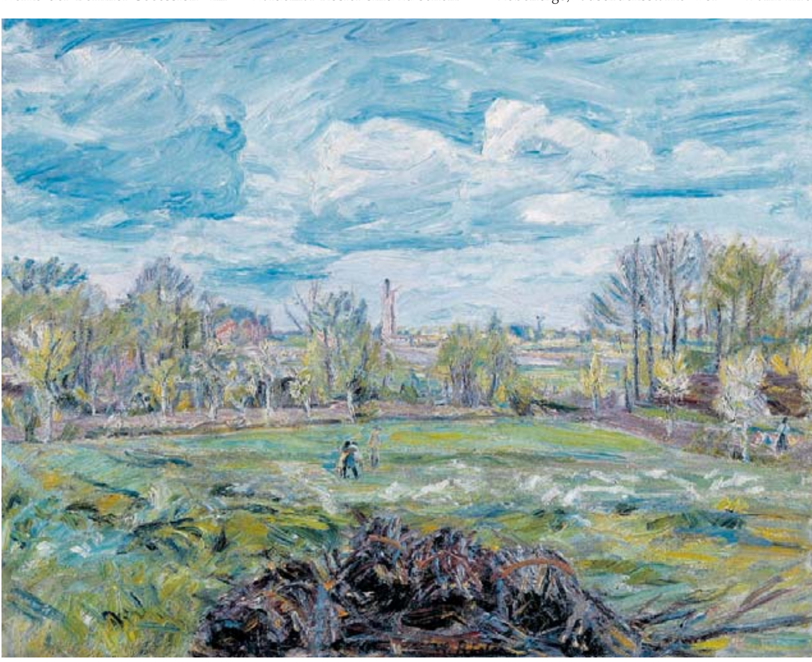
Was ist Kunst? Mit dieser Frage beschäftigen sich nicht erst seit heute Kritiker und Künstler gleichermaßen. Max Liebermann, der große alte Herr der Kunstszene zu Beginn des 20. Jahrhunderts, beantwortete diese Frage 1899 in seiner Eröffnungsrede zur ersten Ausstellung der Berliner Secession: „Für uns gibt es keine allein seligmachende Richtung in der Kunst, sondern als Kunstwerk erscheint uns jedes Werk – welcher Richtung es angehören möge

Die Künstler legten sich sogar mit dem Kaiser an

–, in dem sich eine aufrichtige Empfindung verkörpert.“ Fünf Jahre später setzte er noch eins drauf: „Die gut gemalte Rübe ist ebenso gut wie die gut gemalte Madonna.“ Bei der Auseinandersetzung um die Frage „Was ist Kunst?“ legten sich die Künstler damals sogar mit dem Allerhöchsten, dem Kaiser, an. Für Wilhelm II. musste Kunst pathetisch und moralisch erbaulich sein. Damit konnten und wollten einige Maler und Bildhauer nicht dienen, sie grenzten sich ab von der akademischen Ausbildung eines Anton von Werner und gründeten eine eigene Künstlervereinigung, die Berliner Secession (lateinisch für Trennung, Abspaltung). Vor allem die Auswahlprinzipien der Jury zur Großen Berliner Kunstausstellung erhitzten die Gemüter – wenn es auch nur eine Legende ist, dass die Ablehnung eines Bildes des Brombergers Walter Leistikow zur Gründung der Secession führt habe.

Leistikow (1865–1908) war es aber, der später zu den führenden Köpfen der Secession zählte und unermüdlich für das Neue in der Kunst kämpfte. 63 Werke aus dem Bestand der Alten Nationalgalerie Berlin haben eine Reise angetreten und veranschaulichen unter dem Titel „Berliner Impressionismus – Werke der Berliner Secession“ im Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte das kurze, aber spannende Kapitel deutscher Kunstgeschichte. Für ein Jahrzehnt wurde die Secession zum führenden deutschen Kunstinstitut und der Impressionismus zum vorherrschenden Stil, bevor er vom Expressionismus abgelöst wurde.

Im Vordergrund der Ausstellung stehen Bilder des so genannten Dreigestirns des deutschen Impressionismus Lovis Corinth, Max Slevogt und Max Liebermann. Aber auch Bilder und Skulpturen ihrer Wegbegleiter wie des Breslauers Hans Baluschek, des aus Birnbaum in Posen stammenden Lesser Ury, des Schlesiers Eugen Spiro, des mit Ostpreußen familiär verbundenen Sachsen Waldemar Rösler sind zu sehen.



Waldemar Rösler: Diese Frühlingslandschaft (Öl, 1910) entstand in der Nähe des Teltowkanals. Bild: Museum

„Anders als die Franzosen sahen die Secessionskünstler den deutschen Impressionismus weniger als künstlerischen Stil denn vielmehr als Weltanschauung: ‚Jeder kann in ihr nach seinem Talent selig werden‘, formulierte Liebermann, und so fanden ganz unterschiedliche Maler in der Secession ihre künstlerische Heimat. Die Ausstellung spürt diesem Stil, seinen Ursachen, Ideen und Motiven nach“, so die Ausstellungsmacher. „Entlang ihrer Hauptmotive gliedert sich die Ausstellung in fünf Themenbereiche: ‚Stadt und Umland‘ zeigt die bürgerlichen Orte der Freizeit und Erholung, etwa Max Liebermanns flirrendes ‚Gartenlokal an der Havel – Nikolskoe‘ oder Max Slevogts ‚Trabrennen‘. Lebendige, ausdrucksstarke Porträts aus dem direkten Umfeld der Secessionskünstler zeigt der Abschnitt ‚Die handelnden Personen‘ – etwa Lovis Corinths Sicht auf seinen Malerkollegen Leistikow. In ‚Haus, Garten, Interieur‘ betrieben die Impressionisten Farbstudien in Schlössern, Parks und Stillleben. ‚Frauen, Kinder‘ bietet einige Porträts, die in ihrer gekonnten Flüchtigkeit und Dynamik wie fotografische Schnappschüsse wirken, so Lovis Corinths ‚Lotte Roll‘. Das Lieblingsmotiv der Impressionisten jedoch war die Landschaft. Unter dieser Überschrift finden sich malerische Huldigungen an die Natur – nicht so sehr an die unberührte, sondern meist an gestaltete Kulturlandschaften der nächsten Umgebung. Dank ihrer Licht- und Luftmalerei erscheint dabei auch noch eine weite holländische Ebene mit Kuhweide (Max Liebermanns ‚Landschaft bei Noordwijk‘) oder ein ‚Waldstück mit Sandgrube‘ (Walter Leistikow) reizvoll und poetisch.“

Es muss nicht verwundern, wenn es bei einer solch unterschiedlichen Zusammensetzung auch einmal zu Differenzen kam. Lovis Corinth, der von 1910 bis 1912 und von 1915 bis 1917 Vorsitzender der Secession war, erinnerte sich, dass es nach dem Tod von Leistikow 1908 zu Erschütterungen kam: „Unangenehmes verbreitete sich unter den Mitgliedern, Stänkereien und Intrigen waren an der Tagesordnung.“

Von diesen Entwicklungen spürt der Besucher der Dortmunder Ausstellung (natürlich) nichts, und so kann er den Anblick der Werke unbeeinflusst genießen. *Silke Osman*

Die Ausstellung „Berliner Impressionismus“ im Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Hansastrasse 3, Dortmund, ist bis 11. April 2010 dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr, sonnabends von 12 bis 17 Uhr geöffnet. Eintritt 6/4 Euro, Katalog 20 Euro.

KULTURNOTIZEN

Barocke Bühnentechnik

Bayreuth – Im Rahmen des Jubiläumsprogramms 2009 zum 300. Geburtstag der Markgräfin Wilhelmine zeigt die Stadt in Kooperation mit dem Gymnasium Christian-Ernestinum (GCE) sowie der Schloss- und Gartenverwaltung Bayreuth-Eremitage im Markgräflichen Opernhaus die Ausstellung „Barocke Bühnentechnik“. Präsentiert werden Nachbauten und Modelle, die dem Besucher den Zauber barocker Bühnentechnik und die barocke Aufführungspraxis vermitteln. Wind-, Donner- und Regenmaschinen sind in Originalgröße voll funktionsfähig zu besichtigen und können von den Besuchern bedient werden. Ein großer Wasserfall vermittelt Bühnenillusion, ein Schiff gleitet durch sich bewegende Wellen: Die ausgeklügelten Maschinen und Techniken werden mit detaillierten Funktions-Perspektivzeichnungen anschaulich illustriert. Auch die wenigen Theater in Europa, an denen die Bühnentechnik noch erhalten ist und teilweise noch bespielt wird, werden vorgestellt: Von Drottningholm bei Stockholm und Schloss Gripsholm in Schweden nach Cesky Krumlov und Litomysl in der Tschechischen Republik, von Versailles in Frankreich und Bad Lauchstädt, Gotha und Ludwigsburg in Deutschland bis nach Warschau und Moskau führt der Weg quer durch Europa auf den Spuren barocker Bühnentechnik. Am Beispiel des Bayreuther Hofes gibt die Ausstellung Einblicke in die Entwicklung des barocken Theaterlebens sowie in die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Hintergründe. Wertvolle Leihgaben aus der Universitätsbibliothek Bayreuth veranschaulichen diese Entwicklung. *PAZ*

Die Ausstellung „Barocke Bühnentechnik“ ist bis zum 31. August täglich von 9 bis 18 Uhr im Markgräflichen Opernhaus Bayreuth zu sehen, Eintritt 5/4 Euro.

Viel mehr als »bemaltes Papier«

Der Schriftssteller Arno Surminski wird 75 Jahre alt – Ehrlich, behutsam, wahrhaftig

Diese ganze Schreiberei muss doch einen Sinn haben. Du kannst doch nicht einfach so Papier bemalen“, lässt Arno Surminski seinen Protagonisten Erich in dem Roman „Fremdes Land oder Als die Freiheit noch zu haben war“ (1980) sagen. Die „Schreiberei“ hatte Sinn, blickt man auf die über 20 Romane und Erzählungen, die Surminski seit 1974 bisher veröffentlicht hat. Angefangen hatte es mit „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland“ (1974), einem Roman, der auf den Erlebnissen des Autors in der Nachkriegszeit beruht und mit Armin Mueller-Stahl 1987 für das Fernsehen verfilmt wurde. Während 2002 die Öffentlichkeit auf die Novelle „Im Krebsgang“ von Günther Grass begeistert reagierte – „Endlich einmal ein Roman über Flucht und Vertreibung!“ –, übersah sie ganz, dass Surminski mit „Jokehnen“ dieses Thema bereits knapp 30 Jahre zuvor aufgegriffen hatte.

Geboren wurde Arno Surminski am 20. August 1934 in Jäglack, Kreis Rastenburg. Durch die Wirren des Krieges verlor er seine Eltern, die in die Sowjetunion verschleppt wurden und dort starben. Erst 1947 gelang es Arno Surminski – nach der Flucht und verschiedenen Aufenthalten in Lagern – in den Westen zu kommen, wo er bei einer kinderreichen Familie im schleswig-holsteinischen Trittau aufwuchs. Nach einer Lehre als Rechtsanwaltsgehilfe ging er für einige Zeit nach Kanada, wo er sich als Tellerwäscher, Kellner und Holzfäller seinen Lebensunterhalt verdiente. Nach Deutschland zurückgekehrt („Ich hatte Heimweh“), arbeitete er zunächst in der Rechtsabteilung einer Versicherung, bis er sich 1972 als freier Journalist in Hamburg niederließ.



Arno Surminski: Erzähler von Format Bild: Internet

Nüchtern und schnörkellos sind die Geschichten des Arno Surminski, glaubwürdig und von atmosphärischer Dichte. „Bei meinen Büchern habe ich stets darauf geachtet, dass sie nicht in modische Gesellschaftskritik ausarten, obwohl dafür wirklich reichlich Stoff vorhanden war“, sagte Surminski einmal der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt*. „Ich mag keine Werke, denen man schon auf Seite 2 das gesellschaftliche Anliegen anmerkt. Man sollte die Dinge möglichst unvoreingenommen darstellen und die Wertung dem Leser überlassen.“ Und die Leser schätzen „ihren“ Arno Surminski, dem es immer wieder gelingt, das Schicksal der kleinen Leute einfühlsam zu schildern. Mit seiner Liebe für das Detail, seiner Gabe, Gesehenes festzuhalten, schafft er es, das Alltägliche aus dem Grau der Tage hervorzuheben. Meist steht Ostpreußen im Mittelpunkt seiner Romane. Surminski ist deshalb noch lange kein Heimatschriftsteller. Er nennt die Schrecken beim Namen. Doch nie hat er Leid gegen Leid aufgerechnet. Wichtig ist ihm auch die Begegnung mit den Menschen, die jetzt in seiner Heimat leben.

In seinem 1997 erschienen Roman „Sommer vierundvierzig“ schreibt er: „Es sind schon viele Länder untergegangen, aber keines versank so gründlich wie das Land zwischen Memel und Pregel. Als es nach 50 Jahren wieder auftauchte, reisten sie hin, um das Wunder zu betrachten, erschraken aber, weil es ein fremdes Land war ... Niemand war da, der von den vergangenen Dingen erzählen konnte ...“ Arno Surminski erzählt von diesen „vergangenen Dingen“, ehrlich, behutsam, wahrhaftig. Dankeschön! *Silke Osman*

Ungleiches Paar

Neuer Roman von Arno Surminski

Was macht man, wenn man kein Geld hat, aber ein bisschen Zeit und unbedingt Amerika erleben will? Dorthin fahren will, wo John Wayne und Co. ihre Heldentaten vollbrachten? Konrad Eisbrenner, Student der Medizin, rutscht unfreiwillig in ein Abenteuer, als er in einem Reisebüro ein Angebot bekommt. Eine ältere Dame, genauer gesagt 80 Lenze jung, „recht vermögend, aber ein wenig hilflos“, will ihren Sohn Richard in Amerika besuchen und benötigt die Unterstützung eines Reisebegleiters. „Ihre Aufgabe wird es sein, das Gepäck zu tragen, Amanda beim Ein- und Aussteigen zu helfen, unterwegs neben ihr zu sitzen, sie zu unterhalten und ihr zuzuhören.“ Das sollte doch zu schaffen sein, als Belohnung gibt's ein Flugticket und ein bisschen Taschengeld. Konrad, oder Conny, wie Amanda von Vegesack ihn schließlich nennt, ahnt nicht, auf welches Abenteuer er sich da einlässt. Amanda ist schließlich eine resolute kleine Frau, die so hilflos gar nicht ist und ihn mit einem Hintergedanken nach Amerika gelockt hat, denn Sohn Richard taucht gar nicht auf. Und so zieht das ungleiche Paar quer durch die Vereinigten Staaten ... Der Leser dieser amüsanten Geschichte, die Arno Surminski gerade rechtzeitig zu seinem Geburtstag seiner Fangemeinde serviert, hat viel zu schmunzeln. Voller Witz, Melancholie und Lebensweisheit ist die Geschichte um Amanda, deren Wurzeln (natürlich) in Ostpreußen sind, und Konrad-Conny, der sich immer nur wundert, was die alte Dame alles erlebt hat, und sich fragt, wie die ehemalige Tänzerin an eine stattliche Zahl von Coca-Cola-Aktien geraten ist. Auch der Leser kommt aus dem Staunen nicht heraus, etwa wenn Amanda erzählt, wen sie alles gekannt hat. Surminski zeichnet ein buntes Bild von Amerika, aber auch ein liebenswertes vom Austausch zwischen den Generationen. *os*

***Arno Surminski: „Amanda oder Ein amerikanischer Frühling“**, LangenMüller 2009, 349 Seiten, gebunden, 19,95 Euro*

MELDUNGEN

Staatswagen wird restauriert

Berlin – Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) restauriert derzeit den 1945 schwer beschädigten Staatswagen Friedrich Wilhelms II., eines der wenigen erhaltenen und herausragenden Zeugnisse frühklassizistischer Wagenbaukunst in Europa. Dank der Förderung durch die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und der Mittelbrandenburgischen Sparkasse in Potsdam (MBS) können die Arbeiten nun zügig fortgesetzt werden. Ziel ist es, den Staatswagen, in dem Kronprinzessin Luise einst als Braut eingeholt wurde, im Rahmen der Veranstaltungen der SPSG anlässlich des 200. Todestages der preußischen Königin im Jahr 2010 in der Remise ihres Sommersitzes Schloss Paretz auszustellen. *PAZ*

Der Beginn des Heurigen

Wien – Als Geburtsurkunde der für Österreich so typischen Weinschenken gilt eine Zirkularverordnung Josefs II. vom 17. August 1784. Diese Verordnung stellte es jedem frei, selbst hergestellte Lebensmittel, Wein und Obstmost jederzeit zu verkaufen und auszuschenken. Der Kaiser reagierte mit dieser Erlaubnis auf die Klage von Wirten eines Ortes in der Grafschaft Görz, die sich von ihrem Herrn nicht zwingen lassen wollten, ausschließlich dessen Wein auszuschenken. *PAZ*

»Pilsudskis Traum«

Bad König – Eine politisch-historische Streitschrift zum bevorstehenden 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges hat der in Bad König im Odenwald lebende Ostpreuße Lutz Radtke vorgelegt. Der ehemalige Top-Manager eines bekannten Reifenherstellers ist manchen bekannt durch sein vor zwei Jahren erschienenes Buch „Entkommen – Mein Weg durch Chaos, Krieg und Kälte“, in dem er seine Erlebnisse auf der Flucht aus Deutsch-Eylau schildert.

Nun hat Radtke angesichts der steigenden Flut an Geschichtsklitterungen über Ursachen, Verlauf und Folgen des Zweiten Weltkriegs die kurzgefasste Broschüre „Pilsudskis Traum – Polen und Deutschland auf dem Weg in den zweiten Weltkrieg“ vorgelegt, in der er Fakten in Erinnerung ruft, die in der aktuellen Geschichtsschreibung kaum mehr erwähnt werden. Radtke ist kein Historiker und beansprucht auch keine Wissenschaftlichkeit für seine Streitschrift, die allerdings auf Vorarbeiten des Historikers Stefan Scheil zurückgreift.

Radtke hat seine Arbeit auf eigene Rechnung 2000-mal drucken und an Parlamentarier und Regierungsmitglieder in Bund und Ländern verschicken lassen. Auch die Kanzlerin hat der engagierte Ostpreuße angeschrieben: „Geschichte wie sie wirklich war, verehrte Frau Dr. Merkel, werden auch Sie als Bundeskanzlerin nicht nur kennen müssen, sondern auch ehrlich zu vertreten haben. Das ist Ihre Pflicht. Es entspricht Ihrem Eid. Und es ist auch der Würde unseres Landes geschuldet.“ Die Broschüre kann nicht gekauft, aber auf der Internetseite des Autors (www.entkommen.com) gelesen und dort auch heruntergeladen werden. *K. B.*

Der »Entmythologisierer«

Vor 125 Jahren wurde der Neutestamentler Rudolf Bultmann geboren

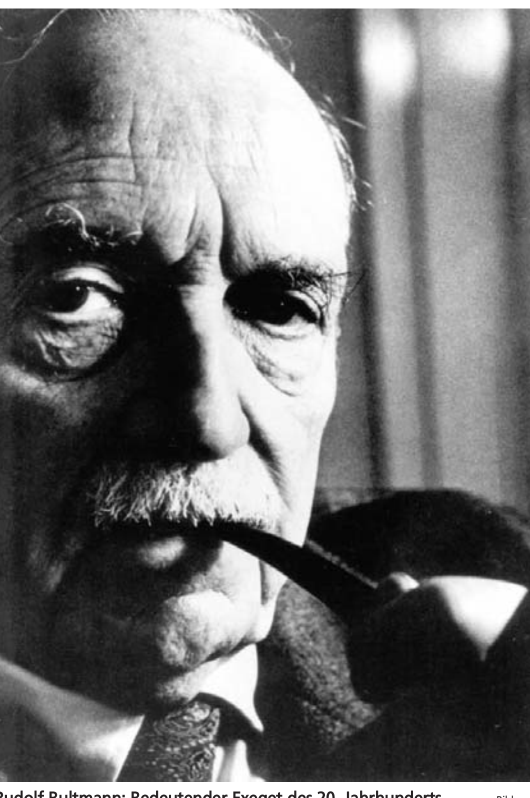
Rudolf Bultmann vereinte in seiner Entmythologisierung die Theorie der Interpretation mit dem Verhältnis zur modernen Wissenschaft. Die daraus resultierende Debatte, angefacht durch die orthodoxe Kirche und den Nationalsozialismus, führte fast zum „Zweiten Kirchenkampf“. Trotz vieler Kritik war die Lehre Bultmanns so einschlägig, dass sich die Bultmann-Schule, mit Vertretern wie Ernst Fuchs, Ernst Käsemann, und Gerhard Ebeling, entwickelte.

Rudolf Karl Bultmann, dessen Geburtstag sich am kommenden Donnerstag zum 125. Mal jährt, gilt bis heute als einer der bedeutendsten Neutestamentler (Exegeten) des 20. Jahrhunderts.

Der Theologe wurde am 20. August 1884 bei Oldenburg als evangelischer Pfarrerssohn geboren. Das Studium der evangelischen Theologie absolvierte er in Tübingen, Berlin und Marburg, wo er am 30. Juli 1976 verstarb. Nach einem kurzen Wirken als Lehrer in Oldenburg folgte er 1907 dem Ruf des Seminarii Philippinum in Marburg, an dem er eine Repetentenstelle übernahm. Drei Jahre später promovierte Bultmann bei Wilhelm Heitmüller über die paulinische Rhetorik und wurde mit seiner Arbeit „Die Exegese des Theodor von Mopsuestia“ 1912 in Marburg habilitiert. Auf Grund eines Hüftleidens wurde er vom Militärdienst befreit. So konnte Bultmann 1916 dem Ruf erst nach Breslau und 1920 nach Gießen folgen, um dann 1921 den neutestamentlichen Lehrstuhl in der Nachfolge Heitmüllers anzutreten. Diesen behielt er bis zu seiner Emeritierung 1951.

Sein bis heute grundlegendes Werk zur Formgeschichte der synoptischen Evangelien „Die Geschichte der synoptischen Tradition“ erschien bereits 1921. Dieser Text forderte eine Neubewertung der Intentionen der Evangelien, vom historischen Jesus hin zum „Christus des Glaubens und des Kultes“, dem so genannten Christuskerygma (von griechisch „kerygma“ = Verkündigung). Weitere Hautwerke sind „Kritisch-exegetischer Kommentar zum Johannesevangelium“ (1941) und „Theologie des Neuen Testaments“ (1953). Bultmann schloss sich als Gegner des NS-Regimes 1933 dem „Pfarrernotbund“ und 1934 der „Bekennenden Kirche“ an.

Die „Entmythologisierung“ – ein großes Wort, das nicht von dem Namen Bultmann getrennt werden kann. Sie machte ihn (ab 1941) über den fachlichen Kreis hinaus berühmt und auch heute noch zu einem viel zitierten Gelehrten. Um jedoch zu diesem Ansatz zu gelangen, durchlief der Theologe mehrere Phasen. Entmythologisierung meint die existentiale Interpretation der Schrift und beinhaltet sowohl historisch-kritisches als auch philologisches Werkzeug, um die Texte besser zu verstehen. „Man kann nicht gleichzeitig elektrisches Licht und Radioapparate benutzen … und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben“, so Bultmanns nicht ganz unumstrittene Einstellung. Man müsse vielmehr die Mythen als Schriftform wahren und interpretieren, um das eigentliche Kerygma zu verstehen.



Rudolf Bultmann: Bedeutender Exeget des 20. Jahrhunderts Bild: epd

Dazu durchlief Bultmann, in der liberalen Theologie verwurzelt, eine „spätliberale Phase“ (1916–1922), in der er Friedrich Schleiermachers „Bewusstsein der schlechthinnigen Anhängigkeit“ jedes Einzelnen in sein Denken aufnimmt. Der Mensch, in seiner konkreten Situation, stehe in Beziehung zu dem „ganz Anderen“, diese erlebe er nur in seinem Selbstbewusstsein.

Bultmanns „frühdialektische Phase“ (1922–1926) hat das Wesen des Glaubens zum Inhalt. Dieser Glaube müsse aus dem Wort Gottes und seiner Verkündigung entstehen. Dabei sei er als Antwort des Menschen auf Gottes Wort zu verstehen. Bultmann äußert sich kritisch zur liberalen Theologie in ihrer damaligen Ausprägung, indem er sagte, dass der historische Jesus nicht Zentrum des Glaubens sein könne. Kultur und Religion dürften nicht vermengt werden, weil daraus ein „Geschichtspantheismus“ entstehe, der nur zu einer Scheinsicherheit führe.

Der Mensch in seiner konkreten Situation tritt in Bultmanns Denken immer wieder hervor und der Marburger Theologe tritt, beeinflusst unter anderem durch Martin Heidegger, Søren Kierkegaard und Wilhelm Dilthey, in seine „existentiale Phase“ (nach 1927) ein. „Will man von Gott reden, so muss man offenbar von sich selbst reden“, lautet eine von Bultmanns Überzeugungen. Der Mensch in seinen begrenzten Möglichkeiten könne nicht objektiv von Gott reden. Von Gott könne nur dann sinnvoll geredet werden, wenn zugleich vom Menschen in seinem Betroffensein von Gottes Handeln in Jesus Christus, dem Heilsereignis, geredet werde. Diese Rede von der Offenbarung Gottes in der Verkündigung des Evangeliums sei dem Menschen, in seiner konkreten existentiellen Situation, nur in der Rede von seiner Beziehung zu dieser Offenbarung möglich. Und so treffe das Kerygma und damit die erneuernde Liebe Gottes den Menschen. Diese erneuernde Liebe befreie uns zum Handeln. Kreuz und Auferstehung seien dabei Teil des Glaubens und keine historischen Wahrheiten. Der verstehende Glaube an das Wort der Verkündigung sei damit der echte Osterglaube. Konservative Kritiker wenden ein, dass Bultmann einer einseitigen und überzogenen Psychologisierung des Glaubens und der Relativierung zentraler Glaubenswahrheiten den Weg bereitet habe. Der überragende Einfluss Bultmanns auf die evangelische Theologie im deutschsprachigen Raum steht jedenfalls außer Frage. *Christiane Rinser*

Mitschuld? »Prawda« klagt Polen an

Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. Der Dritte könnten in diesem Falle die historische Wahrheit und mit ihr die Deutschen sein.

Sieger schreiben Geschichte. Und seit dem Zweiten Weltkrieg gibt es in der herrschenden Geschichtsschreibung einen breiten Konsens, dass Deutschland und vielleicht auch noch seine Verbündeten die Bösen waren, Deutschlands Gegner hingegen die Guten. Nun gibt es Streit im Lager der ehemaligen Gegner Deutschlands, weil einer von ihnen dem anderen vorgeworfen hat, nicht nur Gutes getan zu haben, in diesem Zusammenhang gar die Singularität der Bösartigkeit NS-Deutschlands in Frage gestellt hat. So wird es zumindest von russischer Seite interpretiert. Sie macht der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) zum Vorwurf, dass sie in einer Resolution vom 3. Juli dieses Jahres die Rolle des Dritten Reiches und der Sowjetunion beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auf eine Stufe gestellt und die Forderung erhoben habe, den Jahrestag der Unterzeichnung des so genannten Hitler-Stalin-Paktes zum Gedenktag für die Opfer der beiden vertragsschließenden Parteien zu erheben.

Nach diesem vom Westen gegen heftigen Widerstand Russlands in der OSZE durchgesetzten Tabubruch, fühlt sich die russische Seite nun auch nicht mehr an die Konvention gebunden und beginnt ihrerseits schmutzige Wäsche in der Öffentlichkeit zu waschen. Nachdem die sowjetische Mitschuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges von der OSZE öffentlich gemacht worden ist, wird nun russischerseits die polnische thematisiert.

Genüsslich und minutiös demontiert Lisa Karpova im ehemaligen KPdSU-Zentralorgan „Prawda“ die polnische Legende vom reinen Opferdasein. Die Fakten, die dabei aufgetischt werden, sind größtenteils nicht neu, doch herrschte bei Sieger- wie Verliererstaaten Konsens, sie nicht an die große Glocke zu hängen – bis jetzt. Vielleicht sind die OSZE-Resolution und die Reaktion der „Prawda“ ja der Beginn einer Diskussion über die Mitschuld der Kriegssieger am Zweiten Weltkrieg – der historischen Wahrheit und den deutschen Kriegsverlierern wäre es jedenfalls zu wünschen. *M. R.*

Die Liederbuch der Wandervögel

Vor 90 Jahren gab Hans Breuer den »Zupfgeigenhansl« heraus

Kaum ein zweites Liederbuch hat in ähnlicher Weise zur Wiederentdeckung des deutschen Volksliedes durch breite Kreise beigetragen wie der „Zupfgeigenhansl“, das Liederbuch der Wandervögel. Die zur Entstehungszeit des Zupfgeigenhansls längst in Vergessenheit geratenen Liederbücher des 19. Jahrhunderts – genannt sei exemplarisch „Des Knaben Wunderhorn“ – reichen an seinen programmatischen wie finanziellen Erfolg kaum heran. „Der Zupfgeigenhansl“ ist das Liederbuch des Jahrhunderts, ohne sein Entstehen hätten wesentliche Bereiche der Musikpädagogik, der Volksliedpflege und der Musikkultur entweder wesentlich später oder überhaupt nicht stattgefunden.

Die deutsche Jugendbewegung ist als eine Folge der tiefgreifenden Umwälzungen des 19. Jahrhunderts zu sehen, von denen an erster Stelle die Industrialisierung zu nennen ist. Strukturveränderungen aller Art stellten sich ein, etwa die soziale Deklassierung der Handwerker und eine weitgehende Verstädterung der Bevölkerung. Hinzu kam ein gesteigertes bürgerlich-autoritäres Wertesystem und eine diffuse Unzufriedenheit der jungen Generation vor dem Hintergrund kulturkritischer Ideen, wie sie von Friedrich Nietzsche, Paul de Lagarde und anderen formuliert worden sind. So bildeten sich unabhängig voneinander und weitgehend unreflektiert Jugendgruppen, die aus der bürgerlichen Welt ausbrachen und bei gemeinsamen Wanderausflügen in die Natur eine sinnvolle Alternative zur „Plüschkultur“ der Stadtmenschen suchten. Daraus entwickelte sich allmählich der „Wandervogel“, ein Jugendbund, der bald im ganzen Deutschen Reich, aber auch im deutschsprachigen Teil Österreichs und der Schweiz Anhänger fand.

Die fast kultartige Verehrung von Büchern ist im Wandervogel von Anfang an nachzuweisen: Die Eintragung neuer Kameraden in ein Scholarenbuch nach feierlichem Ritus ist ebenso bezeugt wie die geistige Orientierung der Wandervögel an Werken wie Wilhelm Raabes „Die Akten des Vogelsangs“ oder Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausens „Der abenteuerliche Simplicissimus“. Das Bekenntnis der Wandervögel zum Volkslied hatte seine Wurzeln in der Suche nach echten Idealen und in der Besinnung auf die Werte der Romantik: Hier sah man das alte und unverfälschte Erbe, das es zu erhalten und zu pflegen gelte. Und die bürgerliche Jugendbewegung des Wandervogels konnte ihre Ideale, ihre Werte und Normen nur deshalb über das ganze deutsche Sprachgebiet einheitlich entwickeln, weil neue Ideen und ausgereifte kollektive Ansichten mittels der Bundeszeitschriften und Wanderliederbücher verbreitet und reflektiert wurden.



Hans Breuer Bild: Archiv

Zur Entstehung des „Zupfgeigenhansls“ kam es, weil der begeisterte Wandervogel Hans Breuer einen Musiklehrer hatte, der mit jahrhundertealten Volksliedern seinen Schülern einmal etwas anderes bieten wollte: Max Pohl. Durch ihn kam das Volklied in die früheste Keimzelle der Wandervogelbewegung. Nach dem Abitur zog Breuer im Jahre 1903 zum Medizinstudium nach Marburg, ab 1904 sammelte er auf seinen Fahrten Volkslieder, auch später in Tübingen, München und Heidelberg, wo man das im Sommer Gesungene einfing. Dabei ging man planmäßig ans Werk und sah große Liedersammlungen nach geeigneten Volksliedern durch. Daneben trug man Lieder zusammen, die man auf Wanderungen gehört hatte, und ab 1908 auch solche, die von anderen Wandervögeln eingeschickt worden waren. Im Sommer 1909 erschien die erste Auflage. Mit der zehnten erreichte der Zupfgeigenhansl 1913 seine endgültige Form.

Die Wirkung, die von Hans Breuer und seinem Liederbuch ausging, schlug sich im romantischen Gedankengut der deutschen und deutschsprachigen Jugendbewegung nieder – in den Liederbüchern, die dem „Zupfgeigenhansl“ nachfolgten und von seinem Geist beseelt waren, und in der Entwicklung einer Musikbewegung, deren Ausläufer bis in die Gegenwart spürbar sind. *Alexander Glück*

Humboldts Bildungsideal wird Realität

Vor 200 Jahren wurde von König Friedrich Wilhelm III. per Kabinettsorder die Berliner Universität gegründet

Vor 200 Jahren, am 16. August 1809, gründete der damalige preußische König die spätere Friedrich-Wilhelms- und heutige Humboldt-Universität. Sie bildete in einer der schwersten Phasen der preußischen Geschichte den Versuch, mit etwas gänzlich Neuem – der Verfolgung des Humboldtschen Bildungsideals – Preußen an die Spitze zurückzuführen.

„Der Staat muß durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat.“ Mit diesem Satz hat der preußische König Friedrich Wilhelm III. nach dem verlorenen Vierten Koalitionskrieg von 1806/1807 das Motiv für die preußische Bildungsreform auf den Punkt gebracht. Und Preußen hatte in dem jenen Krieg beendenden Tilsiter Frieden wahrlich viel verloren. Zu der Hälfte seines Territoriums, das es abtreten musste, gehörten auch seine westelbischen Besitzungen mit den Universitäten Halle, Erfurt, Göttingen, Duisburg, Münster und Paderborn.

> Die Unigründung ist der Höhepunkt von Humboldts Schaffen

Professoren der von Napoleon geschlossenen Universität in Halle suchten den Preußenkönig in Memel auf und baten ihren ehemaligen Landesherren um eine Verlegung ihrer Hochschule in die Hauptstadt Berlin. Friedrich Wilhelm stimmte dem zuerst zu. Als jedoch der König von Westfalen, an den Halle gefallen war, mit der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg die Tradition der Halleschen Hochschule wieder aufnahm, machte der Preuße einen Rückzieher. Nun sollte seine Hauptstadt eine neue Universität bekommen.

Wissenschaftliche Infrastruktur, auf die sich aufbauen ließ, war bereits in beachtlichem Maße vorhanden. Seit 1700 bestand die von Gottfried Wilhelm Leibniz begründete Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Im Jahre 1710 wurde die Charité eingerichtet, die seit 1726 als Zivilkrankenhaus und als klinische Ausbildungsstätte für Militärärzte diente. Berlin beherbergte außerdem die Akademie der Künste, die Königliche Bibliothek, mehrere namhafte Gymnasien, eine Tierarzneischule, einen botanischen Garten, ein anatomisches Museum, eine Sternwarte, Naturalienkabinette, Münzsammlungen und die Gemäldegalerie im Schloss.

Trotzdem kam erst Bewegung in die Sache, als die Universitätsgründung in die Zuständigkeit des größten preußischen Bildungsreformers fiel. Am 10. Februar 1809 wurde Wilhelm von Humboldt zum Direktor der Sektion für Kultus und Unterricht im preußischen Ministerium des Innern berufen. 18 Tage später trat er seinen Dienst an. Welche Bedeutung der Universitätsgründung in seiner viel zu kurzen Amtstätigkeit als Zuständiger für die Bildungsreform zukam, beschrieb der Gelehrte, Bildungspolitiker und Wissenschaftsorganisator treffend: „Ich that, was ich vermochte, und glaube mit Recht behaupten zu können, dass das Unterrichtswesen im hiesigen Staat durch mich in einen neuen Schwung gekommen ist, und dass, ob ich gleich nur ein Jahr etwa mein Amt verwaltet habe, doch viele Spuren meiner Verwaltung zurückbleiben werden. Etwas, was mir noch eigenthümlicher, als alles Andre persönlich angehört, ist die Errichtung einer neuen Universität hier in Berlin.“

Der außerordentlichen Lage Preußens nach der Niederlage von Jena und Auerstedt angemessen, sollte auch die Berliner Universität außerordentlich sein. An ihr sollte erstmals verwirklicht werden, was wir heute als Humboldtsches Bildungsideal kennen und schätzen. Generationen von Wissenschaftlern galt die Berliner Universität deshalb als richtungweisend und vorbildlich. In letzter Zeit mehren sich jedoch kritische Stimmen zu Humboldts Erbe. In der Praxis setzt sein ganzheitlicher Bildungsansatz nämlich eine längere Studiendauer und eine stärkere Beschäftigung der Professoren mit ihren Studenten voraus. In Zeiten der Massenuniversität kann das die Ausmaße eines volkswirtschaftlichen Problems annehmen. Zu Zeiten Humboldts jedoch, als nur eine verschwindende Minderheit studierte, überwogen eindeutig die Vorteile. Im Idealfall lernt der Student gemäß dem Humboldtschem Ideal nicht stur Fakten, sondern das Lernen. Er sollte damit im Angesicht jeder Herausforderung in der Lage sein, sich das zur Lösung des Problems nötige Wissen anzueignen. Abgesehen von diesem volkswirtschaftlichen Vorteil verfolgt zumindest das Humboldtsche Bildungsideal das Ziel, den Studenten durch eine allumfassende Bildung in seiner Persönlichkeitsbildung voranzubringen.



Vorderansicht des Vorlesungsgebäudes der Friedrich-Wilhelms-Universität: Kolorierter Stahlstich um 1860 Bild: pa

Zum ganzheitlichen Ansatz gehörte die Einheit von Forschung und Lehre, aber auch deren Freiheit. Zur Erlangung dieser Freiheit schlug Humboldt vor, der Universität, aber auch den anderen wissenschaftlichen und künstlerischen Einrichtungen der Hauptstadt Domänengüter in der Nachbarschaft der Stadt zu übertragen, die einen jährlichen Reinertrag von 150 000 Talern abwerfen, mit denen der Unterhalt der Institutionen finanziert werden sollte.

Mit seinem humanistischen Bildungsideal und seinen praktischen Vorschlägen hat Humboldt die Berliner Universität derart stark geprägt, dass sie mit einem gewissen Recht heute seinen Namen trägt. Realität wurden Humboldts Universitätsgründungsvorstellungen jedoch durch die Unterschrift des Mannes, nach dem die Universität in ihrer besten, produktivsten Zeit benannt war. Vor 200 Jahren, am 16. August 1809, gründete König Friedrich Wilhelm III. per Kabinettsorder die Berliner Universität. Am 2. Oktober 1810 fand die offizielle Eröffnungsfeier statt. Im ersten Semester studierten 256 Hoffnungsträger bei 52 Lehrenden, unter letzteren so renommierte Wissenschaftler wie Friedrich Daniel Schleiermacher, Friedrich August Biener, Johann Gottlieb Fichte und Christoph Wilhelm Hufeland als Dekane sowie dem Juristen Theodor Schmalz als Rektor. Mit der Theologie, der Jurisprudenz, der Philosophie und der Medizin standen von Anfang gleich vier Fakultäten den Studierenden zur Wahl. Am 24. November 1810 erhielt die Alma Mater Berolinensis ihr eigenes Domizil übertragen, das Heinrichs-Palais. Dieser Bau, den einst Friedrich der Große seinem Bruder Heinrich hatte bauen lassen und der nach dem Tode des Prinzen und dessen Ehefrau an die Krone zurückgefallen war, dient bis zum heutigen Tag der Berliner Universität als Hauptgebäude. *Manuel Ruoff*

Kapellmeister und Lehrer Friedrichs des Großen

Carl Heinrich Graun vertonte die meisten Libretti des Preußenkönigs – Zu seiner Zeit ein gefeierter Opernkomponist

Carl Heinrich Graun wurde am 7. Mai 1701 in Wahrenbrück an der Schwarzen Elster fünf Kilometer nördlich von Bad Liebenwerda (heute im brandenburgischen Kreis Elbe-Elster) geboren. In Dresden besuchte er die Kreuzschule. Mit 13 Jahren ging er als Chorknabe an die dortige Kreuzkirche, wo er sein musikalisches Talent ausbildete. Als seine Stimme sich zu einem herrlichen Tenor entfaltet hatte, ging er 1724 als Hofsänger nach Braunschweig. Graun hatte in Dresden auch Komposition studiert und bekam den Auftrag, für die Hochzeit des späteren Königs Friedrich des Großen (1712–1786) mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern (1715–1797) am 12. Juni 1733 die Oper „Lo Specchio della fedeltà“ („Der Spiegel der Treue“) zu komponieren. Sie gefiel dem preußischen Kronprinzen so gut, dass er ihn nach Rheinsberg holen wollte. Friedrichs Schwiegervater Ferdinand Albrecht Herzog von Braunschweig-Bevern (1680–1735) löste die Hofkapelle 1735 auf, so dass Graun frei war und der Aufforderung des Kronprinzen, zu ihm zu kommen, folgen konnte. Damit wurde das bisher ausschließlich instrumentale Schaffen der Hofkapelle Friedrichs durch einen Musiker, der komponieren, ein Instrument spielen sowie als Sänger und als Kompositionslehrer Friedrichs fungieren konnte, in erfreulicher Weise ergänzt. Die Vorliebe des Kronprinzen für neo-neapolitanische Kompositionen und deren Verwirklichung auf der Bühne trat in zunehmendem Maße hervor, was in dem von ihm berufenen Ensemble vor allem eben durch Carl Heinrich Graun einen kongruenten Vertreter hatte. Graun wurde demzufolge nach der Thronbesteigung Friedrichs zum Hofkapellmeister ernannt, reiste nach Italien und warb geeignete Sängerinnen und Sänger für die neu zu errichtende Oper des jungen Königs an. Graun enttäuschte seinen Gönner nicht, und am 7. Dezember 1742 wurde das neue Gebäude unter den Linden mit der Oper „Cleopatra e Cesare“ von Graun eröffnet. Neben dieser schrieb Graun in seinem Leben noch 27 weitere Opern, aber auch Kirchemusik, Oratorien, Lieder und Instrumentalsmusiken.

> Mit einer Oper gewann Graun Friedrichs Gunst

Graun hat neben dem Flötenlehrer Friedrichs, Johann Joachim Quantz (1697–1773), der den König weiterhin unterrichtete, das Stilempfinden der Zuhörer dadurch beeinflusst, dass er den „vermischten Stil“ bevorzugte, der durch die Verschmelzung italienischer, französischer und deutscher Stileigenheiten zu einem „empfindsam-galanten Stil“ fand. Orchester-Ritornelle und Soloteile durchdringen einander; Kontraste werden gern verwendet. Friedrich machte die Kompositionen Grauns zum Ausgangspunkt der von ihm bevorzugten Art, welche die italienische Oper in die rokokohafte Musikversion der so genannten Berliner Schule verwandelte. Friedrich hat selbst durch die in den langsamen Sätzen seiner eigenen Kompositionen verwirklichte Empfindsamkeit zur Ausbildung der Merkmale der „Berliner Schule“ beigetragen.



Carl Heinrich Graun mit seiner Ehefrau Anna Luise (um 1733): Gemälde von Antoine Pesne Bild: Archiv

Ein gesellschaftliches Kennzeichen der Musikszene in Berlin in der friderizianischen Zeit war, dass die Kapellmusiker des Königs ihre Werke vor Kreisen des Bürgertums spielten. Der Kontraviolonist Johann Gottlieb Janitsch (1708–1763) setzte seine „Freitags-Akademien“, die er in Rheinsberg begonnen hatte, fort. In der „Musikausübenden Gesellschaft“ kam Carl Heinrich Grauns „Der Tod Jesu“ 1755 zur Uraufführung.

> Graun wirkte stilbildend für die Berliner Schule

Dabei zeigte sich die „Berliner Schule“ in beiden Varianten, der Instrumentalmusik und der gesanglichen Ausbildung, stilbildend: Im instrumentellen Bereich müssen die Schrift von Johann Joachim Quantz „Versuch einer Anweisung die Flöte traversiere zu spielen“, Berlin 1752, sowie das Buch von Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788) „Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen“, Berlin 1753, genannt werden. Im gesanglichen Bereich war die Schrift von Friedrich Agricola (1720–1774) „Anleitung zur Singkunst“, Berlin 1757, stilbildend. Man kann aus seinem Buch deutlich auf das Musikverständnis der damaligen Zeit schließen.

Graun war wegen seiner ungeheuren kompositorischen Produktivität prägend. Neben 28 Opern komponierte er über 40 Kantaten, mehrere Oratorien und zahlreiche Symphonien. Die Zusammenarbeit mit dem König war sehr eng – insbesondere dann, wenn der König wünschte, dass eigene Libretti vertont werden sollten. Der König hatte sehr konkrete musikalische Vorstellungen hinsichtlich des Klanges seiner Operntexte und gab ganz direkte Anweisungen, beispielsweise, wie sich eine Arie für eine bestimmte Sängerin anhören sollte. Graun gelang es nahezu immer, den Wünschen seines Souveräns zu entsprechen. Voraussetzung für diese fruchtbare Zusammenarbeit waren die nahezu kongruenten Hörgewohnheiten des Königs und seines Kapellmeisters. Graun starb am 8. August 1759 in Berlin und wurde in der Petrikirche in Alt-Cölln (heute Berlin-Mitte) beigesetzt. Mit dem Abriss der im Krieg zerstörten Kirche verschwand auch sein Grab. Heute ist sein musiktheatralisches Werk kaum noch bekannt. Um so erfreulicher ist die Aufführung seiner Kompositionen in der barocken Operngala „Una festa teatrale“ (siehe Kasten). *J. Z./os*

Aufführungen im Neuen Palais

Im Schlosstheater des Neuen Palais in Potsdam veranstalten die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) und das Ensemble „I Confidenti“ den barocken Opernsommer 2009. Das Programm ist in diesem Jahr dem Hofkapellmeister und Tenorsänger Carl Heinrich Graun (um 1703 bis 1759) gewidmet. Zu hören sind bislang unaufgeführte Konzerte und musikalische Szenen, anmutige Tänze sowie Arien und Duette seiner großen Opern.

Premiere ist in der barocken Operngala „Una festa teatrale“ am 28. August, 19 Uhr. Weitere Termine, 5. September, 19 Uhr, 6. September, 16 Uhr, 17. Oktober, 19 Uhr, 18. Oktober, 16 Uhr. Eintrittskarten (10 bis 22 Euro) unter Telefon (01805) 4470 oder im Internet unter www.ticketonline.

Die Lager waren der Vorhof zur Hölle

Zu: „Tod und Elend auf den Rheinwiesen“ (Nr. 29)

Sehr verdienstvoll finde ich es, dass die *PAZ* das Thema „Rheinwiesenlager“ aufgegriffen hat. Seit vielen Jahren habe ich in den Medien nichts mehr darüber gelesen. Vermutlich, weil deutsche Opfer nicht in die Staatsräson der Bundesrepublik passen.

Ich war selbst ein Insasse der Lager Sinzig und Andernach und kann nur die Richtigkeit dessen bestätigen, was im Beitrag von Konrad Badenheuer steht. In einem Satz zusammengefasst: Der Aufenthalt in diesen Lagern war der Vorhof zur Hölle!

Die Einzelheiten meines Lageraufenthalts als knapp 17-jähriger ehemaliger Luftwaffenhelfer, der durch einen Zufall in ein Panzerjagdkommando der Waffen-SS geriet, habe ich in einem Mauskript für meine Nachkommen („Singend in den Untergang – Eine Jugend in den letzten Jahren des Reiches“) ausführlich beschrieben. Die Niederschrift skizziert exemplarisch ein Jungendasein des Jahrgangs 1928. Wer sich dafür interessiert, kann mich anschreiben unter

FreddieRoeber05@aol.com.

Anm. d. Red.: Auf besonderen Wunsch des Autors veröffentlichen wir diesen Brief nur mit dessen E-Mail-Adresse. Der Autor kann über die Redaktion auch brieflich kontaktiert werden.

Geschichte unterliegt fortlaufender Revision

Zu: „Willkür mit Wörtern“ (Nr. 30)

Wörter sind Kampfbegriffe, die vor allem der Diskriminierung des Gegners oder Feindes dienen. Wer die offizielle Sprache beherrscht, gibt mit ihr seine Vorurteile und Verurteilungen weiter.

Typisch für die belasteten Wörter ist ihre verbindliche Unverbindlichkeit. Saubere Definitionen zu diesen Kampfbegriffen gibt es nie. Man ist Nazi oder ein Rechter, ein Rassist oder Ausländerfeind. Ich weiß bis heute nicht, welche Inhalte zu einem Nazi oder Rechten gehören.

Der Streit um den Revisionismus hat es mir besonders angetan, weil er ja beinhaltet, dass diejenigen, die die Geschichtsdeutung innehaben, jede Korrektur ablehnen und den diskriminieren, der es besser weiß. Dabei unterliegt doch die Geschichte einer fortlaufenden Revision. Ständig kommen neue Erkenntnisse dazu, die Berücksichtigung fordern. Wer aber die uns aufgezwungene Geschichtsdeutung korrigieren will, ist ein Feind, eine Art von Gotteslästerer, im Zweifelsfall ein Nazi.

Ich meine nicht, dass es einen Revisionismus von links oder rechts gibt, es gibt nur den wissenschaftlichen Ansatz, durch Forschung zu neuen oder anderen Ergebnissen zu gelangen.

Peter Siebitz, Langenhagen

Zeit der Rache

Zu: „Tod und Elend ...“ (Nr. 29)

Über die Wächter der Gefangenenlager wurde nichts gesagt. Ein Bekannter erzählte mir, dass zu den Wachmannschaften auch Angehörige einer Glaubensrichtung gehörten, die unter den Nazis sehr gelitten haben. Für diesen Teil der Wachmannschaften war die Zeit der Rache gekommen. Schwarze US-Soldaten haben den Gefangenen geholfen. Dieser Zeitraum unserer Geschichte muss noch von neutralen Historikern untersucht werden.

Alfred Tegethoff, Recklinghausen

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muß. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



Rheinwiesenlager: Zehntausende deutsche Soldaten starben in den etwa 20 US-Gefangenenlagern gegen Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg an Krankheit und Hunger. Bild: US Army

Vielversprechendes aus Russland

Zu: „Kehren die alten Namen zurück?“ (Nr. 24)

Wenn man die *PAZ* in allen Teilen gründlich liest, kann man mit etwas Optimismus, nicht nur zwischen den Zeilen lesend, seiner hoffnungsfrohen Phantasie freien Lauf lassen. Gemeint ist unsere Heimatstadt Königsberg.

Man freut sich, lesen zu können, dass zahlreiche einflussreiche russische Politiker und Geschäftsleute auf eine Rückbenennung des Königsberger Gebietes spekulieren. Man bedenke: „Zahlreiche einflussreiche Politiker“ und beachte, dass der für sein strategisches Denken allgemein bekannte Wladimir Putin mit dieser Spekulation in Verbindung gebracht wird.

Dazu passt, dass Herr Putin, wie auf Seite 2 berichtet, beabsichtige, am 1. September zum Gedenken der Opfer des Krieges nach Danzig zu reisen.

Man darf davon ausgehen, dass das Gedenken nicht nur den polnischen Opfern gelten wird. Herr Putin weiß sehr wohl um die Kriegsursachen 1939 und auch 1941.

Alles in allem sympathische Gegebenheiten, die man gern aufnimmt und überdenkt. So kommt man zwangsläufig zu eigenen Spekulationen, wie eben der Wunsch der Vater des Gedankens ist: Bahnt sich da etwas an, was wir schon einmal hatten? Russland hat ein Riesenpfand in der Hand und wird es nutzen, nicht nur im eigenen, sondern möglicherweise auch im Interesse Europas, dem auch Russland angehört. Geduld ist angesagt, nichts bleibt auf Dauer so, wie es ist.

Günter Hagner, München

Wer zu schwach war, erstickte im Schlamm der Rheinwiesen

Zu: „Tod und Elend auf den Rheinwiesen“ (Nr. 29)

Zu Ihrem Bericht über die alliierten Hungerlager möchte ich die Aussagen meines Vaters ergänzend mitteilen. Mein Vater, Victor Moslehner, geboren am 7. September 1902, wurde nach seiner Gefangennahme durch die Amerikaner mit 84 Kilo Gewicht bei einer Körpergröße von 186 Zentimeter Ende April nach Bad Kreuznach gebracht. Bei seiner Entlassung am 4. August 1945 wog er 51 Kilo. Er berichtete, dass die Tagesration aus einigen Keksen, zwei Zigaretten und etwas Kaffeepulver bestand. Die Invaliden bekamen jedoch gelegentlich einen Teller Suppe und warme Kartoffeln, die anderen nicht. „Glücklicherweise“ gehörte mein Vater zu den ersteren, er hatte nämlich den linken Arm verloren. Wer zu fliehen versuchte, wurde sofort erschossen. Da die Gefangenen eng gedrängt unter freiem Himmel vegetierten, schliefen die weniger entkräfteten bei starken Regenfällen stehend im Kreis mit umeinander geschlungenen Armen. Wer das aus Schwäche nicht mehr konnte, erstickte oft im Schlamm und erlebte den nächsten Morgen nicht mehr. Als die Sonne unbarmherzig zu brennen begann, starben viele an Meningitis. Seiner Schätzung nach waren in Bad Kreuznach 160 000 Soldaten gefangen, von denen er glaubte, dass höchstens 60 000 überlebten. James Bacques akribische Nachforschungen dürften der Wahrheit entsprechen.

Ende Juli übernahmen die Franzosen dann das Lager, und wie ich von einem noch lebenden dort ebenfalls internierten Kriegsgefangenen hörte, besserte sich die Ernährungssituation geringfügig (ein Laib Brot auf zehn Gefangene). Unter französischer Leitung wurde täglich per Lautsprecher ausgerufen, man solle sich zur Fremdenlegion melden. Die Jungen, die sich meldeten, mussten dann nach Indochina. Die anderen noch arbeitsfähigen Gefangenen wurden zur Zwangsarbeit abtransportiert, oben genannter Zeitzeuge vom 15. September 1945 bis 31. Dezember 1947 zum Straßenbau, zur Kanalreinigung und Flussbegradigung in der Nähe von Bordeaux. Dies alles geschah bei völlig unzureichender Ernährung. Wer entschädigt diese deutschen Zwangsarbeiter oder ihre Nachkommen?

Brigitte Bean-Keiffenheim, Frankfurt

Kämpfer gibt es nur wenige

Zu: „Das giftige Erbe der Verdrängung“ (Nr. 29)

Wir dürfen nicht vergessen, dass SPD und SED als linke Parteien nie völlig isoliert voneinander waren. Schon länger vor dem Mauerfall gab es gute Kontakte zwischen beiden Parteien, die auch zu gemeinsamen Papieren geführt haben. Die Wiedervereinigung war kein Anliegen der SPD, nur Brandt bekam die Kurve noch rechtzeitig. Berlins Bürgermeister Momper brachte noch nicht einmal das Wort „Wiedervereinigung“ über seine Lippen, heute ist er Berliner Parlamentspräsident.

Schnell saß die SED als PDS im deutschen Bundestag, was ja schon fast alles über die weitere Entwicklung sagt. Und heute sitzt sie unter anderem Namen im Berliner Senat. Da muss man sich doch über nichts wundern. Andererseits sollten wir nicht übersehen, dass es auch unter den Mitwirkenden von Stasi und Volkspolizei Bürger gab, die mit den Wölfen heulten, um ihre Ruhe zu haben. Kämpfer gibt es nur wenige, die große Mehrheit fügt sich ein und macht das Beste daraus, was übrigens auch für die Deutschen zu Hitlers Zeiten gilt.

Heinrich Dröge, Limburg

Nord-Ostpreußen?

Zu: BJO

Wie schön, dass sich der BJO in Bochum auf seinem Maiabendfest zur ostpreußischen Heimat und deren Zukunft bekennt! Aber warum sieht man die Jugendlichen nie in Nord-Ostpreußen (wo vorwiegend die über 80-Jährigen die deutsch-russischen Kontakte knüpfen und aufrechterhalten?) Allenfalls wagen sie sich mal bis Hohenstein in Süd-Ostpreußen.

G. Hill-Bradder, Berlin

Schäuble hat sein Amt missverstanden

Zu: „Wir haben das Problem nicht im Griff“ (Nr. 25)

Man kann dem Wort des Bundesinnenministers „Muslime sind willkommen“ nur massiv widersprechen.

In der „FAZ“ am 23. April erschienenen Rezension der Dissertation von Lukas Wick „Islam und Verfassungsstaat“ schreibt der Rezensent und ehemalige Bundesverfassungsrichter Bökkenförde: „Andererseits hat der Staat dafür Sorge zu sorgen, dass, solange die von Wick aufgezeigten Vorbehalte fortbestehen, die Angehörigen des Islam durch geeignete Maßnahmen im Bereich von Freizügigkeit und Migration – nicht zuletzt im Hinblick auf die Türkei – in ihrer Minderheitenposition verbleiben, ihnen mithin der Weg verlegt ist, über die Ausnutzung demokratischer politischer Möglichkeiten seine auf Offenheit angelegte Ordnung von innen her aufzurollen. Darin liegt nicht mehr als seine Selbstverteidigung, die der freiheitliche Verfassungsstaat sich schuldig ist.“

Wenn Herr Schäuble jetzt zum Gegenteil aufruft und Muslime sogar einlädt, nach Deutschland zu kommen, so hat er sein Amt gründlich missverstanden. Ja, er wird als der eigentlich für die Bewahrung der Verfassung berufene Minister zu deren Totengräber; er selbst ist also ein Fall für den Verfassungsschutz.

Dr. Dr. h.c. Karl-Heinz Kuhlmann, Evangelische Theologische Fakultät Leuven

Die Unesco hat sich blamiert

Zu: „Titel futsch“ (Nr. 27)

Ja, es ist so: Die Unesco-Kommission nahm des Weltkulturerbe-Titel für das Dresdner Elbtal wieder zurück, den sie der Stadt mit der auch in den eingereichten Unterlagen ausgewiesenen Brücke (!) 2004 verliehen hatte. Bedrängt von eingefleischten Brückengegnern, hat sich die Kommission mit der Zurücknahme ihrer eigenen Entscheidung blamiert. Offensichtlich fühlte sie sich aber nicht wohl bei diesem Rückzug, denn sie erklärte, Dresden sei selbstverständlich „welterbewürdig“ und könne sich neu bewerben.

Die meisten Dresdner freuen sich auf die dringend notwendige neue Elbbrücke, deren Stahlteile jetzt eintreffen. Nach der Fertigstellung werden die Dresdner dann den verblüfften Besuchern zeigen, dass ihnen bislang hartnäckig eine Vielzahl von Legenden aufgetischt wurde von Leuten, die einen Mehrheitswillen nicht verkraften können.

Dr. Eberhard Gresch, Dresden

Beatles kamen antideutschen Banausen recht

Zu: „Mit einem gelben U-Boot auf Tour“ (Nr. 26)

Sie machen die Zeitung, wir haben sie zu lesen und tun es gern, sollten jedoch nicht Artikel so ohne Weiteres hinnehmen, weil wir in der *PAZ*, im Gegensatz zu vielen anderen Zeitungen, unsere Meinung äußern dürfen, wovon ich hiermit Gebrauch machen möchte.

Es scheint mir nun doch ein wenig übertrieben, den Beatles fast eine Dreiviertelseite zu widmen, zumal unter unseren Lesern wahrscheinlich nicht Tausende die „Pilzköppe“ bewundern beziehungsweise bewundert haben, aber die Legende um die Liverpooler muss ja aus geschäftsträchtigen Gründen am Köcheln gehalten werden. Hätten seinerzeit so genannte Musikbanausen nicht ein Geschäft gewittert, sie vorsorglich unter ihre Fittiche genommen, spräche heute niemand von den Vieren, aber sie passten wie gerufen in die damalige Zeit, wo alles Deutsche in den Schmutz getreten wurde, deutsche Musikgruppen kaum noch wagten, deutsch zu singen, alles wurde in englisch gegröhlt. Und so kamen die Beatles den Musikbanausen gerade recht.

Man sollte nicht auf ihren Welterfolg neidisch sein, ihren Ruhm irgendwie schmälern, aber damals schien der Ruhm sie doch größenwahnsinnig gemacht zu haben, als sie die ungeheurere Frechheit besaßen, zu dröhnen, dass in spätestens zehn Jahren auf der Welt niemand mehr konventionelle Musik mehr hören würde, sondern nur ihren Beat. Eine unglaubliche Anmaßung.

Tatsache ist: Den „Pilzköppen“ ging nach zirka acht Jahren die Luft aus, doch die konventionelle Musik, die schönste aller Musen, lebt unbeirrt weiter – auch ohne Riesenrummel wie um die Beatles, genauso wie Rock, Punk, Funk, Wave, Heavy Metal und Ähnlichem, meistens mit schrecklichen Geräuschkulissen verbunden, aber nicht jeder steht darauf, wenn auch oft der Eindruck erweckt wird, als fröne man sich nur noch der „Geräuschkulissen“. Konzertante Musik von Mozart über Robert Stolz bis James Last, Oldies und Evergreens stehen immer noch ganz oben an.

Kurt Baltinowitz, Hamburg

Sommerfest war der Höhepunkt

Zu: Reise nach Ostpreußen

Vor einigen Tagen reisten ich und meine Frau nach Ostpreußen. Wir fuhren mit 110 Personen zwischen 16 und 93 Jahren.

Wir besuchten mehrere Sehenswürdigkeiten, so unter anderem die Städte Osterode, Allenstein, Neidenburg und Elbing. Höhepunkte waren die Schiffsfahrt auf dem Oberlandkanal und das Orgelkonzert im Frauenburger Dom.

Der Höhepunkt war, wie sollte es anders sein, das Sommerfest der Minderheit in Ostpreußen; es war eine herzliche Begrüßung von allen Teilnehmern und unsere Gruppe hat auf die Schnelle einen kleinen Chor zusammengestellt und konnte somit einen kleinen Beitrag zum Sommerfest leisten.

Der Vorsitzende des Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern, Manfred Schukat, hatte genau an diesem Tag Geburtstag und so wurde bereits von alle Reiseteilnehmer im Hotel herzlichst gratuliert und beim Sommerfest erfolgte eine Gratulation von der deutschen Minderheit aus Lötzen sogar mit einem kleinen Ständchen.

Diese Reise werden wir wohl noch lange in guter Erinnerung haben dank Friedhelm Schülke und Manfred Schukat, die die Reise hervorragend organisiert hatten und uns Pommern und Masuren erklärten.

Gregor Prothmann, Düsedau

Wie mit Franzosen

Zu: „Warmer Dank“ (Nr. 31)

Das polnische Institut für ein nationales Gedenken könnte so etwas wie der Kern einer ehrlichen deutsch-polnischen Aussöhnung werden, wenn es denn unter den heute lebenden Polen, die doch mit der Vergangenheit ihres Staates nichts zu tun haben, immer mehr Bürger geben würde, die wie wir Geschehenes bedauern und beklagen, da sie doch selber frei von jeder Schuld sind. Warum sollen nicht Freunde werden, wenn beide nicht auf ihre Vergangenheit stolz sein können? Wir sind doch heute mit Frankreich verbündet und auch schon befreundet, obwohl wir in der Vergangenheit Krieg gegeneinander geführt haben.

Christian Bessel, Detmold

Das Ostpreußenblatt

Nr. 33 – 15. August 2009

Zehn Jahre Auferstehungskirche

Königsbergs Lutheraner feierten ein verlängertes Wochenende über das runde Jubiläum mit vielen Gästen von nah und fern

Drei Tage lang feierte die evangelisch-lutherische Kirche mit einem umfangreichen Festprogramm das zehnjährige Bestehen der Auferstehungskirche in Königsberg. Zur Erinnerung wurde auf dem Friedhof ein Gedenkstein eingeweiht.

Zum Auftakt der sich über ein verlängertes Wochenende hinziehenden Jubiläumsfeierlichkeiten gab es am Freitagabend ein festliches Konzert im Königsberger Dom. Propst Jochen Löber hieß die zahlreichen Gäste, darunter auch viele Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland, und seine Gemeindemitglieder aus dem Königsberger Gebiet herzlich willkommen. Eröffnet wurde das festliche Konzert mit Orgelmusik von Artjorm Chatschaturow. Anschließend begeisterten der Posaunenchor aus Irmelshausen-Höchheim mit 20 Bläserinnen und Bläsern sowie die Chöre aus der evangelischen Gemeinde Königsberg und Gumbinnen die Zuhörer.

Zur Erinnerung an den Friedhof wurde ein Stein gesetzt

Die offiziellen Feierlichkeiten begannen am zweiten Tag mit einer Feierstunde in der Auferstehungskirche. Propst Löber, der erst seit vergangenem September als Pfarrer für die Propstei Königsberg im Amt ist, begrüßte zusammen mit der Gemeindevorsitzenden Galina Riesen die anwesenden Gäste. Dabei äußerte er ein gewisses Bedauern über einige Absagen. Viele Gratulanten wiesen in ihren Reden auf den schwierigen Beginn der sich nach 1945 neu formierenden evangelisch-lutherischen Gemeinde in Königsberg hin.

Oberkirchenrat i. R. Pastor Bernd Gillert überbrachte die Grüße der Nordelbischen Kirche mit den Worten: „Wenn wir noch einmal weitere zehn Jahre zurückdenken, in das Jahr 1989, dann kann uns bewusst werden, welch großes Geschenk – welches Wunder – es ist, dass Sie als Gemeinde und als Propstei das zehnjährige Bestehen der Auferstehungskirche feiern können. Damals war überhaupt noch nicht daran zu denken, dass neues kirchliches Leben, und vor allem evangelisch-lutherisches Leben, in dieser Region möglich sein könnte. 1990/1991 begann überraschender- und glücklicherweise eine Öffnung des Königsberger Gebietes und so war es möglich, dass Pastor Kurt Beyer, später Propst der Propstei, die ersten lutherischen Gemeinden aufbauen konnte.“

Anfänglich versammelte sich die junge Gemeinde in provisorischen Versammlungsstätten wie dem Gebietskrankenhaus, dem Kino „Pobeda“ oder – zu besonderen Anlässen – der ehemaligen Luisenkirche. Schließlich wurde seitens der Stadtverwaltung ein Teil des ehemaligen Luisenfriedhofs als Baugelände für eine neu zu errichtende Kirche genehmigt. Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Evangelischen Kirche der Union (EKU) hatten vorher vergeblich mit Regierungsstellen vor Ort wegen der Rückgabe eines Kirchengebäudes verhandelt. Schließlich bot sich als Alternative der Neubau eines Gemeindezentrums an, denn die Kirche der Union in Berlin-Brandenburg verwaltete treuhänderisch Gelder aus der Provinz Ostpreußen, die sie nun für einen Neubau zur Verfügung stellte. Weitere finanzielle Mittel kamen vom Gustav-Adolf-Werk in Sachsen (GAWiS), von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen (GeO), von der EKD, der Nordelbischen Kirche (NEK) und weiteren Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland und vielen einzelnen Spendern.

Zu den Überbringern von Glückwünschen und kleinen wie größeren Geschenken gehörte auch der ehemalige Propst Heye Osterwald, der Vorgänger von Propst Löber, der dieses Amt bis Herbst 2008 sechs Jahre lang bekleidet hat. Es folgten ihm der neue deutsche Generalkonsul für das Gebiet, Aristide Fenster. Er ist der dritte Generalkonsul seit Eröffnung des Generalkonsulates durch Cornelius Sommer im Jahre 2004. Ein Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche, Priester Jerzy Steckiewicz, brachte als Geschenk ein großes weißes Tuch mit, in das all die Tränen der Sorgen, des Leides und des Glücks geweint werden können. Auch Vertreter der römisch-katholischen Kirche und der Baptistenkirche sowie der stellvertretende Vorsitzende der muslimischen Gemeinde der Stadt überbrachten ihre Glückwünsche zum Jubiläum. Vera Gast-Kellert, Erste Vorsitzende des Gustav-Adolf-Werkes, würzte ihre Rede noch mit einigen persönlichen Erlebnissen aus der Entstehungsgeschichte der Kirche, bevor sie das Wort an Pfarrer i. R. Robert Wachowsky von der Königsberghilfe Bonn e. V. weitergab. Er gehört zu den Hauptakteuren dieses Jubiläums, denn die Errichtung des Gedenksteines auf dem Gelände der Kirche geht auf seine Initiative zurück und wurde fast ausschließlich von der Königsberghilfe Bonn e. V. finanziert.



Robert Wachowsky (links) und Jochen Löber enthüllen den Gedenkstein: Dessen Inschrift lautet auf Deutsch und Russisch: „Zur Erinnerung an die Menschen, die hier lebten, Ostpreußen und Königsberg als ihre Heimat liebten, die von hier in die Ewigkeit Gottes gingen und deren Leiber hier auf dem ehemaligen Luisenfriedhof beerdigt wurden. Jesus sagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben (Johannes 14:19). Kaliningrad, im Juli 2009. Der Kichenvorstand. Bild: Neuman

Für den musikalischen Rahmen während der Feier sorgte auch hier der „stimmgewaltige“ Posaunenchor aus Franken, der eigens mit seinem Bürgermeister Helmut Kürschner und einem großen Fass einheimischen Bieres als Gastgeschenk angereist war. „Etwas Werbung kann nicht schaden“, dachte sich der Bürgermeister und wies in seiner Rede zur Erheiterung der Gäste auch auf die touristischen Vorzüge seiner Heimat hin. Eine Liste aller an dieser Feierstunde Beteiligten und Grußwortsendern findet man im Internet unter www.propstei-kaliningrad.info.

Nach der Feierstunde in der Kirche trafen sich alle Anwesenden bei herrlichem Wetter im blumengeschmückten Garten des Kirchengeländes. Propst Löber und Pfarrer Wachowsky enthüllten unter dem Geläut der Kirchenglocken den Stein aus rotem Granit, der dort zum Gedenken an die Toten des früheren Luisenfriedhofs I aufgestellt worden ist. Bei der Aushebung des Fundamentes für die Kirche hatte man seinerzeit Knochen gefunden, die man an dieser Stelle erneut beigesetzt hat.

Für ausgelassene Stimmung zum Abschluss des Festes an diesem Tag sorgten die Jugendgruppe der Gemeinde mit ihren folkloristischen Tänzen und Liedern sowie der schon erwähnte Posaunenchor. Auch für das leibliche Wohl war bestens vorgesorgt. Bei frisch gezapftem Bier aus Bayern und herzhaften Speisen aus der Region entwickelten sich anregende Gespräche und neue Verbindungen zwischen Gemeindemitgliedern und den angereisten Besuchern.

Zum Abschluss gab es am Sonntag nochmals zwei Höhepunkte in der Jubiläumskirche: Einen Festgottesdienst mit Gesangsaufführungen und Posaunenbegleitung, dem mehr als 220 Gäste beiwohnten. Und eine wunderbare Konzertaufführung des staatlichen Symphonieorchesters unter der Leitung seines Dirigenten, Arkadi Feldmann. *Janne Neuman*

Werbung verführt Jugendliche zum Alkoholismus

Rauchen und Biertrinken in der Öffentlichkeit gilt als chic – Initiative fordert den Spirituosenverkauf zu beschränken

Alkoholkonsum ist in Russland wieder zu einem besorgniserregenden Problem geworden. Ein Gesetzentwurf, der auf eine Initiative der orthodoxen Kirche zurückgeht, soll dem Problem zu Leibe rücken.

Dank intensiver Werbung gilt es unter russischen Jugendlichen als völlig normal, mit einer Flasche Bier in der einen Hand und einer Zigarette in der anderen über die Straße zu ziehen. Es gilt sogar als modern. Wehe dem, der sich mit einer Tüte Saft oder noch schlimmer Milch auf die Straße wagen würde. Seine Altersgenossen würden ihn ansehen, als gehöre er nicht dazu. Unter den Biertrinkern in Russland wächst Jahr für Jahr die Zahl der unter 15-Jährigen. Der Anteil der Mädchen, die Alkohol trinken, ist genauso groß wie jener der Jungen.

In der Sowjetunion war jedes Getränk, auch wenn es nur kleine Spuren Alkohol enthielt, für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren verboten. Im Strafgesetzbuch heißt es, dass der Konsum alkoholischer Getränke, darunter auch Bier, in der Öffentlichkeit mit einer Geldstrafe belegt wird – aber die Einhaltung wird nicht überwacht. Die Polizei beklagt, dass es ihr an Personal fehle, aber viele Bewohner im Zentrum Königsbergs bestreiten das entschieden. Sie fühlen sich durch nächtliche Saufgelage auf den Straßen und Plätzen massiv in ihrer Ruhe gestört und werfen den Streifenpolizisten vor, überhaupt nichts gegen randalierende und betrunkene Jugendliche zu unternehmen.

Die jungen Menschen trinken nicht, weil sie sich den Besuch von Bars oder Cafés nicht leisten könnten. Meist tragen sie sogar teure Kleidung. In angetrunkenem Zustand versammeln sich manche von ihnen um Müllbehälter und errichten auf ihnen eine improvisierte Tafel. Die mangelnde Hygiene scheint sie nicht zu stören. Sie lieben einfach das Extreme. „Das ist aufregend“, sagen sie.

Vor kurzem schaltete sich Patriarch Kyrill in die Diskussion um Alkoholismus in Russland ein. Bei der 13. „Welt der russischen Volkskirche“, welche die öffentliche Meinung auf dringende Zeitfragen aufmerksam machen will, kamen über 5000 orthodoxe Studenten in den Sportkomplex Izmailowo, in dem das Kirchenoberhaupt auftrat. Kyrill sprach über das Thema „Die menschliche Seele und ihre Rettung vor den Verlockungen der Zivilisation im Licht der Globalisierung und der Weltfinanzkrise“.

Kirche hat Bier den Kampf angesagt

Die anwesenden Kirchenvertreter, Politiker und Vertreter weltlicher Organisationen verabschiedeten eine Resolution mit dem Titel „Dringende Maßnahmen zum Schutz vor der alkoholischen Bedrohung“. Sollte die Duma diese Initiative unterstützen, dürfte Wodka nur noch in der Zeit von 19 bis 11 Uhr verkauft werden. Bier würde aus Kiosken ganz verschwinden.

Geistliche, Suchtforscher, Kardiologen sowie Vertreter der Polizei hatten die Resolution ausgearbeitet. Sie kamen zu dem Schluss, das Volk werde moralisch und physisch degenerieren, wenn Alkohol weiter so problemlos wie bisher jedermann zugänglich bliebe. Jedes Jahr sterben in Russland 700000 Menschen an den Folgen des Alkoholmissbrauchs. Dabei trifft es in erster Linie Menschen, die mitten aus dem Arbeitsleben herausgerissen werden, also für die Produktion und als Steuerzahler ausfallen. Diese Menschen fallen auch als Eltern neuer Kinder aus, die das Land so dringend benötigen würde.

Die besondere Aufmerksamkeit der Kirche gilt dem Bier, weil laut Verbraucherdienstinformationen fast jeder dritte Jugendliche täglich Bier in großen Mengen trinkt. Die Versammelten forderten deshalb, Bier als starken Alkohol einzustufen und den Verkauf an Verkaufsständen und Kiosken zu verbieten. Wenn das Parlament diese Forderung unterstützt, wird es in Zukunft viele Getränke nur noch in Läden mit über 50 Quadratmetern Verkaufsfläche und in Restaurants geben.

Die wichtigste Forderung der Kirche ist, zum sowjetischen System des Alkoholverkaufs zurückzukehren, das heißt, ihn stark zu beschränken auf die Zeit von 19 bis 11 Uhr. Jedoch gibt es die Befürchtung, dass solche Verbote nur den Schwarzhandel beflügeln. Die Befürworter der Maßnahme weisen auf die Erfahrungen anderer Länder hin, in denen ein Verbot kurzfristig die Sterblichkeit, die Kriminalität und Zahl der Verwaltungsvergehen verringern und hingegen die Arbeitsproduktivität erhöhen konnte.

Kyrill hat die Resolution an den Präsidenten und den Premierminister übergeben. Auf seine Initiative hin werden seit Anfang Juni Videoclips von einigen Sendern ausgestrahlt, die über die Schädlichkeit des Alkohols aufklären. Vier Filme wurden bereits gedreht, sechs weitere sollen entstehen, die alle im russischen Fernsehen ausgestrahlt werden. *Jurij Tschernyschew*

Denkmal für Edvard Benesch

Brünn soll eine Kopie der Statue in Prag bekommen

Wer behauptet, Prag sei aus dem Schatten Edvard Beneschs längst herausgetreten und der Mitbegründer, Außenminister, Regierungschef und Präsidenten der Tschechoslowakei habe für die Prager Politik keine Bedeutung mehr, den straft ein überlebensgroßes Standbild Lügen, das vor dem tschechischen Außenministerium steht. Dieses Denkmal errichtete nicht etwa die kommunistische Tschechoslowakei, zu deren Zeiten kein Benesch-Denkmal entstand, sondern erst im Jahre 2005 das Nato- und EU-Mitglied Tschechische Republik, wobei der damalige Premier wie andere tschechische Spitzenpolitiker es sich nicht nehmen ließen, die Symbolkraft des Denkmals durch ihre Anwesenheit bei der Einweihung zu erhöhen.

Als ob es damit noch nicht genug wäre, wird nun wohl auch noch eine bereits gegossene Kopie des von Karel Dvorak geschaffenen Werkes in Brünn aufgestellt. Das berichtet zumindest die „Sudentenpost“, das offizielle Organ der Sudentendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ).

Der geplante Standort der Kopie vor dem Gebäude der juristischen Fakultät werde, so Brünns stellvertretender Bürgermeister Daniel Rychnovsky, „eine würdige Stelle sein, die auch darauf hinweisen wird, dass Präsident Benesch Jurist war“. Hinsichtlich der Finanzierung gab er bekannt, dass seine

Brünn will die Hälfte der Kosten übernehmen

Stadt für die Hälfte der Kosten von umgerechnet etwa 62 000 Euro aufkommen werde. Der Rest sei von Veteranen gesammelt worden.

Entrüstung hat das Vorhaben nicht nur beim SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel ausgelöst. Der SLÖ-Obmann in Oberösterreich Peter Ludwig bezeichnete es als „beschämend und bezeichnend zugleich, dass gerade in jener Stadt, von der der ‚Brünner Todesmarsch‘ seinen Ausgang genommen hat, ein Benesch-Denkmal errichtet werden soll“. Doch auch außerhalb der SLÖ regt sich Kritik. So wird der Vertriebenensprecher der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und Nationalratsabgeordnete Norbert Kapeller mit den Worten zitiert: „Ich finde es schier unglaublich, dass Tschechien wiederum nichts unversucht lässt, die Sudetendeutschen zu provozieren. Ob es die Benesch-Statue in Krummau war, jene vor dem tschechischen Außenministerium in Prag und nun eine ähnliche in Brünn – das beschämende Verhalten Tschechiens setzt sich nahtlos fort.“ Und weiter: „Glaubt man, ein zartes aufkeimendes Pflänzchen der Versöhnung und Aufarbeitung irgendwo entdeckt zu haben, findet sich schnell wieder eine tschechische Betonierfraktion, die alles zunichte macht. Tschechien gibt sich heute zwar europäisch offen, im Denken aber oft ewiggestrig.“ *Manuel Ruoff*

EU einig über Entschädigung

Sudetendeutsche fordern gleiches Recht für Vertriebene

Zum Abschluss seiner EU-Ratspräsidentschaft haben sich die Tschechische Republik und 45 andere Staaten in der Erklärung von Theresienstadt auf die Rückgabe beziehungsweise Entschädigung des Eigentums geeinigt, das Juden vom NS-Staat weggenommen worden ist. Sollten die Opfer nicht mehr leben, sollen die Nachfahren in den Genuss der Wiedergutmachung kommen. In jenen Fällen, wo sich weder Opfer noch Nachkommen finden lassen, sollen die Erträge des Eigentums in einen Fonds fließen, aus dem Shoa-Opfer unterstützt sowie Aufklärungs- und Bildungsarbeit über die Judenverfolgung und -ermordung finanziert werden soll. Im ehemaligen Konzentrationslager Theresienstadt soll ein europäisches Institut für das Vermächtnis des Holocaust mit Experten aus ganz Europa eingerichtet werden.

Gerhard Zeihsel, Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), zeigte sich erfreut über die Erklärung von Theresienstadt. Es sei aus Sicht der von ihm vertretenen Opfergruppe erfreulich, dass es in der Europäischen Union scheinbar eine Einstellungsänderung zu Eigentumsfragen gäbe, nachdem bisher – zumindest bei Restitutionsfragen altösterreichischer Vertriebener – seitens der EU immer auf die Zuständigkeit der einzelnen Staaten verwiesen worden sei.

Bis jetzt sollen nur jüdische Opfer entschädigt werden

In diesem Zusammenhang erinnerte Zeihsel an die Besitzungen des Deutschen Ordens in der Tschechoslowakei, die während des Zweiten Weltkrieges erst durch NS-Behörden beschlagnahmt und nach dem Kriegsende dann auf Grundlage der Benesch-Dekrete von tschechoslowakischen Behörden als „deutsches Eigentum“ enteignet worden seien. Und das, obwohl es sich beim Deutschen Orden um keine NS-Anhänger gehandelt habe, denn sonst wären die Besitzungen nicht eingezogen worden.

Wenn nicht mit zweierlei Maß gemessen werde, so Zeihsel optimistisch, würden wohl bald auch EU-Vertreter für die Restitution ehemaligen altösterreichischen Eigentums zusammentreten – es könnte ja diesmal in Wien sein.

Zeihsels Vorschlag ist konsequent, denn die Gleichheit und hier vor allem die Rechtsgleichheit ist ein hohes Ideal der Aufklärung. Allerdings ist dort, wo moralische Überheblichkeit herrscht, die Doppelmoral meist nicht fern. Und so wird denn auch zu Recht der westlichen Wertegemeinschaft aus anderen Kulturkreisen der Vorwurf des „double standard“ gemacht. Es ist zu befürchten, dass auch diesmal wieder mit zweierlei Maß gemessen wird. Denn alle (Opfergruppen) sind gleich, nur einige sind gleicher. *M.R.*

Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

nun muss ich auf meine Erinnerungen zu sprechen kommen aufgrund eines Briefes von Frau **Anna Maria Winkler**, den ich soeben erhielt. Im wahrsten Worte „Erinnerungen“, denn dieses Wort habe ich in eines meiner ersten Bücher geschrieben, das ich für sie vor fast 70 Jahren in Ostpreußen so signierte: „Zur Erinnerung an den 25.7.40 in Gerdauen und an Ruth Geede“. Und diese Lesung einer „jungen ostpreußischen Dichterin“, wie Frau Winkler schreibt, blieb für die ehemalige Arbeitsmaid aus dem Reichsarbeitsdienst-Lager Herdenau unvergessen und wird in ihr geweckt, „wenn jeden Freitag die Post kommt und zuerst die Ostpreußische Familie gelesen wird. Vielleicht, so denke ich, weiß ich auch mal eine Auskunft oder kann einen Hinweis geben, doch der Zufall blieb aus.“ Kann sie doch, wenn auch bisher zu dem Königsberger Schauspieler **Eberhard Gieseler** keine Frage gestellt wurde, denn von diesem legt sie eine Widmung vor. Der Schauspieler hat sie auf ein Notenblatt geschrieben, als er fünf Jahre nach Kriegsende in der damals neu gegründeten LOW-Gruppe in Burgdorf bei Hannover sprach und eine nette Unterhaltung in heimatlicher Verbundenheit bot: „Zur freundlichen Erinnerung an den Ostland-Abend in Burgdorf am 26./IV.50“. Frau Winkler stellt mir dieses schon leicht vergilbte Notenblatt für mein Königsberg-Archiv zur Verfügung, ich bin aber auch mit einer Kopie zufrieden, falls jemand aus der Familie des Königsberger Schauspielers, der auch am Reichssender Königsberg mitwirkte, Interesse an dem Original hat oder aus anderen Gründen es gerne besitzen will. Ihnen, liebe Frau Winkler, herzlichen Dank, auch für die Anerkennung unserer Familienarbeit!



Wer kennt jemanden auf diesem Hochzeitsfoto? Sachdienliche Hinweise bitte an die Tochter des Hochzeitspaares Dorothea Seggebruch, Volksdorf 6 in 31715 Meerbeck, Telefon 05721 / 2378 Foto: privat

Der Nachwelt erhalten – das ist uns ein Anliegen, denn durch die vielen Fragen und Wünsche, vor allem aber durch die darauf folgenden Antworten wird viel Wissenswertes über unsere Heimat dokumentiert, was sonst in Vergessenheit geraten könnte, weil es in irgendwelchen Schubladen bisher unentdeckt geschlummert hat. Und so werden manchmal verborgene Kenntnisse geweckt, weil sie plötzlich gefordert werden. Auch wenn man selber zu den Fragen, die in unserer Kolumne behandelt werden, nichts Konkretes sagen kann, so beschäftigt man sich doch mit den angeschnittenen Themen und kann auf Möglichkeiten hinweisen, die zu einer Lösung führen. Und immer profitiert man selber, wenn man feststellen kann: Das habe ich ja überhaupt nicht gewusst! So gesteht Frau **Ilse Pruß** aus Ulm: „Bis vor zehn Jahren wusste ich kaum etwas von Ostpreußen. So freue ich mich jetzt in jeder Woche, wenn das *Ostpreußenblatt* kommt. Sehr viel durfte ich daraus schon erfahren, und ich freue mich, dass mein heute 40-jähriger Sohn so viel Interesse an der Zeitung zeigt.“ Dass sie sozusagen „Ostpreußen aus erster Hand“ vermittelt bekam, lag an einer „wunderbaren Fügung“: Erst im hohen Alter begegnete sie dem damals 85-jährigen Juristen und Heimatforscher **Paul Pruß** aus Lyck, und in den folgenden drei gemeinsamen Jahren, die ihnen verblieben, lernte sie Ostpreußen durch seine Arbeiten kennen, die auch nach seinem Tode ihr Leben bestimmen. So konnte sie bewirken, dass er in der neuen Litauischen Enzyklopädie aufgeführt wird. Übersetzt lautet die Eintragung: Pruß (Thomas) Paul (* 17.VIII.1912 in Lyck, † 18.XI.1999 in Ulm, Jurist, Heimatforscher. Nach dem Studium arbeitete er von 1937 bei den Gerichten von Königsberg und Tilsit, nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland. Mitglied der Tolkemita. Nach den Erzählungen seines Vaters und Großvaters hat er, unter Mithilfe seiner Frau **Ilse** Pruß, eine Chronik des Dorfes Saleschen geschrieben. Er wurde mit Anerkennungsschreiben ausgezeichnet.“ Zu dieser Chronik: Es gibt viele Orte dieses Namens in Ostpreußen, hier handelt es sich um Saleschen, Kreis Treuburg, das in Tannau umbenannt wurde und von den Polen „Zalesie“ genannt wird. Aus diesem, zum Kirchspiel Schwentainen gehörenden kleinen Ort kommt die Familie Pruß, der Großvater von Paul Pruß war Töpfermeister, die Ahnenliste ist in der „Altpreußischen Geschlechterkunde“ enthalten.

Zu einigen dieser Namensträger hat die Witwe des Chronisten noch immer Verbindung, und eine ganz besondere besteht zu einem heute in Brasilien lebenden Landsmann, dessen Großmutter **Justine Schmidt** geborene **Pruß** nach dem Ersten Weltkrieg nach Brasilien kam. Sie stammte aus Saleschen und hat immer Heimweh gehabt. Der Enkel erinnert sich, dass sie nach Ende des Zweiten Weltkriegs besonders unter dem Schicksal ihrer Heimat litt. **Helmuth Schmidt** schrieb in einem Brief an Frau Ilse Pruß über dieses Heimweh: „Sie ging dann immer an einen Koffer und hat ein rotes Buch rausgeholt und darin waren ein paar Blätter von Eichen, und hat dann bitter geweint. Diese Blätter waren von dem Baum aus Ostpreußen, aus Saleschen, sie wusste von dem Leid dieser Menschen, die fliehen mussten, hat immer gesprochen von der Heimat, und so wurde ich auch erzogen.“ Es ist wirklich bewundernswert, dass sich der Enkel, der nie eine deutsche Schule besucht hat, so gut in der Sprache seiner Großmutter ausdrücken kann, sie hat sie ihm beigebracht. Justine besaß auch viele Aufzeichnungen, wahrscheinlich Familiendokumente, aber „die haben die Termiten gefressen, als wir sie in einem hohlen Baum verstecken mussten, weil Deutsch nicht so gelitten war“. Jetzt ist das anders, und Helmuth Schmidt liest mit Begeisterung alles über Ostpreußen, was Frau Pruß übermittelt hat, vor allem die Heimatbriefe der Kreisgemeinschaften Lötzen, Lyck und Fischhausen. Er fühlt sich so ganz als Ostpreuße in seiner Naturverbundenheit, die ihn wohl dazu bewegt hat „Tecnico Florestal“ zu werden. Seine Finca, „zu der die größten Autoritäten spazieren kommen“, ist ein Paradies. Ich werde ihm jetzt die *PAZ* mit dem *Ostpreußenblatt* zusenden lassen, um die Verbindung noch zu festigen.

Wir werden noch mehr hören – so hatte ich in Folge 30 geschrieben, als ich die ersten Erfolge auf die Suchfragen von Frau **Dorothea Seggebruch** melden konnte, die nach den Familien ihrer Eltern **Karl Neumann** und **Anna** geborene **Milkereit** und Menschen aus deren damaligem Umfeld fragte. Ich hörte auch etwas mehr, als ich bei Frau Seggebruch anrief – wenn ich nachfassen muss, mache ich dies gerne telefonisch, deshalb bitte ich möglichst in allen Anschriften auch die Telefonnummer anzugeben –, und zwar erfuhr ich, dass es ein Hochzeitsfoto ihrer Eltern gibt. Mit diesem verbindet Frau Seggebruch nun noch eine weitere Frage. Wir bringen heute das im Februar 1936 aufgenommene Bild, auf dem das Brautpaar inmitten der Hochzeitsgesellschaft zu sehen ist, und suchen in erster Linie jenen Landsmann aus dem Kreis Labiau, der seinen Vater auf diesem Foto erkannt haben will. Das geschah auf dem Labiauer Kreistreffen im Jahr 2000 in Bad Nenndorf, als Frau Seggebruch das Bild herumreichte, um vielleicht Näheres über die Abgebildeten zu erfahren. Leider vergaß sie, den Teilnehmer nach Namen und Adresse zu fragen, weil sie Näheres über dessen Vater wissen wollte. Es sind nun allerdings einige Jahre vergangen, aber Frau Seggebruch hofft, dass sich dieser Landsmann aus dem Kreis Labiau meldet. Vielleicht gibt es noch weitere Leser und Leserinnen, die irgendwelche Personen auf dem Bild erkennen. Herr Neumann stammte aus Karpau, seine Frau aus Kleinheide. Das Ehepaar wohnte zuletzt in Nautzken. (Dorothea Seggebruch, Volksdorf 6 in 31715 Meerbeck, Telefon 05721 / 2378.)

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Foto: Pawlik

Immer wieder taucht in unserer Ostpreußischen Familie der Städtename Heiligenbeil auf, zumeist in Verbindung mit dem furchtbaren Geschehen im sogenannten „Heiligenbeiler Kessel“, der auch im Fokus der Bemühungen von Herrn **Horst Doerfer** um eine Klärung des Schicksals seines dort vermissten Vaters steht. Wir haben seinen Suchwunsch eingehend behandelt, und er dankt uns sehr dafür, obgleich es keinen auf die direkte Suche bezüglichen Erfolg gab. Herr Doerfer schreibt: „Ihnen, liebe Frau Geede, aber auch mit einbezogen Herrn **Böttcher**, danke ich sehr herzlich für dieses Aktivwerden in eigener Sache. Damit lege ich den Fall ‚zu den Akten‘, da die Zeit nach so vielen Jahren mir diese Einsicht gibt. Irgendwie hat sich das Bemühen um den Vater – weiteres Licht in das Dunkel jener Zeit zu bringen – für mich doch noch gelohnt. Und es kam noch zu zwei weiteren Anrufen. Eine aus Heiligenbeil stammende Dame aus Velbert teilte mir mit, dass auch ihr Vater verletzt in Heiligenbeil in dem Lazarett lag, das sich im Haus der Haushaltungsschule Schröder befand. Anfang Februar 1945 wurde er verlegt, kam in den Westen und erneut in den Einsatz, denn er geriet in englische Gefangenschaft. Er wurde nach Kriegsende entlassen, ist dann aber bald verstorben.“ Ein anderer Anrufer gab Hinweise auf das Versorgungsamt, über das er nach seiner Entlassung aus russischer Gefangenschaft seine Angehörigen fand. Fazit von Herrn Doerfer: Trotz der vielen, vielen vergangenen Jahre bewirkt die Ostpreußische Familie noch immer metaphysische Kräfte, die zu diesen Aussagen führen.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



ZUM 103. GEBURTSTAG

Pichler, Gertrud, geb. **Gallard**, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Bismarckstraße 44, 59439 Holzwickede, am 23. August

ZUM 101. GEBURTSTAG

Tanski, Wilhelm, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt St.-Johannis-Platz 1 (Altenwohnanlage), 25569 Kremperheide, am 16. August

ZUM 100. GEBURTSTAG

Stanneck, Elly, geb. **Kaminski**, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, Lindenhof, jetzt Reiherstieg 7, 21435 Stelle, am 1. August

ZUM 99. GEBURTSTAG

Paetz, Otto, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Ostdeutsche Straße 11, 33034 Brakel, am 30. Juli

ZUM 98. GEBURTSTAG

Kluger, Ursula, geb. **Wittschirk**, aus Lyck, Königin-Luisen-Platz 14, jetzt Troppauer Straße 9, 35396 Gießen, am 21. August

ZUM 97. GEBURTSTAG

Sowa, Käthe, geb. **Poburski**, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Malvenweg 9, 89233 Neu-Ulm, am 20. August

ZUM 96. GEBURTSTAG

Grigo, Martha, geb. **Domaß**, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wallheckenstraße 28, 46325 Borken, am 20. August

Maczeyzik, Erna, geb. **Gerths**, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Milow 19, 17337 Uckerland, am 17. August

Paul, Ruth, geb. **Bossmann**, aus Ortelsburg, jetzt Hülsstraße 66, 45772 Marl, am 21. August

ZUM 95. GEBURTSTAG

Brohl, Karl, aus Lötzen, jetzt Blankenburger Straße 24, 47529 Duisburg, am 16. August

Flath, Ilse, geb. **Geelhaar**, aus Lötzen, jetzt Kiefernweg 2, 21423 Winsen/Luhe, am 21. August

Lackner, Gerda, aus Lyck, jetzt Goethestraße 11 a, Senioren-Wohnsitz Humboldthöhe, 56179 Valendar, am 21. August

Schwemer, Otto, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gumse 29, 29451 Dannenberg, am 20. August

ZUM 94. GEBURTSTAG

Redinger, Gertraud, geb. **Pilzuhn**, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Humboldtstraße 121, 51145 Köln, am 19. August

ZUM 93. GEBURTSTAG

Möller, Hedwig, geb. **Czaplinski**, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Fliederstraße 7, 23558 Lübeck, am 22. August

Schmidtke, Ernst, aus Treuburg, Wiesenweg 24, jetzt Haus-Vorster-Straße 43, 51379 Leverkusen, am 23. August

Well, Charlotte, geb. **Keipke**, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Engelfriedshalde 73, 72072 Tübingen, am 30. Juli

Witt, Wilhelm, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ottjen-Alldag-Straße 32, 28279 Bremen, am 23. August

ZUM 92. GEBURTSTAG

Kenze, Waltraud, aus Dirschau, Westpreußen, jetzt Alter Postweg 318, 28207 Bremen, am 23. August

Kroll, Dora, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Schönberger Straße 15, 23942 Dassow, am 18. August

Lippke, Dora, geb. **Schmidtke**, aus Allenburg, Kirchenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Oersdorfer Weg 37, 24568 Kaltenkirchen, am 17. August

Repschläger, Hildegard, geb. **Napierski**, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Pfitznerstraße 15 a, 65193 Wiesbaden, am 18. August

Schulz, Grete, aus Neidenburg, jetzt An der Feldhecke 15, 23996 Bad Kleinen, am 19. August

ZUM 91. GEBURTSTAG

Korsch, Ruth, geb. **Browarzyk**, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Malteserstraße 9a, 12247 Berlin, am 12. August

Kräft, Heinz, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernbusch 21, 29640 Wintermoor, am 21. August

Lukner, Frieda, geb. **Kohser**, aus Hindenburg, Kreis Labiau, und Labiau, jetzt 2349 Cilantro Dr, Orlando, Fl. 32837, am 22. August

Pollul, Franz, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Kapellenstraße 28, 29439 Lüchow, am 3. August

ZUM 90. GEBURTSTAG

Curioni, Edith, geb. **Worat**, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Mittelstraße 7, 41836 Hükkelhoven, am 04. August

Heinecke, Helene, geb. **Slomka**, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt Auguststraße 1, 31234 Edemissen, am 23. August

Heß, Frieda, geb. **Hennig**, aus Eichen, und Gubehnen, Kreis Wehlau, jetzt Beethovenstraße 32, 36043 Fulda, am 19. August

Kompa, Elisabeth, geb. **Marschlowitz**, aus Ortelsburg, jetzt Friedrichstraße 19, 73262 Reichenbach, am 20. August

Machts, Käthe, geb. **Quehl**, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Brunnenquell 11, 35094 Goßfelden-Lahntal, am 11. August

Paske, Günter, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hollingstraße 31, 24782 Büdelsdorf, am 17. August

Pausch, Gertrud, geb. **Kröhnert**, aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Postfach 1022, 29641 Neuenkirchen, am 22. August

Rabe, Hildegard, geb. **Lalla**, aus Bartendorf/Bartossen, Kreis Lyck, jetzt Anton-Bruckner-Straße 5, 63179 Obertshausen, am 11. August

Rieder, Elfriede, geb. **Koch**, aus Stadt Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hirschendorfer Straße 48, 98673 Eisfeld, am 19. August

Rohmann, Emmi, geb. **Kristan**, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hekkerskleef 22, 42369 Wuppertal, am 23. August

Ruhe, Alfred, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Lärchenweg 5, 37079 Göttingen, am 31. Juli

Schmidt, Erika, geb. **Eisele**, aus Thierenberg, Kreis Samland, jetzt Unterer Markt 14, 63571 Gelnhausen, am 21. August

Sokoll, Gerhard, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt 22. David Terrasse, 5162 Morphtt-Vale, Australien, am 20. August

Stocker-Kümin, Anneliese, geb. **Kümin**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Cetralstraße 12, 6410 Goldau, Schweiz, am 18. August

Tausenfreund, Maria, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Leuschnerstraße 90, 21031 Hamburg, am 23. August

ZUM 85. GEBURTSTAG

Alberti, Brunhild, geb. **Schulz**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Saaleweg 27, 30179 Hannover, am 13. August

Bemba, Edith, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Kurfürstenallee 6 A, 53177 Bonn, am 10. August

Behrendt, Helmut, aus Treuburg, Bahnhofstraße 34, jetzt Am Burgfeld 96, 50374 Erfstadt-Lechenich, am 11. August

Bieber, Kurt, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Morgenstraße 3, 29410 Salzwedel, am 6. August

Bieber, Siegfried, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Augsburger Weg 17, 59439 Holzwickede, am 31. Juli

Blank, Ursula, geb. **Szameit**, aus Groß Birkenfelde, und Keber Forsthaus, Kreis Wehlau, jetzt Möllhoven 6, 45355 Essen, am 22. August

Böhm, Helene, geb. **Mrotzek**, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Meesweg 10, 47839 Krefeld, am 20. August

Breitkreuz, Gertrude, geb. **Jorzenuk**, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Feldraim 3, 21354 Bleckede, am 19. August

Bressau, Heinz, aus Stadt Treuburg, Kreis Treuburg, Bahnhofstraße 22, jetzt Jakob-Lengfelder-Straße 25, 61352 Bad Homburg von der Höhe, am 21. August

Clausnitzer, Dr. med. Ruth, geb. **Bludau**, aus Ortelsburg, jetzt Konzig-Weg 14, 06217 Merseburg, am 21. August

Czernitzki, Ernst, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Hagener Straße 336, 58285 Gevelsberg, am 16. August

Diestel, Brigitte, geb. **Bark**, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Apfelweg 3, 23881 Lankau, am 21. August

Döring, Charlotte, geb. **Lemke**, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Ostpreußenring 182, 23569 Lübeck, am 17. August

Ginnuth, Hildegard, geb. **Worgall**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Senioren Wohnheim 109, Parkstraße 14, 08056 Zwickau, am 23. August

Grams, Ruth, geb. **Bialluch**, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Goerdeler Straße 15, 65197 Wiesbaden, am 20. August

Gutman, Helga, geb. **Bartnick**, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt 22727 Reid Ave, Maple Ridge/BC, am 16. August

Kairat, Helga, aus Tilsit, jetzt Hastedtplatz 9, 21073 Hamburg, am 15. August

Koriath, Alfred, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, jetzt Reinöhlstraße 40, 86156 Augsburg, am 22. August

Krupp, Gertrud, geb. **Wolff**, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Saselheider Straße 43, 22159 Hamburg, am 28. Juli

Lunk, Erich, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 23789 Vahlde, am 18. August

Naegele, Gisela, geb. **Balduhn**, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt An der Burgmauer 17, 52249 Eschweiler, am 3. August

Neumann, Ingrid, aus Treuburg, Markt 53, jetzt Auf den Erlen 77, 65207 Wiesbaden, am 23. Juli

Niemeier, Hedwig, geb. **Hoffmann**, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Entruper Weg 33, 32657 Lemgo, am 20. August

Raths, Ruth, geb. **Kelbch**, aus Ortelsburg, jetzt Rudolf-von-Langen-Straße 13, 48147 Münster, am 18. August

Rechberger, Ilse, geb. **Voigt**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wolfratshauser Straße 7 a, 82065 Baierbrunn, am 21. August

Samland, Günter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Syltstraße 23, 40468 Düsseldorf, am 20. August

Schönfeld, Betti, geb. **Becker**, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Osterkamp 12, 23816 Groß Niendorf, am 18. August

Schuba, Hildegard, geb. **Reetz**, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Fohlenstraße 16, 45897 Gelsenkirchen, am 24. Juli

Schulewski, Siegfried, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 7, 85757 Karlsfeld, am 22. August

Wedler, Arno, aus Lyck, jetzt Remscheider Straße 53-55, 42899 Remscheid, am 17. August

Zacharias, Walter, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Johanniterstraße 13, 79400 Kandern, am 19. August

ZUM 80. GEBURTSTAG

Albrecht, Ingrid, geb. **Schwahn**, aus Wehlau, Oppelner Straße, jetzt Mozartstraße 2, 32457 Porta Westfalica, am 17. August

Bark, Brigitte, geb. **Lehwald**, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Seeweg 10, 97209 Veitshoechheim, am 23. August

Bierfreund, Brunhilde, geb. **Bytzek**, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Riemenschneider-Weg 3, 33442 Herzebrock, am 5. August

Billas, Horst, aus Moschen, Kreis Treuburg, jetzt Mainstraße 22, 42117 Wuppertal, am 10. August

Borris, Heinz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Dürrweg 3, 42117 Wuppertal, am 18. August

Bünger, Renate, geb. **Boguschewski**, aus Legenquell, Kreis Treuburg, jetzt Hadeler Platz 4, 27472 Cuxhaven, am 23. August

Claus, Hilda, geb. **Wichmann**, aus Lötzen, jetzt Robenstraße 49, 52070 Aachen, am 1. August

Dahlke, Christel, aus Heiligenbeil, Alfarthweg 7, jetzt Heidnocken 18, 58093 Hagen, am 18. August

Delkus, Werner, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Händelstraße 34, 73642 Welzheim, am 18. August

Döhler, Gerda, geb. **Böhm**, aus Sanditten, und Pelohnen Vorwerk, Kreis Wehlau, jetzt Memeler Straße 9, 22848 Norderstedt, am 20. August

Frohn, Ingrid, geb. **Meschonat**, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Am Markt 12, 07616 Bürgel, am 18. August

Führer, Günther, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Seelenstraße 23, 53424 Remagen, am 21. August

Grigoleit, Gertrud, geb. **Thielert**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Jungfernstieg 11, 24103 Kiel, am 23. August

Kasprik, Heinz, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Busstraße 10a, 17268 Herzfelde, am 16. August

Kiesewalter, Erna, geb. **Bartholomeyzick**, aus Treuburg,, Kreis Treuburg, Goldaper Straße 16, jetzt Allerstraße 13, 38448 Wolfsburg, am 07. August

Knöschke, Karl-Heinz, aus Neudamm-Neumark, jetzt Am Heidekotten 23, 49086 Osnabrück, am 17. August

Koppenhagen, Helmut, aus Germau, Kreis Samland, jetzt Tannenbergstraße 57, 52224 Stolberg, am 19. August

Lang, Karl, aus Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Taunusstraße 17, 61130 Nidderau, am 19. August

Leibinn, Gustav, aus Kuglacken, und Neu Illischken, Kreis Wehlau, jetzt Goldersbergstraße 22, 72336 Balingen, am 13. August

Lübke, Waltraut, geb. **Aschendorf**, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Rodenberger Allee 35, 31542 Bad Nenndorf, am 20. August

Mauritz, Robert, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Schönbrunner Straße 4, 08468 Heinsdorfergrund, am 20. August

Meißner, Erika, geb. **Tautkus**, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Hummelweg 9, 51381 Leverkusen, am 19. August

Mischnat, Elisabeth, geb. **Kalinowski**, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Von-der-Goltz-Straße 21, 44143 Dortmund, am 22. August

Moek, Dr. Ing. Martin, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Sooderstraße 9, 65193 Wiesbaden, am 13. August

Naused, Bruno, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Wingertstraße 10, 67227 Frankenthal, am 21. August

Peters, Irmgard, geb. **Reich**, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Tilsiter Straße 8, 29633 Munster, am 17. August

Puella, Kurt, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Rudolf-Ross-Allee, 22119 Hamburg, am 3. August

Quessel, Gerhard, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 14, 19243 Woez, am 25. August

Radke, Herbert, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 4, 33818 Leopoldshöhe, am 23. August

Rexhausen, Hanna, geb. **Kobus**, aus Ortelsburg, jetzt Schauenburger Straße 2, 23758 Oldenburg, am 18. August

Rodenbeck, Elfriede, geb. **Jusseit**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Vor der Reihe 10, 32469 Petershagen, am 21. August

Schlimme, Helga, geb. **Hildebrandt**, aus Königsberg, Vorderroßgarten 63, jetzt Brockenweg 37, 30851 Langenhagen, am 22. August

Schneidegger, Herta, geb. **Jorzik**, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Im Seewinkel 10, 3645 Gwatt Thun/Schweiz, am 18. August

Schoenfeldt, Manfred, aus Tilsit, jetzt Gabelnstraße 5, 46483 Wesel, am 17. August

Sembritzki, Kurt, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bachstraße 16, 40699 Erkrath, am 17. August

Sprotte, Inge, geb. **Kaulbach**, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 2, 67227 Frankenthal, am 21. August

Steinert, Horst, aus Treuburg, Grenzstraße, jetzt Bruchtorfer Straße 16, 29549 Bad Bevensen, am 22. August

Thomaschky, Harro, aus Tilsit, jetzt Sachsenwaldstraße 7, 12157 Berlin, am 22. August

Tienken, Edith, geb. **Stanull**, aus Argenfurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schnirrenburg 1, 27729 Hambergen, am 23. August

Vermeer, Margarete, geb. **Uzatis**, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Brühler Straße 95b, 50968 Köln, am 27. Juli

Wessel, Egon, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Mozartstraße 12a, 06862 Roßlau, am 19. August

Zamzow, Hanni, geb. **Österreich**, aus Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt Annabergweg 12, 52355 Düren, am 19. August

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 15. August, 20.15 Uhr, Phoenix: Verschwörung gegen die Republik – Das Attentat auf Matthias Erzberger (1/2).

Sonnabend, 15. August, 21.45 Uhr, Phoenix: ZDF-History – Countdown zur Katastrophe – Kriegsbeginn 1939.

Sonnabend, 15. August, 23.20 Uhr, Eins Extra: Hitlers Reiseagentur KdF.

Sonntag, 16. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 16. August, 20.15 Uhr, MDR: Fritz Sauckel – Hitlers Mann in Thüringen.

Dienstag, 18. August, 22.45 Uhr, ARD: Der Überfall – Deutschlands Krieg gegen Polen.

Dienstag, 18. August, 23.30 Uhr, Eins Extra: Afghanistan – Nato in der Falle.

Dienstag, 18. August, 0.00 Uhr, Eins Extra: Afghanistan – Hinter dem Schleier.

Mittwoch, 19. August, 21 Uhr, Arte: Der sowjetische Kollaps.

Mittwoch, 19. August, 21.15 Uhr, ZDF Doku: Faszination Glaube.

Mittwoch, 19. August, 22.45 Uhr, ZDF: Auferstanden aus Ruinen – Von der SED zur Linkspartei.

Phoenix: Kreml, Kaviar und Milliarden – Russlands neue Zaren.

Mittwoch, 19. August, 22 Uhr, Arte: Abrechnung mit Stalin.



Böttcher, Helmut, und Frau Irmgard, geb. **Kaminski**, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bachweg 6, 59174 Kamen, am 22. August

Doliva, Manfred, aus Taberlaken, und Frau Giesela, geb. **Kaminski**, aus Rain, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 30, 17373 Ueckermünde, am 15. August

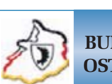
Dwenger, Rudolf, und Frau Herta, geb. **Bekowies**, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt Barghorster Straße 13, 23847 Lasbek, am 15. August

Gayk, Rudolf, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, und Frau Marianne, geb. **Opitz**, aus Ellguth/Schlesien, jetzt Juister Weg 7, 26419 Schortens, am 8. August

Kath, Gerhard, aus Neuruppin, und Frau Eleonore, geb. **Malek**, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wulffenstraße 3, 16816 Neuruppin, am 1. August

»Wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein, Geschäftsstelle: Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0, E-Mail: schmelter@ostpreussen-info.de, Internet: www.ostpreussen-info.de.

BJO – Mehrgenerationenreise ins südliche Ostpreußen: Vom 29. August bis zum 6. September erkundet der BJO mit dem Pkw die alte Heimat. Eingeladen zum Mitmachen sind alle Großeltern/Eltern, die ihren Enkeln mal zeigen wollen, wo sie zuhause sind, und alle Kinder/Enkel, die sich genau dafür interessieren. Auf dem Wege sollen auch bemerkenswerte Orte in Ostbrandenburg, der Provinz Posen, Pommern und Westpreußen aufgesucht werden. Kosten für Übernachtungen: zirka 400 Euro pro Person. Die Benzinkosten werden pro Pkw unter den Mitreisenden geteilt. Informationen bei Rainer Claaßen, Birkenring 3, 97618 Wülfershausen (Saale), Telefon (09762) 421.



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Ludwigsburg – Donnerstag, 27. August, 15 Uhr, Stammtisch in den Kronenstuben, Kronenstraße 2.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547343 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

Landesgruppe – Grillfest der ostpreußischen Kreisbetreuer in Berlin: Da hatte Joseph Lirche, Kreisbetreuer von Gumbinnen, im Jahr zuvor ein erstes Grillfest für alle Berliner Kreisbetreuer angerichtet. Das kam an und machte Appetit auf mehr. Joseph Lirche lieferte mit seinem Grillfest Muster und Maßstab für spätere Freiluftveranstaltungen der Berliner Kreisbetreuer. Er hatte, wie es scheint, eine Tradition auf den Weg gebracht. Die Kreisbetreuer der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Berlin wollten diese Tradition testen. Diesmal fand die Grillparty im bekannten Restaurant „Alte Schmiede" in Kladow statt. Es wurde rustikal und zünftig. Die „Alte Schmiede" war in der Tat eine richtige, beinahe funktionstüchtige Schmiede, wie man sie auch in Ostpreußen fand. Verrußt, verräuchert und auch so dunkel wie diese. Die Gerätschaften standen dort, wo der Schmied sie im Alltag brauchte. Alles Originale. Es wirkte so, als wäre der Schmied gerade einmal um die Ecke gegangen, um sein Pfeifchen zu rauchen. Also die „Alte Schmiede" war kein Restaurant, dekoriert mit bunten Bildern aus dem Leben eines Schmiedes, sondern eher eine Werkstatt, die man besuchen sollte, auch weil man darin gut essen kann. Nicht nur Königsberger Klopse und Wiener Schnitzel, sondern auch Leckeres vom Grill, mit Salaten und anderen Beigaben. Bevor es aber an den Grill ging und danach an das muntere Schmausen, brachte Rüdiger Jakesch, Vorsitzender der Landsmannschaft, die Kreisbetreuer auf den letzten Informationsstand. Da ging es einmal um Planungen und Bauvorbereitungen für die neue Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung. Sie soll zur zentralen Erinnerungsstätte für alle Vertriebenen werden. Die Stiftung zieht in das Berliner Deutschlandhaus in der Stresemannstraße. Umfangreiche Bauarbeiten sind notwendig, um die neue Mission zu ermöglichen. Durch das neue Projekt ist die Berliner Landsmannschaft spürbar betroffen, denn sie verliert ihre Geschäftsstelle im Deutschlandhaus und muss nun alle Hebel in Bewegung setzen, um gleichwertigen Ersatz zu finden. Dieser Umzug berührt – wenn auch etwas weniger – die Arbeit aller Heimatkreise, denn für gemeinsame größere Veranstaltungen steht das Haus während der Bauzeit und vermutlich auch danach nicht mehr zur Verfügung. Eine weitere Problemschiebe ist die abnehmende Mitgliederzahl. Die Überlegungen, kleinere Kreisgruppen zusammenzulegen, sind eine mögliche Lösung, obwohl man davon ausgehen kann, dass die Restgruppen befürchten, durch eine Zusammenlegung ihre Gruppenidentität zu verlieren. Das dritte größere Vorhaben: die Vorstellung der Landsmannschaft Berlin im Internet macht gute Fortschritte. Rüdiger Kahl, der Projektbeauftragte für den Internetauftritt, ist dabei, die Struktur der Internetseiten in die Endform zu bringen. Er ist guter Dinge und hat auch eine Dialogseite vorgesehen, die zu Fragen einlädt. Auf jeden Fall wird das Internet Auskunft geben über Ostpreußen und seine Landsmannschaft in Berlin.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Sonntag, 16. August, 14 Uhr, Besuch der **Freilicht-Theateraufführung der Dittchenbühne** in Elmshorn. Gespielt wird „Das Jahr IX", ein historisches Schauspiel unter der Regie von Vilija Neufeldt. Tagesablauf: 14 Uhr Abfahrt des Busses Kirchenallee, 15 Uhr Kaffee und Kuchen, 16 Uhr Theateraufführung, 18.30 Uhr Rückfahrt. Gesamtpreis 28 Euro, 18 Euro ohne Busfahrt. Anmeldung und nähere Informationen bei Walter Bridszuhn, Telefon (040) 6933520.

Sonnabend, 22. August, 7.45 Uhr, Abfahrt ZOB, Busfahrt mit dem Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD) nach Berlin zur zentralen Auftaktveranstaltung zum **„Tag der Heimat"** im ICC Berlin. Diesjähriges Leitwort: „Wahrheit und Gerechtigkeit – ein starkes Europa". Bundeskanzlerin Angela Merkel hält die Festrede. Gesamtpreis inklusive Fahrt und Teilnahme am Programm 35 Euro. Informationen und Anmeldungen beim LvD, Haus der Heimat, Teilfeld, Telefon (040) 346359, oder Willibald Piesch, Telefon (040) 6552304, und Ursula Zimmermann, Telefon (040) 4604076.

Sonnabend, 29. August, 14 Uhr, **Sommerfest der Landesgruppe** im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg, Telefon (040) 504477, Einlass: 13 Uhr. 14 Uhr, Begrüßung durch den Ersten Vorsitzenden Hartmut Klingbeutel. 14.15 Uhr, „Lewe Landslied!" – mit humorvollen Dichtungen und Erzählungen aus der Literatur Ostpreußens wird Ruth Geede zum Schmunzeln und Nachdenken anregen. Duddelspielend mit heimatlichen Melodien wird die Arbeitsgemeinschaft Ostpreußenplatt diesen literarischen Vortrag begleiten. 15 Uhr, Kaffeepause. 15.30 Uhr, der LAB-Chor unter der Leitung Dieter Dziobaka wird mit Solisten und ihrer Instrumentalgruppe Volkslieder und alte Schlager zum Besten geben. Fröhliches Mitsingen ist angesagt. Danach wird das Sommerfest gemütlich ausklingen. Durch die Veranstaltung führt sie Hans Günter Schattling. An- und Abfahrt: U/S-Bahn Ohlsdorf. Parken im Umfeld möglich.

HEIMATKREISGRUPPE



Insterburg – Mittwoch, 2. September, 13 Uhr, Besuch einer befreundenden Heimatgruppe im Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. Kulturelles Programm ist geplant. Nähere Informationen sind bei Manfred Samel, Telefon und Fax (040) 587585, zu bekommen.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 1. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, 22120 Hamburg. Kulturveranstaltung nahe Bahnstation U3 Steinfurter Allee. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017. Im Juli und August ist Sommerpause, es finden keine Veranstaltungen statt.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. August, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle).

WESTPREUSSEN

Mittwoch, 26. August, Busfahrt nach Osten an der Oste. Besichtigt werden nach einer Schiffsfahrt die 100jährige Schwebefähre und die schöne Barockkirche. Abfahrt in Hamburg um 10 Uhr. Kosten mit Mittagessen: 38 Euro. Anmeldungen bei Dieter Neumann, Telefon (040) 7009279.



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Hanau – Zum Sommerfest der Kreisgruppe waren 45 Gäste gekommen, die von Kulturreferent Kurt Andreas herzlich begrüßt wurden. Kaffee und Kuchen war von der Landsmannschaft spendiert worden. Anschließend verlas Vorsitzende Dorle Wein die Grußworte der Landesfrauenreferentin Karla Weyland. Danach berichtete sie von den Anfängen der vor 50 Jahren gegründeten Frauengruppe. Der damalige Vorsitzende Herr Opitz und Frau Dittmar gründeten diese 1959. Danach übernahm Frau Zollenkopf die Leitung und nach ihr Frau Erbskorn, die sogar eine Theatergruppe ins Leben rief. Auch eine Tanzgruppe gab es, die mit vielen Auftritten die Gäste erfreute und im vergangenen Jahr das 25jährige Bestehen feiern konnte. Seit 1967 leitet nun Frau Schneider, die auch zu den Gründungsmitgliedern gehört, die Frauengruppe, die immer noch recht aktiv ist. Sei es das Ausschmücken des Saales vor einer Veranstaltung, Fahrten werden organisiert, der Erntetisch wird für das Erntedankfest geschmückt. Nicht zu vergessen das Kerzenanzünden am Mahnmal am Sonnabend vor Totensonntag zum Gedenken der Verstorbenen. Vor einigen Jahren wurden noch Sauerkraut mit Grützwurst gekocht, Kuchen gebacken, Brote geschmiert und die Tische gedeckt. Unvergessen sind auch die Fastnachtsveranstaltungen. Das alles unter Lieselotte Schneiders Leitung. Als Dank für ihre 42jährige Arbeit und ständige Bereitschaft für andere überreichte ihr Frau Wein einen Rosenstock für ihren Garten. Alle Frauen der Frauengruppe bekamen eine Rose überreicht. Mit musikalischer Begleitung von Lm. Schulz wurden anschließend Volkslieder gesungen. Kurt Andreas trug Anekdoten vor, Lieselotte Schneider ein Gedicht über ostpreußische Begriffe. Zum Schluss wurde das Wirtsehepaar mit guten Wünschen und einem Blumenstrauß verabschiedet. Sie verlassen nach 24 Jahren Tätigkeit in der Sandelmühle Hanau.

Veranstaltungskalender der LO

Jahr 2009	Jahr 2010
25. bis 27. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont	**6./7. März**: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont
25. bis 27. September: 7. Kommunalpolitischer Kongress	**24./25. April**: Arbeitstagung Deutsche Vereine in Allenstein
12. bis 18. Oktober: 55. Werkwoche in Bad Pyrmont	**26. Juni**: Deutsches Sommerfest im südlichen Ostpreußen der LO
2. bis 6. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont	
7. / 8. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont	

Auskünfte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstr. 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0. Auf einzelne Veranstaltungen wird gesondert hingewiesen. Änderungen vorbehalten.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Buxtehude – Sonnabend, 22. August, 15 Uhr, Hoheluft, Stader Straße 15. „Erzählkaffee" – plachandern von früher und heute bei Kaffee und Kuchen und kleinerem Verteiler. Unkostenbeitrag für Gäste 4 Euro, Mitglieder werden um eine Spende gebeten.

Braunschweig – Mittwoch, 26. August, 16 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant, Jasperallee. Hagen Mörig hält einen Vortrag über seine Reise nach Nord-Ostpreußen, genauer Trakehnen (Jasnaja Poljana).

Göttingen – Sonnabend, 5. September, Ökumenischer Gottesdienst „60 Jahre Durchgangslager Friedland". Eingeladen sind alle Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Danziger, Sudetendeutsche und Gäste. Programm: 11 Uhr Begrüßung, 12 Uhr Mittag (Königsberger Klopse), 13 Uhr Führung durch das Lager, 14.30 Uhr Gottesdienst in Pfarrkirche St. Norbert, anschließend Kranzniederlegung am Heimkehrer-Denkmal, 15.30 Uhr Kaffee und Kuchen. Abfahrtszeiten für den Bus: 10.15 Uhr Holtenser Landstraße, 10.30 Uhr ZOB/Zoologisches Institut, 10.40 Uhr Bürgerstraße, 10.45 Uhr Kiesseestraße/Zur Linde. Informationen: Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen, Telefon (0551) 63675. Anmeldungen bis spätestens 25. August.

Helmstedt – Dienstag, 18. August, 12.30 Uhr, Abfahrt zum Fischessen. Informationen Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Rinteln – Donnerstag, 3. September, wird von Rinteln aus ein Tagesausflug zum Westpreußischen Landesmuseum in Münster-Wolbeck durchgeführt. Zur gemeinsamen Busfahrt sind auch Gäste gegen Kostenbeteiligung herzlich willkommen. Anmeldung beim Vorsitzenden Ralf-Peter Wunderlich unter Telefon (0 57 51) 30 71 ist unbedingt erforderlich. Eine weitere Veranstaltung findet im September nicht statt. Die Gruppe trifft sich dann am 2. Donnerstag im Oktober wieder.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Donnerstag, 20. August, Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Düren – Freitag, 21. August, 18 Uhr, Treffen im HDO. – Sonnabend, 22. August, 10.30 Uhr, „Tag der Heimat" im Foyer des Rathauses.

Düsseldorf – Dienstag, 18. Au-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

gust, 15 Uhr, Frauengruppe mit Ursula Schubert im GHH, Ostpreußenzimmer 412. – Dienstag, 25. August, 19 Uhr, Vortrag von Udo Arnold über „Hermann von Salza – Hochmeister vor 800 Jahren" im Konferenzraum des GHH. – Donnerstag, 27. August, 19 Uhr, Vortrag von Klaus Oldenhage „Geheime Akten, vertrauliche Gespräche – Die deutsche Einheit aus nächster Nähe" im Konferenzraum des GHH.

Ennepetal – Donnerstag, 20. August, 17 Uhr, Monatsversammlung, Grillen bei Ursel und Rudolf Broziewski, Kämpershausweg 8.

Haltern – Dienstag, 18. August, Halbtagesausflug zum Mühlenhof-Museum in Münster. Abfahrt um 12.45 Uhr ab Kärntner Platz. – Sonnabend, 29. August, 17 Uhr, Tag der Heimat am Mahnmal.

Neuss – Das große traditionelle Grillfest der Ostpreußen in Neuss wurde in der Cornelius-Pfarre in Erftal gefeiert. Der Wettergott war nicht bei bester Laune. Peter Pott und seinem Team war der Schrecken anzusehen, als die kräftigen Schauer niederprasselten. In diesem Jahr stand der Festsaal wegen Renovierung nicht zur Verfügung, alles fand im Garten statt. Aber was glauben Sie, echte Ostpreußen lassen sich doch von Schauern nicht die Stimmung verderben. Sie rückten unter den Zeltdächern zusammen und machten einander auf Plätze aufmerksam, die doch noch nass wurden. Und es waren trotz des schlechten Wetterberichts viele gekommen. Es wurde Deftiges vom Grill, Kuchen, auch selbstgebacken, Bier vom Fass und nicht alkoholische Getränke angeboten. Peter Pott machte seine Runde mit „Bärenfang" und „Pillkaller". Schließlich waren alle, die das Gelingen mitgestaltet hatten, müde aber glücklich. Danke allen Helfern und Spendern.

Siegen – Der Vorsitzende Anton Olbrich (früher Liebenberg, Kreis Osterrode) weist schon jetzt auf die BdV-Veranstaltung zum Tag der Heimat hin. Kranzniederlegung und Gedenkworte am Ostdeutschen Ehrenmal, Oberes Schloss in Siegen, Freitag, 18. September, 17.30 Uhr. – BdV-Veranstaltung Tag der Heimat mit kulturpolitischem Programm: Sonntag, 20. September, Bismarckhalle, Siegen-Weidenau. Die Gruppe plant einen kleinen Bücherstand im Foyer der Bismarckhalle. Für den Schriftenstand sind Klaus-Josef Schwittay (früher Kreis Allenstein) und Kulturwart Schneidewind zuständig. Der Vorstand bittet um rege Teilnahme der Mitglieder. – Der Kulturwart nahm an einer BdV-Veranstaltung im Märkischen Kreis mit dem Thema „Ostpreußen" teil. Es wurden zwei Filme gezeigt, „Ostpreußen gestern und heute". Der Kulturwart begleitete die beiden Filme mit Texten zur ostpreußischen Geschichte und Kultur. – Im Jahr 1909 gründete der Ostpreuße Richard Schirrmann das „Deutsche Jugendherbergswerk" auf der Burg Altena, hoch über dem Lennetal gelegen. Aus diesem Grund findet auf Burg Altena im Märkischen Kreis Ende August die Eröffnung einer Gedenkveranstaltung statt. Aus diesem Anlass erscheint eine Sonderbriefmarke 55 Cent und eine Silbergedenkmünze zu 10 Euro. Für motorisierte Besucher der Ausstellung befinden sich Parkplätze am Lenneufer, Lennestraße. Bitte eventuelle Parkplatzänderungen vor Ort beachten.

Witten – Donnerstag, 27. August, 15.30, Vortrag von Erika Blaszczyk: „Die Stadt Danzig – Geschichte und Gegenwart". Die Rednerin berichtet von ihrer Kindheit nahe Danzig. Sie erzählt von den Grausamkeiten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, von Flucht und Vertreibung, von schlimmen Erlebnissen, die sie als Mädchen durchleben musste. Sie berichtet aber auch von wunderbaren Kindheitserlebnissen, vom Zusammenhalt der Menschen und der großartigen Natur. Ihr Buch ist eine Hommage an einen einzigartigen Landstrich und seine unverwechselbaren Bewohner und zudem ein Zeitdokument von großer Authentizität.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Mittwoch, 19. August, Schiffs-Kaffeefahrt in den Rheingau mit der Primus-Linie. Abfahrt 14.30 Uhr ab Mainz-Fischtor, Anlegestelle der Primus-Linie. – Sonnabend, 22. August, Tag der Heimat in Berlin im ICC Berlin, Saal 1, Neue Kantstraße / Ecke Messedamm. Das Leitwort lautet: Wahrheit und Gerechtigkeit – Ein starkes Europa!



SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826.

Dresden – Sonntag, 23. August, 10 Uhr, Diskussionsrunde „Zeitgeschichte: Krieg, Vertreibung, Aussöhnung und Austausch" vom Politischen Jugendring Dresden e. V., Reckestraße 1. – Sonnabend, 29. August, 10 Uhr, Tag der Heimat des Heimatverbandes Dresden, Meißen, Sächsische Schweiz im Dresdner Rathaus. Festredner: Bundeskanzleramtschef Thomas de Maizière (CDU) angefragt.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Mittwoch, 19. August, 14 Uhr, Frauennachmittag im Bestehornhaus, Hecknerstraße 6.

Dessau – Montag, 17. August, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe im Waldweg 14.

Magdeburg – Freitag, 28. August, 16 Uhr, Singeproben im TUS Neustadt.

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



ALLENSTEIN STADT

Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen, Telefon (0209) 29131 und Fax (0209) 4084891, E-Mail: StadtAllenstein@t-online.de

Busreise in die Heimat – Nach dem Erfolg im vorigen Jahr hat die Stadtgemeinschaft Allenstein wiederum zusammen mit der Kreisgemeinschaft Neidenburg auch in diesem Sommer eine zehntägige Busreise nach und durch Ostpreußen unternommen. Standquartier für sechs Tage war wieder das Hotel Anders in Alt Jablonken, das am Kleinen Schillingsee sehr schön gelegen ist, ein reichhaltiges und gutes Buffet bietet und auch einen günstigen Ausgangspunkt für die Fahrten nach Allenstein und Neidenburg wie für einige Ausflugsfahrten darstellt. Etwas Neues und Besonderes gab es schon auf der Hinfahrt zu sehen, die zwischen Konin und Bromberg im Jahr 2004 eingesegnete Basilika von Lichen, das größte sakrale Bauwerk in Polen, das besonders mit der Kuppel dem Petersdom in Rom nacheifert. Im Altar wurde 2006 auch das Wunderbild angelegt, das nach einer Marienerscheinung 1850 im Wald gefunden und dann in der Kirche von Lichen angebracht wurde und jetzt als „Sanktuarium der Gottesmutter von Lichen" das bekannteste Mariensanctuarium in Polen und eine bedeutende Wallfahrtsstätte ist.

Am ersten Aufenthaltstag in Ostpreußen wurden natürlich die beiden Heimatstädte besucht Die Neidenburger freuten sich, ihre Burg in gut restauriertem Zustand und auch ihre beiden Kirchen wiederzusehen. Die Häuser um den Marktplatz machten dagegen keinen guten Eindruck. In Allenstein ist es dagegen gerade der Marktplatz, der mit seinen Laubengängen und vielen Straßencafés gern zum Verweilen einlädt. Die Allensteiner trafen sich dort auch ohne Verabredung nach dem Besuch des Kopernikushauses und der AGDM. Vom Turm des Schlosses genoss man den Rundumblick auf die Türme der Stadt wie auf die evangelische Pfarrkirche Das Neue Rathaus, die Herz-Jesu-Kirche, das Hohe Tor, die St.-Jakobi-Kirche und die Garnisonkirche wie in alten Zeiten. Nach persönlichem Bezug wurde das eine oder andere Bauwerk noch näher aufgesucht. Wer in die Herz-Jesu-Kirche kam, hatte das Glück, gleich ein mächtiges Orgelkonzert zu hören.

Die erste Ausflugsfahrt führte alle über Elbing und Cadinen nach Frauenburg, wo es leider zu keinem Dombesuch, dafür aber zu einer schönen Schiffsfahrt über das Frische Haff nach Kahlberg kam. Der große Rummel am Hafen war aber leider nicht das, was man von dem schönen Ostseebad auf der Frischen Nehrung erwartet hatte. Der Ausflug am nächsten Tag brachte eine große Rundfahrt durch Masuren und zunächst den Besuch der Wallfahrtskirche Heiligelinde mit einem halbstündigen Orgelkonzert. Der Besuch von Lötzen war mit einer Stunde zwar knapp bemessen, aber die schöne Lage am Wasser und einen bunten Wochenmarkt konnte man doch genießen. Die Weiterfahrt mit dem Bus durch die Seenlandschaft brachte uns in Nikolaiken mit zwei Stunden Aufenthalt mehr Zeit und Gelegenheit, am Wasser und durch die Stadt zu spazieren, auch wenn hier der große und laute Betrieb mit Buden und Ständen nicht jedermanns Geschmack war. Den Stinthengst konnte man gleich dreimal wahrnehmen, original im Wasser schwimmend, als Denkmal an der Brücke und als Brunnenfigur auf dem Marktplatz. Die Lutheraner zog es auch zur schlichten und doch eindrucksvollen Kirche, die heute noch protestantisch ist.

Am vierten Tag in Ostpreußen fanden zwei Festveranstaltungen statt – leider zur gleichen Zeit. Das Sommerfest der deutschen Vereine in Hohenstein, über das das *Ostpreußenblatt* schon am 1. August berichtet hat und an dem auch die Allensteiner teilnahmen, konnte von den Neidenburgern nicht besucht werden. Sie feierten in Heidemühle das 15jährige Bestehen des Neidenburgers deutschen Vereins mit Gottesdienst und gemeinsamen Essen, was bei besserer Koordination auch am nächsten ohnehin freien Tag hätte geschehen können. Einen gemeinsamen Ausflug gab es dann aber wieder. Die als Kutschfahrt angepriesene Kremserfahrt führte eine halbe Stunde lang durch die schöne Landschaft, bevor es dann ein Essen mit polnischen Spezialitäten gab. Eine studentische Folkloregruppe erfreute mit etlichen Tänzen und Gesängen. Am nächsten Tag musste schon wieder die Rückreise angetreten werden. Sie hielt aber eine angenehme Unterbrechung mit einem zweistündigen Aufenthalt in Thorn bereit. Auch wenn hier die meisten schon öfter einen Rundgang gemacht haben, erfreuen doch immer wieder die Blicke auf die Weichsel und die Stadttore, die Kirchen und auf das Rathaus. Bemerkenswert ist auch stets das besondere Flair der lebhaften Kopernikusstadt. Ein weiterer Aufenthalt in Gnesen fiel wesentlich kürzer aus, aber er ermöglichte immerhin den Besuch der alten Kathedrale. Übernachtet wurde, wie schon auf der Hinfahrt, im Hotel Sen in Schwiebus, das nicht nur mit zwei Kirchenfassaden zumindest einen kleinen Rundgang lohnt. Am zehnten und letzten Reisetag ging es über die Oder bei Frankfurt wieder „heim ins Reich". Es war insgesamt eine schöne und befriedigende Reise, die auch durch das konstant gute Wetter begünstigt wurde. Zum Gelingen beigetragen haben auch Frau Barbara, die auf den beiden großen Ausflugsfahrten mit Informationen, ostpreußischen Vertellkes und Liedern alle erfreute, Frau Alicia, die alle auf den vielen Busfahrten mit Getränken versorgte, und natürlich der Fahrer Johann, der mit Umsicht und Routine die lange Tour bewältigte. Das würdigte auch Dr. Ernst Jahnke in seinem poetischen Reiserückblick. Es wird für viele sicherlich nicht die letzte Reise in die alte Heimat gewesen sein.



ALLENSTEIN LAND

Kreisvertreter: Herbert Monkowski, Hahnenbecke 12, 58540 Meinerzhagen, Telefon (02354) 4147. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (05401) 9770.

Kreisausschusssitzung – Kürzlich kamen der Kreisausschuss und der Vorsitzende des Kreistages nebst Stellvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben in Hagen/Westfalen zur 13. Kreisausschusssitzung zusammen. Es galt, ein umfangreiches Programm zu bewältigen. Der Kreisvertreter gab zunächst einen Überblick über die Arbeitstagung der ostpreußischen Kreisvertreter in Bad Pyrmont, insbesondere zu den Themen Internetportal, Bildarchiv Ostpreußen und die Rechtsstellung der Deutschen Minderheiten im südlichen Ostpreußen. Bischof-Maximillan-Kaller-Gedächtnisstein. Der Kreisausschuss fasste einstimmigen Beschluss darüber, dass für die Einweihung ein mehrseitiges farbiges Faltblatt mit dem Lebensbild des letzten deutschen Bischofs und über den Zweck und die satzungsmäßigen Aufgaben der Kreisgemeinschaft in deutscher und polnischer Sprache gedruckt und in ausreichender Zahl zum Verteilen an die Besucher bereit

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 18

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 17

gehalten werden soll. Kreisvertreter Herbert Monkowski wird an den Feierlichkeiten, zu denen auch der Primas von Polen und der Visitator Ermland aus Münster erwartet werden, teilnehmen.

Ermländertreffen in Dietrichswalde 2009 – Die Kreisgemeinschaft ist an der Ausrichtung nicht beteiligt. Oswald Massner, stellvertretender Kreistagsvorsitzender, wird vor Ort zugegen sein.

Bruderhilfe Ostpreußen – Die von der Landsmannschaft Ostpreußen zugeteilten Mittel sind bei der Kreisgemeinschaft eingegangen. Die Aktion, die unter der Leitung des Kreisvertreters steht, hat begonnen. Etwa 250 Heimatverbliebene werden nach einer Liste des Heimatvereins mit einer Geldspende in Höhe des Vorjahres bedacht.

Der Schatzmeister berichtete über den Kassenbestand und stellte den Haushaltsplan 2009 vor.

Der Schriftleiter des Heimatjahrbuches gab einen Situationsbericht. Er bittet die Veranstalter von Orts- und Kirchspieltreffen, ihm einen Kurzbericht mit Bildern von der Veranstaltung zukommen zu lassen. Er ist bereit, die Berichte erforderlichenfalls zu überarbeiten. Der Schriftleiter hat einen neuen – stets bereiten – Faxanschluss. Dieser lautet: (02331) 933 1234.

Ein Heimatkreistreffen findet in diesem Jahr nicht statt. Unsere Landsleute haben jedoch Gelegenheit, an dem Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft Allenstein am 19. und 20. September im Schloss in Gelsenkirchen-Horst, Turfstraße teilzunehmen.

Kreistagssitzung 2009 – Diese findet am 5. September im Großen Sitzungssaal des Rathauses in Hagen am Teutoburger Wald statt. Der neue Kreistagsvorsitzende Johann Certa wird die Mitglieder form- und fristgerecht einladen.

Die nächste Kreisausschusssitzung ist am 4. September (Freitag) um 15.30 Uhr in den Ostdeutschen Heimatstuben in Hagen/Westf., Hochstraße 74. Es sind insbesondere Vorbereitungen für die Kreistagswahl 2010 zu treffen.



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme), Telefon (04261) 8014.

Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, kommt zu den Angerburger Tagen am 19. und 20. September 2009 – Vor 60 Jahren, am 9. Juli 1949, wurde im Fasanenkrug in Hannover-Bothfeld die Kreisgemeinschaft Angerburg gegründet. Das erste Kreistreffen wurde bereits von etwa 500 Angerburgern besucht. An die mühevolle Gründung der Kreisgemeinschaft wollen wir uns am 19. und 20. September 2009 in der schönen Kreisstadt Rotenburg (Wümme) gemeinsam erinnern. Wir werden deshalb die 55. Angerburger Tage am Sonnabend, 19. September 2009, 9 Uhr, mit einem Gedenken am Patenschaftsstein bei der Angerburger Eiche auf dem Rotenburger Kreishausgelände für die Opfer von Flucht und Vertreibung sowie aller Toten des Zweiten Weltkrieges einleiten. Es folgt im großen Sitzungssaal des Rotenburger Kreishauses die Sitzung des neuen Kreistages (Delegiertenversammlung) unserer Kreisgemeinschaft. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Ehrungen und Berichte des Vorstandes sowie die Wahl des Kreisvertreters und von sechs weiteren Vorstandsmitgliedern. Die Sitzung ist öffentlich und eine gute Möglichkeit, sich aus erster Hand über die Arbeit des Vorstandes im Kalenderjahr 2008 und die Lage der Kreisgemeinschaft zu informieren. Danach besteht Gelegenheit zu einer Busfahrt (Kaffeefahrt). Der Preis für die Busfahrt beträgt 10 Euro einschließlich Kaffee und Kuchen. Der Bus fährt pünktlich um 13.30 Uhr vom Hotel am Pferdemarkt ab. Die Mindestteilnehmerzahl beträgt 25. Aus organisatorischen Gründen wird um eine vorherige Anmeldung unter Angabe der Personenzahl bis spätestens 4. September 2009 an Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, gebeten. Die übrigen Besucher treffen sich ab 14 Uhr im Bürgersaal bei Kaffee und Kuchen oder besuchen das Angerburger Zimmer im Honigspeicher beim Heimatmuseum. Das Angerburger Zimmer ist am Sonnabend und Sonntag von 12 bis 16 Uhr geöffnet. Der Heimatabend um 20 Uhr im Bürgersaal wird von Bernd Krutzinna musikalisch gestaltet. Er ist 1947 in Bad Schwartau geboren mit ostpreußischen Wurzeln. Bernd Krutzinna will mit seinen Liedern an Ostpreußen erinnern. Für seinen musikalischen Auftritt auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2008 in Berlin bekam er dafür großen Beifall.

Am Sonntag, 20. September, 9 Uhr, werden die 55. Angerburger Tage mit einem Festgottesdienst mit Abendmahlfeier in der Michaelskirche in der Bischofstraße fortgesetzt. Alle Angerburger sowie deren Freunde treffen sich danach um 11 Uhr in der Aula des Ratsgymnasiums zur Feierstunde. Dort wird der Sprecher unserer Landsmannschaft, Wilhelm v. Gottberg, auf die Gründung der Kreisgemeinschaften wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg eingehen. Die Ausführungen unseres Sprechers sollte sich niemand entgehen lassen. Nach der Feierstunde treffen sich die Angerburger aus Stadt und Kreis sowie deren Freunde zum gemütlichen Teil im Bürgersaal. Gelegenheit zum Mittagessen und Kaffeetrinken besteht ebenfalls im Bürgersaal. Vergessen Sie aber nicht rechtzeitig ein Zimmer bei den bekannten Hotels in Rotenburg (Wümme) oder Umgebung zu buchen. Nutzen Sie die Gelegenheit 64 Jahre nach Flucht und Vertreibung und 60 Jahre nach Gründung der Kreisgemeinschaft Angerburg mit Ihren Nachkommen alte Freunde zu treffen und Freundschaften aufzufrischen sowie über die schwierige Nachkriegszeit zu sprechen. Durch Ihren Besuch der 55. Angerburger Tage tragen Sie auch zur Erhaltung des kulturellen Erbes unserer Heimat als Teil der deutschen Geschichte bei. Freuen Sie sich auf die Angerburger Tage am 19. und 20. September in der liebenswerten Kreisstadt Rotenburg (Wümme) und halten Sie uns weiterhin die Treue.



BRAUNSBERG

Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Tel.: (02241) 311395, Fax (02241) 311080, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster, Telefon (0251) 4926051.

Das nächste Kreistreffen findet am 26. und 27. September in der Patenstadt Münster statt – Tagungsort ist die Johanniter-Akademie in der Weißenburgstraße. Programm: Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Mitgliederversammlung, Totengedenken, Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters Manfred Ruhnau, Kassenbericht von Schatzmeisterin Gertrud Arendt, Bericht des Kassenprüfers, Aussprache zu den Berichten, Entlastung des Vorstandes, verschiedenes. Anschließend Begegnung der Landsleute aus den Städten und Dörfern des Kreises. 18 Uhr: Abendessen in der Kantine der Johanniter-Akademie. 19 Uhr: geselliges Beisammensein. Sonntag, 27. September, 8.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche, Metzer-Straße. Zelebrant: Konsistorialrat Dr. Klaus Fischer. Unsere evangelischen Landsleute sind herzlich eingeladen. 10.30 Uhr, festliche Stunde im Saal neben der Rezeption in der Johanniter-Akademie. Festvortrag von Bärbel Beutner: Fanny Lewald (1811–1889) Königsbergerin, Schriftstellerin, Verfechterin der Emanzipation im 19 Jahrhundert. 14 Uhr: Der Vorstand gibt Auskunft über Vorhaben und die weitere Arbeit der Kreisgemeinschaft. Anschließend geselliges Beisammensein bei Kaffee und Kuchen und Zeit für Gespräche. Anmeldung zum Kreistreffen mit Hotelzimmer bitte direkt vornehmen: Johanniter-Akademie, Frau Schwarze, Telefon (0251) 97230145, Fax (0251) 796642, E-Mail: info@juh-akademie.de. Preis für ein Doppelzimmer mit Frühstücksbuffet: 80 Euro. Preis für Einzelzimmer mit Frühstücksbuffet: 57 Euro. Tagesgäste, die am Sonntag, 27. September, am Mittagessen teilnehmen möchten, melden sich bitte ebenfalls bei Frau Schwarze. Tiefgarage im Haus. So kommen Sie mit dem Bus vom Hauptbahnhof zur Johanniter-Akademie: Fahren Sie mit der Linie 2 (ab Haltestellebereich C2) Richtung Clemenshospital bis Haltestelle Heilig-Geist-Kirche. Von dieser Haltestelle aus überqueren Sie die Grünfläche und gehen gegenüberliegend auf die Weißenburg-Straße zu. Die Rezeption befindet sich im ersten Gebäude hinterrücks.

Seminar Werkwoche

Hamburg / Bad Pyrmont – Die 55. Werkwoche findet vom 12. bis 18. Oktober im Ostheim unter der Leitung der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Uta Lüttich, statt. In den Arbeitsgruppen Musterstricken (Handschkes), Sticken, Weißsticken, Trachtennähen sowie Weben und Knüpfen sind noch Plätze frei. Besonders würden wir uns über eine Teilnahme von jüngeren Interessierten freuen. Die Seminargebühr beträgt 120 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur begrenzt zur Verfügung, der Zuschlag beträgt 6 Euro pro Nacht. Fahrkosten werden nicht erstattet.

Hinweis: Die Veranstaltung wird gefördert mit Mitteln des Bundes über die Kulturreferentin am Ostpreußischen Landesmuseum, Lüneburg.



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochantel, Schulstraße 17, 84056 Rottenburg, Telefon (08781) 203164. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V. legt die Wahlvorschlagsliste für die Wahl des Kreistags (Gesamtvorstand) vor, welcher in der Mitgliederversammlung am 12. September 2009 (nach Paragraf 6 der Satzung vom 10. September 2005 und der Wahlordnung vom 6. September 1997) gewählt werden soll. Es liegen nach vorangegangener Aufforderung gemäß Rundschreiben von Juli 2009 an alle eingetragenen Mitglieder folgende Wahlvorschläge vor: **Kirchspiel 01 – Balga**; Kirchspielvertreter: Neumann-Holbeck, Günter, geb. 27.02.1931, aus Follendorf, wohnhaft in 21149 Hamburg, Neugrabener Bahnhofstraße 71, Telefon (040) 7016862; Stellvertreter: Ohnesorge, Erwin, geb. in Balga, wohnhaft 22047 Hamburg, Tilsiter Straße 63c. **Kirchspiel 02 – Bladiau**; Kirchspielvertreter: Wien, Konrad, geb. am 15.02.1935, aus Groß Windkeim, wohnhaft in 21075 Hamburg, Alter Postweg 64, Telefon (040) 30067092; Stellvertreter: Milewski, Wolfgang wohnhaft in 53879 Euskirchen, Carmanstraße 11, Telefon (02251) 59603. **Kirchspiel 03 – Brandenburg**; Kirchspielvertreter: von Platen, Hans-Hartwig, geb. am 02.04 1953, Vorfahren stammen aus Brandenburg, wohnhaft in 74257 Untereisesheim, Im Scharfhaus 17, Telefon (07132) 43964; Stellvertreter: Perbandt, Ernst, geb. am 12.03.1931, in Brandenburg, wohnhaft in 26931 Elsfeth, Telefon (04404) 2295. **Kirchspiel 04 – Deutsch Thierau**; Es liegen für dieses Kirchspiel keine Wahlvorschläge vor. **Kirchspiel 05 – Eichholz**; Es liegen für dieses Kirchspiel keine Wahlvorschläge vor. **Kirchspiel 06 – Eisenberg**; Kirchspielvertreterin: Stelljes,

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19



Wilhelm Eisenblätter: An der Pfarrkirche in Preußisch Holland

Foto: Kalender

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

Helga, geb. 21.08.1954, Vorfahren stammen aus Rauschbach, wohnhaft in 27574 Bremerhaven, Hertzstraße 11, Telefon (0471) 306575; Stellvertreterin: Ruhnke, Elke, geb. am 15.04.1966, Vorfahren stammen aus Eisenberg und Hohenfürst, wohnhaft in 42369 Wuppertal, Remscheiderstraße 195, Telefon (0202) 461613. **Kirchspiel 07 – Grunau-Alt Passarge**; Kirchspielvertreterin: Schemmerling de Claret, Heidrun, geb. am 18.06.1939 in Lank, wohnhaft in 79848 Bonndorf, Im Letten 14, Telefon (07703) 7980; Stellvertreter: Roos, Dieter, geb. 15.11.1954, Vorfahren stammen aus Hohenfürst, wohnhaft in 53604 Bad Honnef, Auf der Helte 13, Telefon (02224) 4179. **Kirchspiel 08 – Heiligenbeil-Land**; Kirchspielvertreter: Coch, Martin, geb. am 22.03.1935, in Heiligenbeil-Abbau, wohnhaft in 50226 Frechen, Im Flachsgarten 13, Telefon (02234) 57814; Stellvertreter: Perbandt, Christian, geb. am 26.10.1960, Vorfahren stammen aus Schirten, wohnhaft in 31275 Lehrte, Im Stegefeld 1, Telefon (05132) 57052. **Kirchspiel 09 – Heiligenbeil-Stadt**; Sassermann, Siegmar geb.1939 in Heiligenbeil, wohnhaft in 90518 Altdorf, Röthenbacherstraße 15, Telefon (09187) 8399; Hoffmann, Herta geb. 26.01.1939 in Rosenberg, wohnhaft in 21682 Stade, Hahler Weg 28, Telefon (04141) 82874; Gorn, Wendula geb. in Heiligenbeil, wohnhaft in 90547 Stein, Asbacher Weg 23, Telefon (0911) 6896696; Schulz, Siegfried, geb. 06.08.1939 in Heiligenbeil, wohnhaft in 58540 Meinerzhagen, Zum Rothenstein 22, Telefon (02354) 4408. **Kirchspiel 10 – Hermsdorf- Pellen**; Es liegen für dieses Kirchspiel keine Wahlvorschläge vor. **Kirchspiel 11 – Hohenfürst**; Kirchspielvertreterin: Ruhnke, Elke, geb. am 15.04.1966, Vorfahren stammen aus Hohenfürst und Eisenberg, wohnhaft in 42369 Wuppertal, Remscheiderstraße 195, Telefon (0202) 461613; Stellvertreter: Hantel, Rüdiger, geb. am 25.04.1949, Vorfahren stammen aus Bönkenwalde, wohnhaft in 47475 Kamp-Lintfort, Moerserstraße 277, Telefon (02842) 330877. **Kirchspiel 12 – Lindenau**; Für dieses Kirchspiel liegen keine Wahlvorschläge vor. **Kirchspiel 13 – Pörschken**; Es liegen für dieses Kirchspiel keine Wahlvorschläge vor. **Kirchspiel 14 – Tiefensee**; Woike, Kurt geb. am 23.07.1940 in Arnstein, wohnhaft in 53332 Bornheim, Graue-Burgstraße 177, Telefon (02227) 908570; Stellvertreterin: Kohn, Margot geb. in Tiefensee, wohnhaft in 06886 Lutherstadt –Wittenberg, Amselweg 5, Telefon (03491) 414618. **Kirchspiel 15 – Waltersdorf**; Ollmann, Liselotte, geb. am 03.11.1928 in Waltersdorf, wohnhaft in 23812 Wahlstedt, Rußweg 14, Telefon (04554) 6175. **Kirchspiel 16 – Zinten-Land**; Kirchspielvertreterin: Lenz, Irmgard, geb. 17.07.1936 in Maggen, wohnhaft in 88074 Meckenbeuren, Eichelen 31, Telefon (07542) 4649; Stellvertreter: Schmidt, Bernd, geb. am 19.12.1943 in Plössen, wohnhaft in 25578 Dägeling, Heideweg 24, Telefon (04821) 84224. **Kirchspiel 17 – Zinten-Stadt**; Stadtvertreterin: Reyentanz, Viola, geb. am 25.09.1961, Vorfahren aus Zinten, wohnhaft in 04932 Hirschfeld, Großenhainerstraße 5, Telefon (035343) 433; Stadtvertreter: Dreher, Siegfried, geb. 11.05.1937 in Zinten, wohnhaft in 22927 Großhansdorf, Papenwisch 11, Telefon (04102) 61315.

Aus den eingegangenen Wahlvorschlägen wird in der Mitgliederversammlung am 12. September 2009 in Burgdorf abgestimmt. Die Wahlperiode dauert vier Jahre. Es können auch noch in der Sitzung Wahlvorschläge abgegeben werden vor dem jeweiligen Wahlgang.



LABIAU

Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Telefon (04853) 562, Fax (04853) 701. info@strammverlag. de, Internet: www.labiau.de.

Diesjähriges Hauptkreistreffen – Herzliche Einladung zu unserem Hauptkreistreffen am 5. und 6. September 2009 im Veranstaltungszentrum 31303 Burgdorf (bei Hannover), Sorgenser Straße 31. Programm (Änderungen vorbehalten) 5. September: 9 Uhr, Einlass und Beginn des Hauptkreistreffens. Gerda Kern und Egbert Marenke „plachandern“ über Ereignisse aus dem Heimatkreis. 20 Uhr, Gemütlicher Abend Musik und Tanz. 6. September, 9 Uhr, Beginn des Treffens, 10.30 Uhr, Feierstunde, die Festrede hält Landsmann Hubertus Hilgendorff, Rastenburg. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.“ wird er uns über den jetzigen Stand der Aktivitäten berichten. Alfred Erdmann steht mit seinem „Familienforschungs-Terminal“ zur Verfügung. Manfred Zink zeigt nur am Sonntag seine Ausstellung „Labiauer Firmengeschichten“. Es gibt einen Informationsstand der Geschäftsstelle mit Verkauf Postkarten, Heimatbriefen und vielem anderen mehr, sowie einen Bücherstand, Marzipan und Meschkinnes. Für das leibliche Wohl ist gut gesorgt. Doch das wichtigste sind Sie, die Teilnehmer und bringen Sie auch bitte Ihre Familienangehörigen mit! Allen Labiauern aus Stadt und Land sowie allen Gästen ein Herzliches Willkommen! Falls Sie noch keine Unterkunft haben, wenden Sie sich bitte an das Touristikbüro der Stadt Burgdorf, Stichwort Heimattreffen Labiau/Ostpreußen. Stadt Burgdorf, Bürgerbüro, Marktstraße 55, 31303 Burgdorf, Telefon (05136) 8980, Fax (05136) 89812, E-Mail: info@burgdorf.de oder melden Sie sich bei der Kreisvertreterin. Sie bekommen dann ein Verzeichnis der Gastgeber zugesandt. Veranstalten Sie doch Ihr Dorf- oder Schultreffen während des Hauptkreistreffens! Sie bereichern damit das große Treffen und haben die Gelegenheit, mit vielen anderen Landsleuten in Kontakt zu kommen. Außerdem stärkt es unsere „Große Labiau-Familie“! Eine gute Anreise und auf ein gesundes Wiedersehen! Ich freue mich auf Sie!



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg.

Kreistag am 29. August – Kreisvertreter Gerd Bandilla hat den Kreistag der Kreisgemeinschaft Lyck zu einer Sitzung eingeladen. Die Sitzung findet am 29. August, um 13.30 Uhr, in dem Vorraum der Stadthalle, Wasserloses Tal 2, in der Patenstadt Hagen in Westfalen statt. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Eröffnung, Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit. 2. Totengedenken. 3 Ehrungen. 4. Berichte: a) aus dem Kreisausschuss, b) Kreisvertreter, c) Karteiwart, d) Beisitzer Seniorenkartei, e) Archiv- und Kulturwart, f) Bücherversand, g) Redaktion Hagen-Lycker Brief, h) Berliner Gruppe, i) Mittlere Generation. 7. Jahresabschluss 2008. 8. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Kreisausschusses. 9. Haushaltsplan 2009. 10. Beschlussfassung über eine neue Satzung. 11. Pflege der Dorffriedhöfe, Friedhofskreuze und -Steine sowie der Gefallenen-Denkmäler in der Heimat. 12. Kreistreffen am 29. und 30. August, 13. Lycker Treffen ab 2010. Die Aufnahme weiterer Themen in die Tagesordnung ist nach § 16 der Satzung bis spätestens eine Woche vor dem Tag der Kreistagssitzung beim Kreisvertreter zu beantragen.

Diamantene Hochzeit Skubich – Am 2. September feiern Hans Skubich und Irene, geb. Mörer, ihre Diamantene Hochzeit. Hans Skubich stammt aus Waldwerder, Kr. Lyck, seine Frau aus Balow, Kr. Ludwigslust. Das Ehepaar hat sechs Kinder. Hans Skubich, gelernter Schmied, diente während des Krieges bei der Kavallerie. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft ließ sich Hans Skubich zuerst in Hamburg und dann in Schleswig-Holstein nieder. Zu Beginn der 60er Jahre kaufte das Ehepaar Skubich in Kasseedorf, Ortsteil Sagau, eine Landwirtschaft, die heute der jüngste Sohn weiterführt. Hans Skubich ist Mitglied bei der Landsmannschaft Ostpreußen in Schönwalde am Bungsberg. Hans Skubich ist auch ein treues Mitglied der Kreisgemeinschaft Lyck. Seit dem vergangenen Jahr spielt er während des Lycker Kreistreffens in Hagen mit den „lustigen Lorbassen aus Lyck“ zum Tanz auf. Die Heimatgemeinschaft Lyck gratuliert ganz herzlich. Die Anschrift der Familie Skubich lautet: Schmützberg 99, 23717 Kasseedorf.

Kulturhistorisches Seminar

Bad Pyrmont – Vom 2. bis 6. November findet im Ostheim wieder ein Kulturhistorisches Seminar für Frauen statt. Unter der Leitung von Uta Lüttich, der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, wird sich die Tagung mit den Wendepunkten der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert beschäftigen. Der einleitende Vortrag von Enno Eimers beschäftigt sich mit dem Jahr 1919 und der Frage, ob die Republik von Weimar eine Demokratie ohne Demokraten gewesen ist. Im Anschluss daran spricht Hartmut Kiehling über die Weltfinanzkrisen von 1929 und 2008 im Vergleich. Auch ein Blick auf die Friedensverträge der Jahre 1919 und 1920 darf nicht fehlen: Ulrich Matthee wird über die fünf Pariser Vorortverträge und über den Umbruch Europas nach dem Absturz der drei Schwarzen Adler berichten. Über Ursachen des Zweiten Weltkrieges, des „Krieges, der viele Väter hatte“, referiert General a. D. Gerd Schultze-Rhonhof. Die Verkündung des Grundgesetzes und die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1949 sind die Themen eines Vortrages von Helmut Grieser. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch der DDR im Jahre 1989 sowie den Auswirkungen der welthistorischen Wende von 1989/90 auf die völkerrechtliche Stellung Deutschlands.

Die Teilnahme am Seminar kostet 150 Euro. Die Unterbringung erfolgt in Doppelzimmern. Einzelzimmer sind gegen Zuschlag erhältlich. Fahrtkosten werden nicht erstattet. Anmeldungen nimmt die LO, Herr Wenzel, Buchtstraße 4, in 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400825, E-Mail: wenzel@ostpreussen.de gerne entgegen.



NEIDENBURG

Kreisvertreter: Jürgen Szepanek, Nachtigallenweg 43, 46459 Rees-Haldern, Tel. / Fax (02850) 1017.

Am 25. Juli konnte die Neidenburger Gesellschaft der Deutschen Minderheit ihr 15jähriges Jubiläum feiern. Nach einem Feldgottesdienst in deutscher wie auch in polnischer Sprache durch die evangelischen Pastoren von Neidenburg und Soldau wurden Grußworte von der stellv. Regierungspräsidentin von Allenstein, dem Landrat des Kreises Neidenburg (Nidzica), dem Bürgermeister der Stadt Neidenburg sowie dem Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Neidenburg gesprochen. Am Nachmittag erfolgten noch weitere Grußworte. Bei herrlichem hochsommerlichem Wetter fanden sich in Heydemühle bei Neidenburg über 150 Landsleute aus der Heimat und dem Bundesgebiet zusammen. So gab es viel Zeit, um viele interessante Gespräche zwischen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen zu führen. Umrahmt wurde die Feier von dem Neidenburger Erwachsenen-Chor der deutschen Minderheit, sowie mit Darbietungen von Kindern und Jugendlichen. Würstchen, Kaffee und Kuchen sorgten für das leibliche Wohl. In gekonnter Weise hat Sabine Wylengowski gedolmetscht und durch das abwechslungsreiche Programm geführt. Ein gelungener Tag, den man in fünf Jahren wiederholen sollte.



PREUSSISCH HOLLAND

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Gudrun Collmann, Telefon (04823) 8571, Allee 16, 25554 Wilster.

Hauptkreistreffen der Kreisge-

Fortsetzung auf Seite 20

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 19

meinschaft in der Patenstadt Itzehoe am 12. und 13. September 2009 – Veranstaltungsprogramm: Sonnabend, 12. September, 11 Uhr, einstündige Stadtführung, Treffpunkt: Rathausinnenhof, Reichenstraße 23. 14 Uhr: Öffnung des Saales Klosterbrunnen. 16 Uhr: Historisches Rathaus, Ständesaal, Markt 1 – 3, Öffentliche Sitzung des Kreisausschusses, der Kreisgemeinschaft. Tagesordnung: Begrüßung und Eröffnung, Totenehrung, Grußworte der Patenschaftsträger, Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters. Musikalische Umrahmung: Judith Maria Riet-



dorf-Michalski. Haus der Heimat, Htm. Klosterhof 19, Besichtigung der Kulturstätte der Kreisgemeinschaft Pr. Holland. 20 Uhr: Saal Klosterbrunnen, musikalischer Heimatabend, Unterhaltungs- und Tanzmusik mit Siggi Tornado, Plachandern und gemütliches Beisammensein, Ende zirka 23 Uhr.

Sonntag, 13. September, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal Langer Peter / Brunnenstraße. 10 Uhr: Saalöffnung Klosterbrunnen. 11 Uhr: Saal Klosterbrunnen, Veranstaltung des Kreistreffens der Kreisgemeinschaft. Musikalische Einleitung durch den Gesangverein Sude unter der Leitung von Adalbert Becker. Begrüßung, Grußworte der Patenschaftsträger, Gesang, Vortrag von Cornelia Eisler M. A., Universität Oldenburg „Ein Stück Heimat wurde lebendig – Zur Dokumentation und kulturgeschichtlichen Bedeutung der Heimatsammlungen“, Ostpreußenlied und Deutschlandlied (3. Strophe), Plachandern und gemütliches Beisammensein. 18 Uhr: Ende der Veranstaltung. Bewirtung: Hotel/Restaurant Klosterbrunnen, Familie Knipping



RASTENBURG

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950.

53. Hauptkreistreffen / Patenschaft Wesel–Rastenburg – Einladung zum 53. Hauptkreistreffen am 22. und 23. August in Wesel. Der Kreis Wesel und die Kreisgemeinschaft der Rastenburger laden Sie und Ihre Angehörigen herzlich ein, an dem Kreistreffen teilzunehmen.



RÖSSEL

Kreisvertreter: Reinhard Plehn, Georg-Büchner-Straße 66, 40699 Erkrath, Tel. (0211) 253274 Reinhard.Plehn@t-online.de. Redaktion Rößeler Heimatbote: Gisela Fox, Tel. (040) 5203191.

Heimatstube – Donnerstag, 27. August, 15 bis 18.30 Uhr, Tag der offenen Tür in der Heimatstube zu Neuss, Oberstraße 17, 41460 Neuss. Filmvorführungen in geselliger Runde bei Kaffee und Kuchen.

Bischofsburger Heimatfreunde – Das Treffen findet vom 21. bis 24. August in der Kolpingbildungsstätte „Weberhaus“, 33039 Nieheim, Kreis Höxter, satt. Anmeldung bitte an Heinrich Ehlert, Alter Soestweg 65, 59821 Arnsberg, Telefon (02931) 6071.

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Bewahrer der Geschichte

Wissensvermittler und Kulturträger – Bibliotheken sind keine Staubfänger

Schlesische Bibliotheken aus Polen, Tschechien und Deutschland präsentierten sich in Ratingen und Herne.

Die internationale Fachtagung „Ungeteilter Wissenszugang. Schlesische Bibliotheken stellen sich vor“ bot den zahlreichen Teilnehmern einen Überblick über die Tätigkeit und die aktuellen Bestände der Bibliotheken in Polen, Tschechien und Deutschland. Zugleich wurden auch die Herausforderungen und Aufgaben thematisiert, die die modernen Büchereien heute zu erfüllen haben. Es stellte sich heraus, dass die Bibliotheken im elektronischen Zeitalter nicht nur als Wissensvermittler und Kulturträger auftreten, sondern auch dem schnellen Informationsumschlag gerecht werden müssen.

Die vom Land Nordrhein-Westfalen finanziell unterstützte Kulturveranstaltung wurde von den Stiftungen Haus Oberschlesien und Martin-Opitz-Bibliothek sowie vom Kulturverein für Schlesien und Mähren organisiert. Teilgenommen haben Vertreter von Institutionen, die sich schwerpunktmäßig mit der Geschichte und dem Kulturerbe Schlesiens beschäftigen.

Zu den bedeutendsten Einrichtungen gehört die Universitätsbibliothek zu Breslau (Wrocław), die durch die Direktorin Grażyna Piotrowicz vertreten war. Neben Fakten aus der Geschichte des Hauses sowie gegenwärtige und zukünftige Arbeitsbereiche wurde auch über die „Digitale Bibliothek“ (Biblioteka Cyfrowa) informiert, die für Internetnutzer zugänglich ist.

Die Theologische Bibliothek an der Schlesischen Universität zu Kattowitz präsentierte sich als Einrichtung mit wertvollen theologischen und interdisziplinären Sammlungen sowie mit schlesien- und oberschlesienbezogener Literatur.

Des weiteren war die Schlesische Bibliothek zu Kattowitz präsent, die nicht nur die älteste polnische Bücherei in Oberschlesien ist, sondern auch die Aufgaben einer Woiwodschaftsbibliothek übernommen hat. Stellvertretend für den westlichen Teil Oberschlesiens war die Öffentliche Woiwodschaftsbibliothek aus Oppeln vertreten.

Tschechisches Kultur- und Informationszentrum bekannt.

Mit Interesse wurden auch die Vorträge und Vorführungen verfolgt, in denen neue Zugriffsmöglichkeiten auf schlesische Literatur- und Datenbestände anschaulich aufgezeigt wurden. Im praktischen Teil erfuhren die Tagungsteilnehmer, wie schlesienbezogene Literatur über die in der Bundesrepublik gängigen Bibliothekskataloge und andere Datenbanken sowie über den Verbundkatalog Östliches Europa erschlossen werden kann. Auch in den schlesischen Bibliotheken sorgen Modernisierungsprozesse dafür, dass die Digitalisierung von Bibliotheksbeständen und Literatur im Rahmen der EU-geförderten Projekte erfolgt.


Abwechslungsreich: die Arbeit einer Bibliothekarin Bild: D.G.

Als Pendant der Woiwodschaftsbibliotheken im polnischen Teil Schlesiens stellte sich die auf der tschechischen Seite wirkende Mährisch-Schlesische Wissenschaftliche Bibliothek in Ostrau (Ostrava) vor.

Die Teschener Bücherei und die Oppelner Joseph-von-Eichendorff-Caritas-Zentralbibliothek boten ebenfalls Einblicke in ihre Tätigkeit und Sammlungsgebiete. Letztere ist übrigens als Deutsch-Polnisch-

Auf dem Programm der zweitägigen Fachtagung stand auch der Schwerpunkt „Schlesienbezug deutscher Bibliotheken“. Dr. Stephan Kaiser, Direktor des Oberschlesischen Landesmuseums Ratingen-Hösel, sprach über die Bedeutung digitaler Volltexteditionen als Forschungsressourcen. Die Stiftung Haus Oberschlesien hat in den letzten beiden Jahren eine weitgehende Neuerfassung ihrer Druckschriftensammlung vorgenommen. Aktuell wird dem direkten, internetbasierten Zugriff auf digitalisierte Volltexteditionen der Vorzug gegeben. Dazu hat die Stiftung Haus Oberschlesien rund 500 Bücher als Verknüpfung in den Verbundkatalog Östliches Europa eingestellt, die mittels spezieller kostenfreier Software bei polnischen Bibliotheken genutzt werden können.

Dr. Wolfgang Kessler, Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, informierte über die Schlesienbestände in deutschen Bibliotheken und Sammlungen, die bundesweit zerstreut sind. Die Tagungsteilnehmer nutzten die Gelegenheit, die Räumlichkeiten der Martin-Opitz-Bibliothek zu besuchen, wo sich übrigens der größte Silesiaca-Bestand Deutschlands befindet.

Fazit: Die internationale Begegnung zeigte neue Wege im modernen Bibliothekswesen auf und bot einen fundierten Überblick über die aktuellen Schlesiensammlungen sowie die elektronischen Kataloge und Datenbanken. *Dieter Göllner*

Kreuzworträtsel (Fragen im Gitter): Heilbehandlung mit Nadeln; Sportveranstaltung; sorgfältig, genau; Aufschnitt; Wurf-, Sportgerät; die Federn aufrichten; elektronische Post (engl.); Einfall, Gedanke; Tennis: Spiel zw. zwei Gegnern; Steuerbehörde; Hauptsache; Mittelpunkt; Strom in Ostsibirien; Musical von A. Lloyd Webber; unangenehm auffallen; Pleite, Bankrott; untere Rückenpartie; jap. Blumensteckkunst; ein Rauschgift; zu etwas taugen, passen (sich …); Lichtverstärker; Titel u. Anrede für Kardinäle; Großbauer im zarist. Russland; verbieten; Gewässer östlich des Kasp. Meeres; Kehrgerät; Schauspiel-, Ballettschüler; achten, anerkennen; silberweißes, weiches Metall; griech.-römischer Gott; Musenross der griech. Sage; veraltet: Lärm, Unruhe; jedoch, hingegen; festliches Essen (franz.); freie Zeit und innere Ruhe; Gallert aus Gelatine, Knochen; Arbeitsmantel; Fremdwortteil: fern; Brettspiel; Fluss in Mecklenburg-Vorpommern; Stoff mit glänzender Oberfläche; Apostelbrief; rechter Nebenfluss der Donau; betreuen, pflegen; Staat der USA; aufgrund von, infolge; islam. Frauengemächer; außerordentlich; Versehen, Fehler; unkluge Handlung; Niederschlag; Nutzungsrecht im MA.; für wahr, richtig halten; ein Mineral; ungar. Komponist (Franz); Schienenstrang; Luftkurort im Odenwald; unverfälscht; Kurort in Südtirol; Pute; Turnübung; Rundkorf afrikanischer Stämme; Teppichart (Kzw.); zoologischer Garten; Sorte, Gattung; italienische Insel; früherer türkischer Titel; Laubbaum; gebogen, gebeugt; Ruhepause; Kunststil aus Frankreich; frühere schwed. Popgruppe; Ringelsaugwurm; italienischer Geigenbauer; faul; langsam; Inselstaat im südlichen Pazifik; Heidekraut; Frauenname; ein Marder; eine Blume; ein Gewürz; Nervenzentrum; Bindewort; liebenswürdig; griech. Göttin der Morgenröte; Affe, Weißhandgibbon; Hindernis beim Springreiten; Gesangsstück; geschickte Täuschung; franz. weiblicher Artikel; schnell davonlaufen; Apfelsine; weibl. Höflichkeitsbezeigung; Konsument von Nahrung; Schulfestsaal; ägyptische Hafenstadt

Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

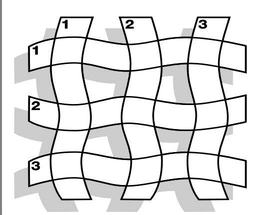
Fragefelder: AAEIJ MORTT; ARUZ; DFJOR; EEGR; EEILN; ADER; BEEI; EENT; BELOZ; DEI; DENN OR; BEEE GW; ENR

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung eine Gartenfrucht.

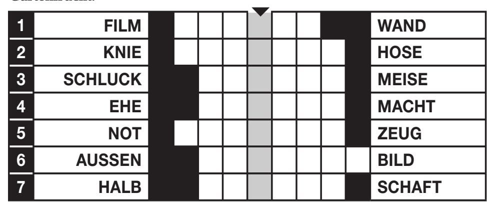
1	FILM		WAND
2	KNIE		HOSE
3	SCHLUCK		MEISE
4	EHE		MACHT
5	NOT		ZEUG
6	AUSSEN		BILD
7	HALB		SCHAFT

Magisch



Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 weissagen
2 Zirkus-, Varietékünstler
3 Zauberwesen, Zauberwurzel



So ist's richtig:

Schüttelrätsel: F E / M A J O R I T A E T / Z O B E L D I E / U R G E W E B E / O R D N E N R E N

Mittelworträtsel: 1. Plakat, 2. Strumpf, 3. Specht, 4. Streit, 5. Verband, 6. Spiegel, 7. Wissen – Kuerbis

Magisch: 1. orakeln, 2. Akrobat, 3. Alraune

Wohnen im Garten bleibt beliebt

Ausstellung zeigt Stadtkonzepte der vergangenen 100 Jahre – Viele Entwürfe wirken unwirtlich und kalt

Städte bewegen die Menschen schon seit Jahrtausenden. Namen wie Ninive, Babylon, Jerusalem, Athen oder Rom stehen für ganze Epochen der Menschheitsgeschichte. Aufstieg und Niedergang von Kulturen, die Gründung von Weltreichen oder Religionen haben sich in diesen Metropolen abgespielt. Eine Ausstellung in Hamburg beschäftigt sich mit den Bemühungen der vergangenen 100 Jahre, Städte weiter zu entwickeln.

Städte üben bis heute eine Anziehungskraft aus, die man auch mit dem Wort „Landflucht" bezeichnet. In der westlichen Welt leben nahezu 80 Prozent der Menschen in Städten. In den Entwicklungsländern sind es erst 20 bis 40 Prozent, aber auch dort wachsen „Mega-Städte" wie Lagos, Bombay (Mumbai), Peking, Shanghai, Rio de Janeiro oder Mexiko-Stadt mit jeweils über zehn Millionen Menschen heran.

Bis heute üben Städte eine besondere Anziehungskraft aus

Die Städte der Antike wurden im Laufe der Jahrhunderte – meist durch kriegerische Einwirkungen – zerstört und wieder aufgebaut. Archäologen finden in immer neuen Schichten Stadtkonzepte gleichsam übereinander gestapelt.

Anders in den Städten der Moderne. Hier finden sich Bürostädte, Slums, Gartenanlagen, Villenviertel, Plattenbauten, historische Stadtkerne und Freizeitstädte nebeneinander.

Das Museum für Hamburgische Geschichte zeigt derzeit eine Ausstellung unter dem Titel „Multiple City – Stadtkonzepte der letzten 100 Jahre aus der ganzen Welt". In der Schau werden aktuelle Phänomene urbaner Entwicklung historischen Stadtkonzepten gegenübergestellt. Die Präsentation reicht von der historischen Gartenstadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts über die Stadtlandschaftskonzepte der frühen Nachkriegszeit bis zu aktuellen Stadtneugründungen in China und in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Originalpläne und Modelle dokumentieren die historischen Stadtkonzepte, während künstlerische Fotografien aktuelle Ansichten urbaner Räume zeigen.

Gegenwärtig erlebt Hamburg mit der „HafenCity", dem größten innerstädtischen Bauvorhaben Europas, einen städtebaulichen Boom. Die Architektur des „dicht bebauten Raumes" ist in der Bevölkerung durchaus umstritten. Die Wohn- und Bürogebäude aus Stahl, Steinen und Glas würden kein maritimes Flair atmen, ist ein gängiger Vorwurf. Einen Blick auf das Wasser haben nur wenige Privilegierte. Unwirtlich und kalt wirke die neue am Fluss gebaute Stadt, die 40 Prozent der Hamburger Innenstadt ausmachen wird.

Hingegen kommt das Konzept der „Gartenstadt" oder der Stadtlandschaft bei Großstadtmenschen besonders gut an. Wohnen im Garten konnte sich aber nur die venezianische Oberschicht auf der „Terraferma" oder der europäische Adel auf seinen Sommerresidenzen leisten.

Die Bürger im Deutschland des 19. Jahrhunderts sprachen von der „Sommerfrische" draußen vor der Stadt. Für Arbeiter schaffte man mit den „Schrebergärten" (angeregt durch den Leipziger Arzt Moritz Schreber) Grünzonen, die bis heute bestehen.

Radikaler noch das Konzept der Stadtlandschaft, wo man die Städte ganz in der Landschaft aufgehen lassen wollte. Ein Städtebaukonzept, das zwar als utopisch gilt, aber in den Architekturwettbewerben immer wieder eine Rolle spielt – nämlich dann, wenn man die Steinwüsten der Großstädte aufzulokkern versuchte. Dabei blieb allerdings der Traum der Menschen vom Wohnen im eigenen Haus, im eigenen Garten, außerhalb der Stadt und scheinbar auf dem Land ungebrochen.

In Kooperation mit der Hamburgischen Architektenkammer gelingt den Ausstellungsmachern um Projektleiterin Sandra Schümann eine zugleich konkrete und weltläufige Ausstellung: „Wir wollen Verständnis für die Stadt als historisch gewachsenen, gestalteten und verhandelten Raum wecken und das Interesse der Menschen an ihrer Metropole anregen." *Hinrich E. Bues*


Die „HafenCity" in Hamburg: Größtes innerstädtisches Bauvorhaben in Europa Bild: Jürgen Mußfeldt

Die Ausstellung „Multiple City – 100 Jahre Stadtkonzepte" ist im Hamburgmuseum, Holstenwall 24. bis zum 15. November dienstags bis sonnabends von 10 bis 17 Uhr, sonntags bis 18 Uhr geöffnet, Eintritt 7,50/4 Euro.

MELDUNGEN

Heft für blinde Fußballfans

Marburg – Pünktlich zum Start der neuen Saison hat die Deutsche Blindenstudienanstalt (blista) in Zusammenarbeit mit dem „kicker-Sportmagazin" das neue Sonderheft für blinde Fußballfans herausgebracht. Das Heft umfasst nahezu 200 Seiten und bietet umfangreiche Informationen zur 1., 2. und 3. Liga. Neben den Spielplänen sowie der Vorstellung der Vereine und Spieler gibt es dieses Mal auch ein Interview mit Meistertrainer Felix Magath. Außerdem enthält es den Rahmenterminkalender der Champions League, der neu geschaffenen UEFA Europa League und der Deutschen Nationalmannschaft. Zu beziehen ist das Sonderheft in Blindenschrift für 24,10 Euro plus Versand bei der Deutschen Blindenstudienanstalt, Postfach 1160, 35001 Marburg, Telefon (06421) 6060, Fax (06421) 606461, E-Mail bestellservice@blista.de. Neben diesem Sonderheft zur Fußballbundesliga gibt die blista in Marburg in ihrem bundesweit einzigartigen „Sportinformationsdienst für Blinde" auch das monatlich erscheinende Hörmagazin „Einwurf" heraus. Kostenlose Probeexemplare des Hörmagazins „Einwurf" können von blinden und sehbehinderten Sportfans angefordert werden. Trotz immer besserer Diagnose und Therapie befürchten Augenärzte eine steigende Zahl Blinder in Deutschland. Ursachen sind der zunehmende Verzicht potenzieller Patienten auf Vorsorgeuntersuchungen und die demographische Entwicklung mit einem wachsenden Anteil älterer Menschen. Momentan gibt es in Deutschland 155 000 Blinde und etwa 500 000 Sehbehinderte. *PAZ*

Bitter-süßes Leben

Ausstellung würdigt Zuckerbäcker

Seit 25 Jahren gibt es in Zürich ein Museum, das sich vornehmlich mit den angenehmen Seiten des Lebens beschäftigt. Vor allem Kaffeeliebhaber kommen im Haus am Seefeldquai auf ihre Kosten, denn dort stellt die Jacobs-Foundation ihre exklusive Sammlung aus und gibt Einblicke in die faszinierende Welt des Kaffees. Richtig gefeiert wird erst Ende November mit besonderen Aktionen, doch schon jetzt lohnt ein Besuch des Johann-Jacobs-Museums.

Eine Ausstellung führt in das bitter-süße Leben der Bündner Zukkerbäcker. Noch bevor nämlich die Schweizer Schokolade ihren Siegeszug um die Welt antrat, galten die Zuckerbäcker aus Graubünden als Exportschlager. Die jungen Männer zog es in die Fremde, um der Armut in ihrer bäuerlich geprägten Heimat zu entgehen. Das Handwerk lernten sie dann meist in Italien. Von dort gelangten sie bis nach Russland oder gar nach Übersee. Sie galten als besonders fleißig, sparsam und sauber und gewöhnten sich schnell an fremde Sitten und Gepflogenheiten. Ihr Weg führte sie meist über Venedig. Nach 1766 jedoch, als die Republik Venedig in einem Handelsstreit mit Rätien lag, wurden sie der Stadt verwiesen und breiteten sich über ganz Europa aus. Mitte des 19. Jahrhunderts soll es in über 1000 Städten etwa 10 000 Bündner Zukkerbäcker gegeben haben. Zuckerbäcker aus Graubünden waren es auch, die das Marzipan nach Ostpreußen brachten. Nicht alle waren schließlich glücklich mit ihrer Entscheidung, die Heimat verlassen zu haben. Viele kehrten beizeiten zurück, andere wieder starben fern der Heimat und wurden in fremder Erde begraben. Wie unterschiedlich die Schicksale einzelner Zukkerbäcker waren, das kann man in der Ausstellung nachvollziehen. Historische Dokumente wie Briefe, Reisespesenabrechnungen, Aufenthaltsurkunden und Fotografien belegen die Lebenswege der Männer. Martin Stiffler (1831–1895) zum Beispiel führt der Weg quer durch Europa. Von Berlin ging's über Königsberg nach Bordeaux und dann nach Warschau, bis er schließlich in Kiew landete. Als reicher Mann kehrte er mit Frau und fünf Kindern in die Schweiz zurück und schrieb seine Erinnerungen. Christian Matthäus Andrea (1843–1900) verschlug es als 14-Jährigen nach Helsinki. Aus ihm wurde ein erfolgreicher Hotelier. Berühmte Cafés waren Graubündner Gründungen wie etwa das Berliner Café Josty, das Café Chinois am Newski-Prospekt in St. Petersburg oder das Caffè Florian in Venedig. *Silke Osman*

Das Handwerk lernten sie in Italien

Die Ausstellung im Johann Jacobs Museum, Seefeldquai 17, Zürich, ist bis zum 14. Februar 2010 freitags von 14 bis 19 Uhr, sonnabends von 14 bis 17 Uhr und sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet, Eintritt 3/2 Euro.

Der flotte keine Engländer

Vor 50 Jahren kam der Mini auf den Markt – Ein intelligent durchdachter Sympathieträger

Der „Mini" ist ähnlich wie sein französisches Pendant, die „Ente", ein Klassiker mit Kultstatus weit über das Ursprungsland hinaus. Vor allem in gebildeten, kreativen Kreisen galt und gilt es als chic, eines dieser kultigen Fortbewegungsmittel zu fahren. Dabei ist der „Mini" ebenso wie die „Ente" nicht als teures Kultauto für Besserverdienende konzipiert worden, wie etwa der „New Beetle" oder der BMW-„Mini". Vielmehr sollten „Mini" wie „Ente" praktische Fortbewegungsmittel für die Durchschnittsfamilie sein, die nichts zu verschenken hat. Es handelt sich in beiden Fällen schlichtweg um innovative Meisterwerke nach dem Grundsatz FFF – form follows function oder (Die) Form folgt (aus der) Funktion.

Dass dieser Ansatz zu derart unterschiedlichen Autos wie dem „Mini" und der „Ente" führte, erklärt sich daraus, dass die Bedürfnisse einer Durchschnittsfamilie im noch stark landwirtschaftlich geprägten Frankreich der 1930er Jahre andere waren als im schon stärker urban geprägten England der 1950er. Als besonders prägend für den „Mini" erwies sich die erste Energiekrise mit deutlich spürbaren Auswirkungen für die westliche Welt, die Suezkrise von 1956. Das Gebot der Stunde, mit wenig Benzin auszukommen, und der zunehmende Verkehr in den Großstädten auch Großbritanniens führten zu der Forderung nach einem leichten und kleinen Auto, das wenig Sprit und Verkehrsfläche braucht.

Im März 1957 beauftragte Leonard Lord, der damalige Präsident des größten britischen Automobilherstellers British Motor Corporation (BMC) seinen Mitarbeiter Alec Issigonis mit der Konstruktion eines derartigen Automobils. „Sie können jeden beliebigen Motor verwenden, solange er sich bei uns bereits in Produktion befindet", war fast die einzige Vorgabe seines Chefs, ansonsten hatte der Brite griechisch-deutscher Abstammung bei der Erfüllung seines Auftrages weitgehend freie Hand.

Foto: Archiv

Der Konstrukteur entschied sich für den sogenannten A-Serie-Motor. Dieser war vom Kühler bis zum Getriebeende einen Meter lang. Da Issigonis den Ehrgeiz hatte, in einem Kleinwagen von gerade einmal drei Metern Länge sowie 1,2 Metern Breite und Höhe genügend Platz für eine vierköpfige Familie samt Gepäck zu bieten, blieben für den Motor jedoch nur gute 0,6 Meter. Es war also Phantasie gefragt, und die hatte der Sohn eines griechischen Vaters und einer bayerischen Mutter.

Er baute den Motor quer ein und verlegte das Getriebe unter den Motor, wobei beide sich den Schmierstoff teilten. Die Batterie, die im Motorraum keinen Platz mehr hatte, wanderte in den Kofferraum. Um zu verhindern, dass ein Kardantunnel durch den Fahrgastraum verlegt werden muss, entschied sich Issigonis für Frontantrieb. Der Platz, den eine Hinterachse eingenommen hätte, wurde durch Einzelradaufhängung gespart. Um die Behinderung der Fahrgäste durch die Radkasten gering zu halten, wurden diese und damit auch die Räder an den äußersten Ecken des Wagens platziert, was außerdem der Straßenlage förderlich war. Dem Fußraum des Fahrers kam zusätzlich zugute, dass die Räder und damit auch die Radkästen ungewöhnlich klein gewählt wurden. Die ebenfalls für den „Mini" typische und fast an einen Lastwagen erinnernde relativ waagerechte Stellung des Lenkrades entstand dadurch, dass Issigonis – ähnlich wie bei einem Laster – den Fahrer möglichst weit vorne platzieren wollte, um hinten mehr Platz für Fahrgäste beziehungsweise Gepäck zu haben. Zusätzliche Armfreiheit wurde dadurch erzielt, dass man auf versenkbare Seitenscheiben verzichtete und sich statt dessen für Schiebefenster entschied. Der Kofferraumdeckel wurde nicht etwa oben, sondern unten angeschlagen, so dass die geöffnete Klappe als zusätzliche Ladefläche genutzt werden konnte. Das Nummernschild wurde per Scharnier am Kofferraumdeckel befestigt, so dass es bei waagerechtem Deckel nur abgeklappt werden brauchte, um trotzdem senkrecht zu stehen und damit weiterhin von hinten ablesbar zu sein.

Die bereits schon im Jahr des Konstruktionsbeginns fertiggestellten ersten Prototypen überzeugten den um seine Meinung gebetenen Stardesigner Battista Pininfarina ebenso wie den BMC-Chef Lord. 1958 gab letzterer nach einer persönlichen Erprobung grünes Licht für die Serienfertigung. Vor 50 Jahren, am 18. August 1959 erfolgte der Verkaufsstart des „Mini". Im Laufe der Jahre wurden diverse Variationen über das Thema komponiert beziehungsweise produziert. So gab es neben der klassischen Limousine eine Kombi-, eine Cabrio- und auch eine Stufenheckvariante im Angebot. Durch ihre fulminanten Erfolge im Motorsport legendär wurde die vom Rennfahrer, Konstrukteur und Freund Issigonis' leistungsgesteigerte Sportversion, der „Mini Cooper". Nach über 41 Jahren und 5 387 862 gebauten Fahrzeugen war dann Schluss. Am 4. Oktober 2000 lief der letzte „Mini" vom Band. *Manuel Ruoff*



Früher Götter, heute Experten

Nun schlägt die Erde zurück

Es war einmal, da glaubte der Mensch, die Natur sei belebt von Dämonen, Geistern und Göttern. Unter den Menschen fühlten sich immer einige berufen, die Gedanken der Götter lesen und für die Menschen interpretieren zu können. Medizinmänner und Schamanen genossen bei den Herrschern hohes Ansehen und wurden gefürchtet. Diese Rolle spielen heute die „Experten“. Insbesondere den „Wettergöttern“ wurde nachgesagt, dass sie mit Blitz, Donner, Hagel, Stürmen, Dürren und Überschwemmungen die Menschen ob ihrer Sünden bestrafen würden. Durch gezielte Berichterstattung wird uns auch heute Glauben gemacht, das Wetter werde immer extremer und gerate außer Rand und Band.

Geschäft mit der Klimakatastrophe

Da diese Lüge aber immer weniger verfängt, macht man nun die Erde selbst zum Akteur, zum Rächer: „Die Erde schlägt zurück“, so der Titel eines neuen Buches. Auch wenn sich berühmte Gutmenschen und Weltretter wie der Friedensnobelpreisträger Al Gore, Klaus Töpfer, Reinhold Messner in dem Buch werbend verewigt haben, man glaubt sich bei der gekonnt kunterbunten Mischung von „Facts and Fiction“ in mythische Vorzeiten versetzt. Immer weniger Menschen haben den Mut, beim Denken den eigenen Verstand einzusetzen, denn es ist leichter, sich der Masse anzuschließen und mit dem Strome zu treiben. Das Buch ist die Spitze moderner Verführungskunst und ist nur gefestigten Personen mit kritischer Distanz zum Zeitgeist zuzumuten. Es gehört vor allem nicht in die Hände von Kindern, auf deren Indoktrination es bewusst abzielt.

Kann ein Buch, so aufwendig es auch gemacht und angepriesen wurde, überhaupt seriös sein, das mit Schlagzeilen aufwartet wie „Die Erde verdurstet“, „Die Erde hat Fieber“, „Die Erde im Schwitzkasten“, „Die Welt auf der Flucht“, „Stürme lügen nicht“, „Die Wetterküche ist heiß“, „Die Schöpfung steht Kopf“? Nein, die Erde schlägt nicht zurück! Eher ist es geeignet, die Künste der Demagogie, die Techniken der Manipulation und Massensuggestion zu studieren. Wissenschaftlich ist es ein Machwerk niedrigster Qualität. Es gehört in keinen Bücherschrank, außer man fühlt sich als Prophet einer neuen Art von Weltuntergangsreligion, deren Hohepriester das Motto ausgegeben haben: Angst und Geld regieren die Welt! Eine Wetterregierung auf diesem ideologischen Fundament? – Nein danke!

Weniger Leichtgläubigkeit und mehr Selbstvertrauen in das eigene Urteil sind die beste Medizin gegen das große Geschäft mit Katastrophen! Wenn seit „Adam und Eva“ die Menschheit alle Wetterkapriolen überlebt, ja Eis- und Warmzeiten überstanden hat, dann braucht sie auch künftig keine „Klimaängste“ zu haben. Es gibt zwar immer neue Ideologien, aber kein neues Wetter. Es ist alles schon einmal da gewesen. *Wolfgang Thüne*

***Claus-Peter Hutter / Eva Goris: „Die Erde schlägt zurück – Wie der Klimawandel unser Leben verändert – Szenario 2035“**, Droemer, München 2009, geb., 255 Seiten, 25 Euro*



Spielball launischer Alliierter

Wie der Beginn des Kalten Krieges Deutschlands Teilung verursachte

Er studierte in Halle und Moskau Geschichte und arbeitet seit Juli 2005 am Deutschen Historischen Institut in Moskau, doch wer vermutet, dass der 1970 geborene Matthias Uhl dadurch die nötige Objektivität gegenüber Russland verloren hätte, der irrt. In „Die Teilung Deutschlands – Niederlage, Ost-West-Spaltung und Wiederaufbau 1945 bis 1949“ zeichnet der Historiker die Entwicklungen von kurz vor Kriegsende 1945 bis zur offiziellen Teilung in zwei deutsche Staaten nachvollziehbar und mit äußerst klaren Worten nach. Erfrischenderweise geht er offen auf die jeweiligen Verfehlungen und Versäumnisse aller Alliierten ein, die letztendlich dazu führten, dass Deutschland geteilt wurde.

Gleich zu Beginn weist er darauf hin, dass die als „Potsdamer Abkommen“ in die Geschichte eingegangenen Beschlüsse des „Potsdamer Kommuniques“ – so der Originalname – keine Absichtserklärungen waren. „1945 blieben jedoch wesentlich mehr Probleme ungelöst als der nicht unterzeichnete Friedensvertrag“, so Uhl. „Schon die Frage, über welches Deutschland man in Potsdam sprach, war nicht zu klären ... Ohne wirkliche Rechtskraft blieben auch die Festlegung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze sowie die Abtretung Ostpreußens an Polen und die UdSSR. Hier war es der sowjetische Diktator, der seine Verbündeten vor vollendete Tatsachen stellte.“

Das Thema Reparationen führte zu zusätzlicher Missstimmung. Vor allem Russland transportierte alles gen Osten, was brauchbar schien. Uhl führt hier das Beispiel der Zeiss-Werke an. Zwar glückte es den Sowjets, die meisten Werke zu zerlegen und in Züge zu verfrachten, doch der Wiederaufbau gelang nicht. Moskau hatte geplant, dank der Kriegsbeute, seine Optik-Produktion verdoppeln zu können, doch 1947 stand noch keine der Anlagen. Die wenigen, die in der sowjetisch besetzten Zone verblieben, produzierten hingegen bald dank deutschen Fachpersonals.

Der Autor geht auf die soziale Lage der Deutschen ein, vergleicht das Leben in Ost und West und die Verwaltung der Zonen. Auch auf den Umgang der Alliierten mit ihren Kriegsgefangenen und Zivilinternierten kommt er zu sprechen, wobei er hier die USA zu gut wegkommen lässt, da er die Rheinwiesen nicht erwähnt. Auch der Lage der vertriebenen Ostdeutschen nimmt sich Uhl an. Jede der vier Zonen sei mit der Versorgung der Heimatlosen überfordert gewesen, doch habe es Unterschiede gegeben. „Dennoch muss trotz aller Hilfestellung von außen festgehalten werden, dass die Schlüsselleistung zur geglückten Eingliederung der Flüchtlinge, Vertriebenen und Umsiedler von ihnen selbst erbracht wurde und von den betroffenen Menschen nur mit einem riesigen Kraftakt zu bewältigen war, der sie nicht selten an die Grenzen des Erträglichen führte.“

Vertriebene mussten sich selber helfen

Mit jedem Monat, so Uhl, nahmen die Spannungen zwischen der Sowjetunion und den drei westlichen Alliierten mit den USA in der Führungsposition zu. Anhand verschiedener Entwicklungen und Beschlüsse belegt der Autor dies anschaulich. So beispielsweise anhand des Umgangs mit NSDAP-Mitgliedern. Der KPD/SED im Osten war es vor allem wichtig, das Personal in Verwaltung und Wirtschaft gegen eigene Leute zu ersetzen. Der Westen hingegen tolerierte Mitläufer weitestgehend und selbst NS-Funktionäre wurden mancherorts aufgrund ihrer Fähigkeiten geduldet. „Die Rückflutung der entlassenen Parteiangehörigen stellte allerdings keine Renazifizierung dar. Denn die wieder eingestellten Beamten und Angestellten entfalteten keine oder kaum neofaschistische Aktivitäten, sondern passten sich als ‚Mitläufer‘ der neuen politischen Ordnung an.“ Laut Uhl ließen sie die vor allem von den USA propagierte Umerziehung weitestgehend über sich ergehen.

Für den Historiker Uhl war mit dem Marshallplan der Punkt in der Geschichte erreicht, an dem die Teilung Deutschland zementiert wurde. „Die Grundannahme des Programms bestand darin, dass die größte Gefahr für die Stabilität der westlichen Demokratien in Europa nicht von einem offenen sowjetischen Angriff, sondern Hunger, Armut, wirtschaftlicher Not und sozialem Elend der Bevölkerung ausging, wodurch die Länder Mittel- und Westeuropas in die Arme Moskaus getrieben würden.“ Die sowjetische Antwort auf den Marshalplan sei die Berlin-Blockade gewesen, die der westlichen Alliierten die Gründung der Bundesrepublik. Die DDR zog nach. *R. Bellano*

***Matthias Uhl: „Die Teilung Deutschlands – Niederlage, Ost-West-Spaltung und Wiederaufbau 1945 bis 1949“**, be.bra, Berlin 2009, gebunden, 207 Seiten, 19,90 Euro*



Geheimnisvoller Regenmacher

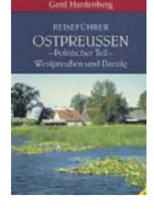
Verwunschene Geschichte um einen Mann, der anders ist als andere

In „Der letzte Regen“ erzählt Antonia Michaelis die Geschichte des Jungen Arend. Arends Vater Georg ist blind, seine Mutter Betti eine wunderschöne Malerin. Beide sind begehrte Künstler und ihre Liebe scheint keinen Platz für Arend zu lassen. Arend selbst ist ein ganz normaler Junge, abgesehen von der Tatsache, dass er je nach Laune den Regen herbeirufen kann. Seit seinem vierten Lebensjahr besitzt Arend diese Gabe und bewahrt dieses Geheimnis seitdem für sich, ebenso wie den Umstand, dass ihm in brenzligen Situationen auf kleine, mit blauer Tinte geschriebene Nachrichten zukommen.

Und so geschieht es auch eines morgens wieder, als der mittlerweile 34-jährige Arend mit seinem Mitbewohner, einem Huhn, in einen neuen Tag startet. „Arend sah zu, wie der Zucker sich in der Kaffeepfütze auflöste und dachte sich zurück in die Normalität ... Und dann holte er die Milch aus dem Kühlschrank und sah den Zettel und mit einem Schlag war die ... Normalität wie weggewischt. Jemand hatte das Datum unterstrichen. Mit blauer Tinte. Arend legte den Finger darauf: Die Tinte war noch feucht ... 20. August 2006.“

Phantasie und Realität verschmelzen in Michaelis Roman zu einer verwunschenen Geschichte. Die Zettel, ein seltsamer Inder, ein blauer, hölzerner Spielzeugvogel und eine blasse rothaarige Frau namens Neele führen Arend letztendliche wenige Tage vor dem 20. August nach Damaskus. *A. Ney*

***Antonia Michaelis: „Der letzte Regen“**, Wißner Verlag, Augsburg 2009, geb., 607 Seiten, 24,80 Euro*



35 Jahre Reiseerfahrung

Ostpreußenreiseführer völlig überarbeitet

Vor wenigen Tagen ist die 12. Auflage des im Jahre 1975 erstmals herausgekommenen Reiseführers von Gerd Hardenberg erschienen. 65 000 kursierende Exemplare sprechen für die Beliebtheit dieses Reiseführers. Der Autor Gerd Hardenberg, Deckname für Gerhard Prengel, einst Schüler am humanistischen Gymnasium in Allenstein und später Richter am Oberlandesgericht, hat mit der Neuauflage die Gelegenheit zur Umgestaltung seines begehrten Reiseführers ergriffen. Er ist von der bisherigen Gliederung „Auf dem Wege nach Ostpreußen“ mit den damals vorgeschlagenen südlichen und nördlichen Reiserouten abgerückt und verzichtet damit auf die Beschreibung einiger Städte. Umso mehr nimmt er in der Neuauflage eine strenge Gliederung nach Landschaften im ehemaligen Ost- und Westpreußen vor und beschäftigt sich eingehend mit der Stadt Danzig und ihrem Hinterland, mit der Frischen Nehrung, mit der Marienburg und mit der alten Hansestadt Elbing und ihrem Umfeld.

Der Autor, der den einst deutschen Osten seit 35 Jahren mit Auto und Boot bereist und der auch als Reiseleiter fungiert, ist ein ausgezeichneter Kenner der Geschichte. Auf den ersten Seiten seines Buches verschafft er dem Leser einen Blick in die Geschichte und den Wandel der historischen Zeiten seit den Anfängen der Ordensherrschaft.

Ein Rundgang durch die Altstadt von Danzig und durch die Marienburg anhand des vorliegenden Buches macht den Verzicht auf einen zu engagierenden Stadt- und Burgführer leicht, so eingehend sind die Beschreibungen. Die von dem Autor vorgenommene Gliederung nach den alten Landschaften Kulmerland, Oberland, Ermland, Bartener Land und Masuren verschafft dem Reisenden das Wissen um die Bedeutung dieser historischen Namen und zugleich die Kenntnis von der Geschichte.

Infos über Unterkünfte jeglicher Art

Der Suchende erfährt die heutigen polnische Bezeichnung und die Lage der Ortschaft, die Wegbeschreibung, die Geschichte der Landschaft und des Ortes, Hinweise auf Unterkünfte wie Hotels, Bauernhöfe, Jugendherbergen und Campingplätze, Hinweise auf Reservate, auf Tiergehege, auf Schlösser und Herrenhäuser, auf Museen, Kirchen, Klöster und Kulturgüter, auf Heldenfriedhöfe und einsame Soldatengräber. Der Autor bringt auch Kurzbiographien bedeutsamer Persönlichkeiten aus jener Gegend und macht in den jeweiligen Regionen Vorschläge für Wanderungen, für Fahrrad- und Kanutouren. Es fehlen auch nicht Hinweise auf Dampferfahrten auf dem Frischen Haff und den großen masurischen Seen.

Der 288 Seiten umfassende Reiseführer enthält zahlreiche Skizzen und Abbildungen in Schwarzweiß und 19 Farbbilder, zum Teil doppelseitig. Er führt des weiteren die Namen und Anschriften der deutschen Heimatvereine im südlichen Ostpreußen auf und bringt Tipps für Autofahrer und Urlauber und ein kleines Lexikon.

Der Verfasser dieser Zeilen, der Ost- und Westpreußen seit nahezu 30 Jahren mit Auto und Kajak bereist, hat auf seinen Fahrten stets den neusten Reiseführer von Hardenberg dabei. *Horst Tuguntke*

***Gerd Hardenberg: „Reiseführer Ostpreußen – Polnischer Teil – Westpreußen und Danzig“**, Rautenberg 2009, broschiert, 288 Seiten, 14,95 Euro*



Er ging über Leichen

Charakterstudie über den Boss der Corleonesi-Mafia

Er war die Nummer Eins auf der Fahndungsliste der italienischen Polizei. 43 Jahre lang mischte Bernardo Provenzano die Unterwelt auf und in großen Teilen der Wirtschaft, Justiz und Politik Süditaliens mit. Unter seiner Führung wurde die sizilianische Cosa Nostra zu einer der berüchtigtsten Mafia-Organisationen weltweit. Doch kaum jemand kannte das Gesicht dieses Mannes, der seit den frühen 1960er Jahren ständig auf der Flucht war und von dem jahrelang nur ein Phantombild existierte. Erst am Morgen des 11. April 2006 gelang es Polizisten, den mittlerweile 73-Jährigen in einem Schuppen bei Corleone aufzuspüren und zu verhaften.

Longrigg versucht nun in ihrer Biographie „Der Pate der Paten“, dem Gesichtslosen ein Gesicht zu verleihen – und das nicht nur physiologisch als Schilderung seiner Lebensstationen, sondern auch psychologisch als Charakteranalyse: „Provenzano ist ein Chamäleon, er hat ein großes Geschick, sich allen Umständen anzupassen.“

Die Londoner Journalistin untersucht, wie der Kopf der sizilianischen Mafia mit Charisma und taktischem Geschick den Weg nach oben schaffte. „Binnu, der Traktor“ nannten sie ihn aufgrund seiner Entschlossenheit. Dabei ging der Bauernsohn ohne Schulabschluss über Leichen hinweg. Mit Mitte 20 war Provenzano bereits ein Gefolgsmann Luciano Leggios, dem Clanoberhaupt der Corleonesi.

Nachdem Leggio 1974 in Mailand festgenommen worden war, ging Provenzano dessen Nachfolger Totò Riina zur Hand. Im Verlaufe blutiger Mafia-Fehden zu Beginn der 1980er Jahre stiegen die Corleonesi zum führenden Clan in Sizilien auf. Auf ihr Konto gehen die Attentate von 1992 auf die Richter und „Mafia-Jäger“ Giovanni Falcone und Paolo Borsellino. Drei Jahre später avancierte Provenzano selbst zum „Boss aller Bosse“, der sich fatalistisch als Instrument göttlichen Willens sah. Bei seiner Festnahme blieb er erstaunlich gelassen und entgegnete den Polizisten die Worte des gekreuzigten Jesus Christus: „Ihr wisst nicht, was ihr tut.“ In seinem Versteck fanden die Ermittler etwa 200 kleine Zettel, so genannte „pizzini“. Mit Hilfe dieser geheimen Botschaften an seine Handlanger hatte Provenzano illegale Immobiliengeschäfte, Geldwäsche und Auftragsmorde abgewickelt.

Von Politikern und Beamten geschützt

Doch warum konnte Provenzano all die Zeit nicht gefasst werden? Longrigg argumentiert, Politiker, Unternehmer und Beamte hätten den Verbrecher massiv geschützt. Frühere Verhaftungen seien in letzter Sekunde von höherer Stelle verhindert worden. Im Oktober 2003 hätte sich der Mafia-Boss angeblich sogar auf Staatskosten einer Prostata-Operation in einer Privatklinik unterzogen. Wer glaubt, mit Provenzanos Verhaftung sei die Mafia-Familie der Corleonesi ausgestorben, der irrt. Wahrscheinlich steht schon eine neue, jüngere Generation von Anführern in den Startlöchern.

Longriggs Porträt gibt einen spannenden Ein- und Tiefblick in das Leben eines der mächtigsten Mafia-Bosse und in die Strukturen der Cosa Nostra. Wer sich für die Rolle der Frauen in der organisierten Kriminalität Italiens interessiert, dem sei auch ihr Buch „Die Patinnen – Frau der Mafia“ empfohlen. *Sophia E. Gerber*

***Clare Longrigg: „Der Pate der Paten“**, Herbig, München 2009, geb., 384 Seiten, 22,95 Euro*



Udo Ulfkotte
Vorsicht Bürgerkrieg!
Explosive Brandherde:
Der Atlas der Wut

In diesem Buch lesen Sie, in welchen Gemeinden, Städten und Stadtteilen Deutschlands die Bundesregierung zukünftig innere Unruhen erwartet. Die Gründe dafür sind unterschiedlich: Finanzcrash und Massenarbeitslosigkeit, Werteverfall, zunehmende Kriminalität, Islamisierung, ständig steigende Steuern und Abgaben, der Zusammenbruch von Gesundheits- und Bildungssystem und die vielen anderen verdrängten Probleme werden sich entladen. Linke gegen Rechte, Arme gegen Reiche, Ausländer gegen Inländer, mittendrin religiöse Fanatiker – das explosive Potenzial ist gewaltig. Fast alles, was aus der Sicht der Deutschen bislang als »sicher« galt, ist nicht mehr vorhanden. Udo Ulfkotte schreibt über Tatsachen, über die deutsche Journalisten aus Gründen politischer Korrektheit niemals berichten würden, die aber wichtig sind, wenn Sie verstehen wollen was in den nächsten Monaten und Jahren auf uns zukommt. Fakt ist: Es gärt im Volk, die Wut wächst und die Spannungen nehmen zu. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann sich aufgestauter Ärger und Hass entladen werden.

NEU

Geb., 448 Seiten, mit großer Deutschlandkarte zum Herausnehmen
Best.-Nr.: 6809, € 24,95



Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Geb., 384 Seiten, 66 Abb.
Best.-Nr.: 1211, € 14,95



Christian Graf von Krockow
Begegnung mit Ostpreußen
Geb., 318 Seiten, mit Abb.
Best.-Nr.: 6608, € 14,95



Antiquariat · Exemplare mit leichten Lagerspuren

Wilhelm Matull
Ostpreußens Arbeiterbewegung
Geschichte und Leistung im Überblick
Geb., 149 Seiten
Best.-Nr.: 1921, € 14,95



Fritz Urbschat
Die Geschichte der Handelshochschule Königsberg/ PR.
Kart., 120 Seiten
Best.-Nr.: 6812,
€ 14,95

Nur wenige Exemplare vorhanden





Werner Jondral
Das alte Haus am Omulef
Verwehte Spuren-Ostpreußen
Geb., 256 Seiten
Best.-Nr.: 6797, € 16,80



Torsten Mann
Rote Lügen in grünem Gewand
Die politischen Ziele der Klima-Apokalyptiker
Geb., 240 Seiten
Best.-Nr.: 6810, € 19,95

Franz Uhle- Wettler
Rührt Euch!
Weg, Leistung und Krise der Bundeswehr

In diesem sehr persönlichen Buch erzählt General Uhle-Wettler erstmals von seinen eigenen Erfahrungen mit der Bundeswehr, der er seit ihrer Gründung 1955/56 angehörte. Wie sich die Bundeswehr seither entwickelt hat und aus welchen Gründen man heute von einer „Krise der Bundeswehr" sprechen kann, ist Thema dieses Buches. Der Autor, und das dürfte in der bisherigen Literatur der Bundeswehr einzigartig sein, zitiert ausführlich aus dem zeitgenössischen Schriftverkehr mit Militär, Politik und seiner eigenen Familie im Laufe der letzten Jahrzehnte. Oft deftig im Ton, haben diese Dokumente den Vorteil, stets dokumentarisch genau die jeweils herrschende Stimmung widerzuspiegeln. Eine Authentizität, die im nachhinein angestellten Untersuchungen in der Regel verwehrt bleibt.
Geb., 216 Seiten
Best.-Nr.: 5336





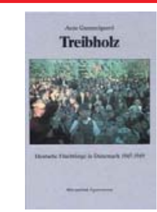
statt € 19,90 nur noch € 9,95

Deutsche Flüchtlinge in Dänemark



Leif Guldmann Ipsen
Menschen hinter Stacheldraht
Flüchtlinglager in Oksböl 1945–1949
Geb., 133 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 1719, € 29,95

Aren Gammelgaard
Auf Führerbefehl in Dänemark
Dtsch. Flüchtlinge 1945–1949
Geb., 242 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 5173, € 35,00



Arne Gammelgaard
Treibholz
Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945–49
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 1823, € 24,95



PMD Preußischer Mediendienst

Oliver Rieckmann empfiehlt...

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

HARALD SAUL
Unvergessliche Küche Ostpreußen
Traditionelle Familienrezepte und ihre Geschichten

Kaum etwas weckt die Bilder der Kindheit so sehr, wie der Name oder der Duft einer Lieblingsspeise aus der früheren Zeit. Vor über 10 Jahren bat Harald Saul, Küchenmeister und Sammler von traditionellen Rezepten, im „Ostpreußenblatt" um die Zusendung von Kochbüchern, Dokumenten und Erinnerungen aus der alten Zeit. Das Echo war überwältigend. Harald Saul kam in den Besitz von handgeschriebenen Kochbuchaufzeichnungen, privaten Fotoalben wurden für ihn geöffnet und in zahlreichen Gesprächen haben ihm die Menschen ihre ganz privaten Geschichten erzählt. Diese Buch berichtet von der kulinarischen Seite Ostpreußens und von seinen Bewohnern. Zahlreiche Postkarten und Fotos zeigen die Welt von damals und die 90 Rezepte lassen die Kindheit wieder auferstehen.

Gebundenes Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820

statt früher € 15,90 nur noch € 7,95

Elchschaufel-Krawattenklammer

Emailliertes Wappen
auf schwarz eloxierter Klammer. In dem Wappen befindet sich die Elchschaufel auf weißem Grund.

Sonderangebot* Für 2 Stück Best.-Nr.: 6805 nur € 21,95 Sie sparen € 3,95



Für ein Stück ist die Best.-Nr.: 6801 € 12,95

Maße des Wappens:
H: 18 mm, B: 16 mm.
Die Lieferung erfolgt in einem Geschenkarton.

*Gültig nur im Juli und August

Liebe Leser!

Diese Angebote sind nur möglich, weil Sie bei uns bestellen.

Danke!

Ihr PMD

Ilsa langanke
Und die Sehnsucht bleibt
Eine ostpreußische Biographie

Eine Reise in die alte Heimat Ostpreußen nimmt die Autorin Ilsa Langanke (geb., 1940 in Schönbruch, Kreis Bartenstein) zum Anlaß, ihre Kindheit und Jugendzeit noch einmal Revue passieren zu lassen. Auf einfühlsame Weise beschreibt sie die Stationen der Flucht ihrer Familie aus dem schönen Ostpreußen über Hamburg und Pinneberg bis in die neue Heimat Ostfriesland. Das Ergebnis ist ein anschauliches und lebendiges Zeitdokument.
Best.-Nr.: 6503, € 12,80



Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
Geb., 336 Seiten
Best.-Nr.: 4955
statt € 19,95 nur noch € 7,95*

*Mängelexemplar



Jörg Schönbom
Politische Korrektheit
Das Schlachtfeld der Tugendwächter
Geb., 63 Seiten
Best.-Nr.: 6821, € 7,80



Konrad Löw
Hitler in uns?
Vom richtigen Umgang mit unserer Vergangenheit
Geb., 64 Seiten
Best.-Nr.: 6822, € 7,80

Ostpreußen-Wappen-Schlüsselanhänger

Schlüsselanhänger
mit dem Ostpreußenadler.
Emaillierte Oberfläche.
Die Rückseite ist schwarz eloxiert.

Für ein Stück ist die Best.-Nr.: 6804 € 4,95



Maße:
Breite: 32 mm,
Höhe: 34 mm,
Gesamthöhe mit Kette: 98 mm

Sonderangebot* 6 Stück bestellen, 5 Stück bezahlen: Best.-Nr.: 6804 nur € 24,75 Sie sparen € 4,95

*Gültig nur im Juli und August

Masuren-Fibel
Nur mit dieser Heimat-Fibel haben die Kinder Masurens das Lesen gelernt.

Die Masuren-Fibel war die einzige Heimatfibel ihrer Art für das Gebiet der grünen Wälder und blauen Seen. In das preisgekrönte Lesebuch sind deshalb auch auf besondere und liebevolle Art und Weise viele heimatkundliche Inhalte eingeflochten. Mit „Lene und Heini" haben alle kleinen Leseanfänger ihre Heimat kennen gelernt. Erklärende und lustige Geschichten, Rätsel und Kinderreime, Neckereien, Zungenbrecher und Zungenspäße haben die heimatliche Gedanken- und Gemütswelt spielerisch vermittelt. Die Masuren-Fibel ist eine zauberhafte und einzigartige Erinnerung an die Schulzeit und an die Heimat. Erinnern Sie sich an die Geschichten vom Lindenhof, dem Butzemann oder dem dicken, fetten Pfannekuchen. Erfahren Sie von masurischen Marjellen und Jungs, vom Masuren- und Heimatland, von Schmackostern und vom Johannisfeuer oder „Was der Storch so klappert".

Restauflage nur bei uns!

Reprint der Originalausgabe von 1929, Geb., 120 Seiten, durchgehend Farbabbildungen, Format: 17 x 24 cm,
Best.-Nr.: 4787, € 9,95

statt € 16,95 nur € 9,95

Prof. Dr. Alfred de Zayas
50 Thesen zur Vertreibung
Kart., 52 Seiten
Best.-Nr.: 6635, € 7,00

Heimatklänge aus Ostpreußen
Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau

CD

Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen.Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen" erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land" gab sie dem Zauber der Erinnerung an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" den wohl schönsten lyrischen Ton.

So finden auf dieser CD Musik und Wort zu einer klanglichen Einheit, die heimatliches Erinnern und Bewahren verbinden und auch den Nachgeborenen Freude am Neuentdecken der ostpreußischen Kultur geben möchte.

Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor, 1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin. Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharaw (Silcher / Dach), Karl-Horst Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m
Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770, € 12,95

Ostpreußen-Reise 1937
Die klassische Rundreise durch Ostpreußen in historischen Filmaufnahmen.

DVD

Diese noch nie gezeigten Filmstreifen werden durch weiteres herrliches Filmmaterial aus verschiedensten Quellen aus der Zeit vor dem Krieg zu einer umfassenden Gesamtschau Ostpreußens ergänzt: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Allenstein, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland, Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Tilsit, Elchniederung, Kurische Nehrung, Memel, Pillau, Zoppot und Danzig.

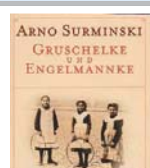
Sonderangebot! statt € 25,80 nur € 19,95

Laufzeit: 176 Minuten
Best.-Nr.: 2789

Elchschaufel-Schlüsselanhänger



Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95



Arno Surminiski
Gruschelke und Engelmannke
Geschichten auf OSTPREUSSISCH und HOCHDEUTSCH
Geb., 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990, € 16,95





Sonderpreis

statt € 6,40 nur € 2,95

Waltraut Schülke
Geliebtes Ostpreußen
Erinnerungen an Kindheit und Jugend
Kart., 48 Seiten
Best.-Nr.: 5209



Achtung! Neue Adresse Achtung!

PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 33/09
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4.00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

MELDUNGEN

Gegründet: Erste Moslem-Partei

Den Haag – In den Niederlanden hat sich die erste Moslem-Partei Westeuropas gegründet. Anführer der „Nederlandse Moslim Partij“ (NMP) ist der Konvertit Henny Kreeft. Derzeit sind offiziellen Schätzungen zufolge etwa sechs Prozent der Bevölkerung muslimisch, ihr Anteil wächst jedoch rasch an. Zu den ersten Zielen der NMP zählen laut Berichten muslimische Friedhöfe und schariakonforme Banken. *PAZ*

»Schmutziges, versoffenes Volk«

Riga – In der lettischen Hauptstadt Riga wächst der Ärger über britische Billigtouristen. Insbesondere dass sie „überall hinpissen“ ist laut Rigas Bürgermeister Nils Usakovs ein Problem. Dadurch könnten bessere Gäste abgeschreckt werden. Vergangenes Jahr bereits hatte Lettlands damaliger Innenminister Mareks Seglins die Briten als „Schweine“ und „schmutziges, versoffenes Volk“ beschimpft, wie die Internetausgabe des Nachrichtensenders n-tv berichtet. *PAZ*

ZUR PERSON

Luxus ist nicht lebensnotwendig

Im Kompetenzteam von Frank-Walter Steinmeier soll SPD-Hoffnung **Harald Christ** (37) – quasi als Pendant zu Wirtschaftsminister Karl zu Guttenberg – die Mittelstandspolitik im Kanzleramt koordinieren. Christ stammt aus kleinen Verhältnissen, arbeitete sich vom Industriekaufmann bis zum Bankenvorstand und millionenschwerem Unternehmer empor. Als einer von ihnen will er sich für kleine und mittlere Betriebe einsetzen, deren Versorgung



mit Krediten sich zurzeit schwierig gestaltet. Steinmeiers Deutschland-Plan hält Christ für ein realistisches Konzept. Da zwei Drittel der Arbeitsplätze in kleinen und mittleren Unternehmen angesiedelt sind, müsse man darauf achten, „dass wir diese Gruppe der größten Wachstumstreiber nicht ausblenden“, so Christ. Er sieht sich selbst als bescheiden gebliebenen Menschen, der, nachdem er finanziell unabhängig geworden war, einen gewissen Nachholbedarf in Sachen Luxus gehabt habe, inzwischen aber feststellen musste, „dass man diesen ganzen Luxus zum Leben nicht braucht“.

Zu dieser Selbstdarstellung will der Wirbel um seine in Kapstadt gelegene Villa nicht so recht passen. Diese hatte er auf seiner Webseite www.belair-constantia.com als Luxusunterkunft angeboten. Die Webseite zeigte musikalisch unterlegte Videos exklusiver Räumlichkeiten, in denen afrikanische Diener in weißen Handschuhen Tabletts umhertrugen. Weil dies für Irritationen sorgte, ließ Christ alle privaten Internetseiten schließen. Es erscheint nun nur noch ein stilisierter gelber Notizzettel mit dem Aufdruck „under construction“ (im Umbau). Christ erklärte dazu: „Seit meiner Berufung ins Steinmeier-Team habe ich lernen müssen, dass man als Unternehmer in Deutschland nicht nur Freunde hat.“ *MRK*

Zeichnung: Mohr

Rheingold

Wie Merkel Steini enttäuscht, warum uns weder Pofallakraft noch Heilsvisionen reizen, und was uns die Frau Drohsel empfiehlt / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Hurra, die Kanzlerin ist wieder da! Niemand ist von ihrer Rückkehr heftiger entzückt als Frank-Walter Steinmeier. Während ihres Urlaubs in Tirol irrte er durch die Republik wie einst der unglückliche Napoleon durch Russland. Endlich eine Schlacht wollte er. Doch statt eine geschlossene gegnerische Linie vorzufinden, auf die er schießen könnte, hörte er bloß das hämische Gegacker der feindlichen Späher im Busch.

Nun aber ist sie da, das große Ringen kann beginnen. Aber wo ist sie eigentlich? Zum Kohl gegangen, um über 20 Jahre Mauerfall zu reden und Weltschwelgereien über die Krise, die europäische Verantwortung und ähnliches auszutauschen. Kein Wort zu Steinis „Deutschlandplan“. Wieder nichts.

Die ersten Anzeichen deuten darauf hin, dass Angela Merkel ihre Abwesenheit trotz Anwesenheit fortzusetzen gedenkt. Wie sehr diese Kampfverweigerung die Sozialdemokraten in den Wahnsinn treibt, verriet SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach am Rande eines Wahlkampfauftritts mit Steinmeier: Ach, das sei doch ganz gut für die SPD, dass die Frau Merkel nicht präsent sei. Da könne man völlig ungestört die eigenen Positionen im Land verbreiten.

Solche Politiker-Äußerungen enthüllen ihren wahren Kern nur, wenn man sie spiegelverkehrt betrachtet. Lauterbach winselte geradezu darum, dass die CDU-Chefin endlich aus der Reserve kommen möge.

Als durchkam, dass die Union offenbar statt eines richtigen Kampfes vorhat, Angela Merkel erst in der Schlussphase mit dem glamourösen historischen Expresszug „Rheingold“ durch Deutschland gondeln zu lassen, da platzte Steinmeier der Kragen: „Das wird nicht funktionieren, wie die CDU das anlegt. Möglichst kein Wahlkampf und in der heißen Phase mit dem Rheingold durch Deutschland fahren“, giftete der Kandidat, sichtlich um den Eindruck von Gelassenheit ringend, in der Berliner Bundespressekonferenz diese Woche.

So, und warum nicht? Der Kaiser kam auch immer im Zug und alle waren sie hingerissen. Das sind doch unschlagbare Bilder, wie die Kanzlerin unter den Klängen von „Heil Dir im Siegerkranz“ das Waggontreppchen herabsteigt, winkt, den jubelnden Menschen eine „gute Zukunft“ wünscht, und später können alle protzen, dass sie „dabei“ waren.

Na ja, die Musik wird wohl eine andere sein, aber sonst kann man den CDU-Strategen nur gratulieren. Das wird Eindruck machen, während Steinmeier in hässlichen Fabrikhallen schwitzt und dem Mechaniker erklärt, wie man Arbeitsplätze schafft, während der Bequatschte dauernd auf die Uhr guckt.

Der Steinmeier immer mit seinen Inhalten. Soll er doch! Hat Merkel 2005 auch versucht. Ihre „Inhalte“ verknoteten sich nach dem Abgang von Steuerexperte Paul Kirchhof zu einem tödlichen Strick, der sie fast das politische Leben gekostet hätte. Nie wieder. Sachthemen? Rheingold!

> Die Kanzlerin zieht es vor, auch während ihrer Anwesenheit abwesend zu bleiben

Das müsste Karl Lauterbach doch am besten begreifen, als Gesundheitsexperte. Gleich neben ihm wäre beinahe eine Ministerin versunken. Nicht etwa, weil sie den Inhalt ihres Amtes, das deutsche Gesundheitswesen, in Schutt und Asche gelegt hat. Nein, diese Karre war's. Nicht der vermurkste Inhalt also, sondern ein schnöder Stimmungskiller warf die ewige Ressortchefin im neunten Ministerjahr beinahe aus der Bahn.

Manchen Kritikern geht das mittlerweile ziemlich auf die Nerven: Die Deutschen beschwerten sich, dass sie von den Politikern nicht ernstgenommen würden. Dabei seien es doch die Deutschen, die ihrerseits die Politik nicht ernst nähmen. Deshalb seien wir selber schuld, wenn wir bei wenigen Ausnahmen nur amphibienglatte Politpuppen statt ernsthafter Entscheidungsträger sähen. Gescholtene Politiker setzen gern noch nach: Die Bürger müssten sich schon aus dem Sessel bemühen und sich „politisch engagieren“, wenn ihnen nicht passt, was läuft.

Wo? In den Parteien natürlich. Da sind immer weniger Leute, und die werden zudem immer älter. Diesen Sommer muss die SPD nicht bloß unterirdische Umfrageergebnisse en masse schlucken. Neben denen schlägt ihr noch eine weitere Zahl auf den verdorbenen Magen: 511000. Wenn kein Wunder geschieht, hat die SPD die Menge von 511000 Genossen zum Jahresende unterschritten. Damit hätte sich die Partei seit 1977, als sie mit 1022000 ihren Mitgliederrekord verzeichnete, halbiert – obwohl es heute fünf Landesverbände mehr gibt als 1977.

Die CDU ist auch ordentlich geschrumpft, aber nicht so heftig, die CSU noch weniger. FDP und Grüne sind erstaunlich stabil. Die haben aber auch in etwa genauso viele Posten zu vergeben, wie Mitglieder da sind. So hat jeder einzelne einen höchstpersönlichen Grund zu bleiben.

Warum wollen immer weniger Leute in Parteien eintreten? Machen uns die schmissigen Einladungen von Ronald Pofalla, Hubertus Heil und Co. etwa nicht an? Das kann es nicht sein: Der eine hat „die Kraft“, der andere sogar „Visionen“!

Es hilft nichts, die Leute wollen einfach nicht in Parteien eintreten. Selbst die einst quirligen Jugendorganisationen ziehen nicht mehr so recht. Das waren mal die Kampfplätze der Heißsporne und putzigen Dilettanten. Ob die 16-, 18-, 20-Jährigen nun auf kantig-konservativ machten, die soziale Revolution herbeimotzen wollten oder als liberale Alle-von-allem-Befreier auftraten, sie hatten etwas, das man bei zeitgenössischen „Nachwuchspolitikern“ oft vergeblich sucht: Sie waren unverkennbar jung und immer ein bisschen in Wut über den Zustand der Welt und die Dummheit der Massen, von der sie sich selbst natürlich frei wähnten.

Höchstens die Spitzenfunktionäre hatten schon diese glatte Fassade derer, die ihre Reden vor dem Spiegel üben und sich mit „Imageberatern“ und gut informierten Hofschranzen umgeben, um nur ja nichts falsch zu machen in ihrer Karriere. Diese Gattung aber hat sich sozusagen nach unten durchgefressen.

Heute sagen einem schon stellvertretende Ortsvorsitzende von Jungsozialisten, Junger Union oder Jungen Liberalen Sätze ins Gesicht wie: „Wir müssen die Bürgerinnen und Bürger, und damit meinen wir ausdrücklich auch unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund, mitnehmen bei unserer Politik für eine bessere Zukunft.“ (Der Juso hätte nach „bessere“ noch „und gerechtere“ eingefügt.) Zum Lachen? Zum Weinen? Zum Weglaufen das Gedröhn! Und was soll da erst der vollgequatschte 16-Jährige sagen?

So soll man sich über mangelnden Parteinachwuchs nicht wundern und könnte die Flinte gleich ins Korn werfen, wenn es da nicht ein paar funkelnde Ausnahmen gäbe, die uns Bewunderung und Faszination abnötigen mit ihrer Eloquenz, ihrer Energie – und ihrem unerschütterlichen Mut zur Dummheit.

Die Juso-Bundesvorsitzende Franziska Drohsel hat im Streitgespräch mit CDU-Nachwuchspolitiker Jens Spahn einen Einblick in ihr Weltbild gewährt, der sprachlos macht: Sie will mehr Rente und mehr Sozialausgaben und kostenlose Bildung und das alles gleichzeitig. Finanzierung? Steuern rauf und mehr Schulden. Schließlich förderten höhere Sozialausgaben ja auch die Binnenkonjunktur und dann laufe das alles irgendwie von selbst. Schulden belasten kommende Generationen? Papperlapapp!

Drohsel hat die alte Kuchen-Idee aus dem ideologischen Leichenhaus geholt. Danach ist ein Land immer gleich reich, der „Kuchen“ muss nur „gerechter“ verteilt werden. Das einst reiche Simbabwe hat diese Theorie seit 1980 Schritt für Schritt bis zum absoluten Ende ausprobiert. Der Kuchen wurde verteilt und verteilt und nochmal verteilt (bei saftiger Begünstigung der Führungsfunktionäre, wie immer im Sozialismus), bis sogar die Krümel knapp wurden. Die Arbeitslosigkeit stand zuletzt bei 94 Prozent.

ZITATE

Dagmar Metzger, jene hessische SPD-Politikerin, die Andrea ***Ypsilanti*** *2008 als erste ihre Stimme versagte, sorgt sich im „Stern“ (6. August) um ihre* ***Partei:***

„Die Partei hat ein grundsätzliches Problem: Sie weiß offenkundig nicht mehr, wohin mit sich. Darum ist sie für viele Wählerinnen und Wähler auch nicht erkennbar. Die SPD hat nicht mehr das Augenmaß, eine Balance zwischen dem Erwirtschaften und dem Verteilen herzustellen, ist auf dem romantischen Sozialtrip.“

Der „Spiegel“ (10. August) berichtet über die großen Feierlichkeiten zum Tode des ***letzten britischen*** *Veteranen des* ***Ersten Weltkrieges. Harry Patch****, der im Alter von 111 Jahren nahe Bristol starb, setzte auf Versöhnung. „Wir waren alle Opfer, egal, welche Uniform wir trugen“, wiederholte er stets. Der „Spiegel“ erinnert sich anlässlich Patches Todes nun an den* ***Umgang*** *mit Erste-Weltkriegs-Veteranen* ***in Deutschland:***

„Als vor anderthalb Jahren Dr. Erich Kästner starb, der mutmaßlich letzte deutsche Veteran des Ersten Weltkrieges, hat sich daheim kaum ein Mensch dafür interessiert. Horst Köhler, Angela Merkel, Franz Josef Jung, niemand fühlte sich zuständig. Kein Tag vergeht in Deutschland ohne Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, an Hitler, Nazis und Auschwitz; der Erste Weltkrieg aber, Schafott für Millionen, war schon vom Horizont der kollektiven Erinnerung verschwunden, als viele Überlebende aus den Schützengräben noch atmeten.“

Der SPD-Spitzenkandidat zur saarländischen Landtagswahl am 30. August, ***Heiko Maas****, glaubt nicht an die* ***„Schuldenbremse“****, nach der ab 2020 keine neuen Schulden mehr aufgenommen werden sollen. Dem „Tagesspiegel“ (30. August) sagte er:*

„Die Schuldenbremse ist eine große Fata Morgana ... Verstehen Sie mich richtig: Der Abbau der horrenden Staatsschulden ist richtig und wichtig. Allerdings müssen die, die eine Schuldenbremse festlegen, auch sagen, wie man das Ziel erreichen kann. Deshalb bin ich sicher, dass bei der Schuldenbremse das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.“

Eine wundersame Reise

Es ging ganz locker – eins, zwei, drei:
Er kam, er sah und kriegte
die beiden jungen Damen frei,
der Billy, der gewiegte!

Persönlich flog er nach Pjöngjang
zu seinem Ex-Kollegen,
um diesen eher kurz statt lang
zur Einsicht zu bewegen.

Man schien sich am Verhandlungstisch
auf Anhieb zu verstehen,
und Kim-Il-Schurk war froh und frisch,
wie längst nicht mehr gesehen.

Nur war der echt, so frag' ich still,
und nicht ein Doppelgänger?
Wär' ulkig, ist doch auch der Bill
ein alter Gimpelfänger!

Pannonicus